

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2006-1

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur

und der MA 7 (Wissenschaftsförderung)

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Andreas Golob: Zum Verhältnis des Buchhandels zum Musikalienhandel um 1800 Das Beispiel der Grazer Buchhändler. Seite 7

Angelika Zdiarsky: Stempelspuren in der NS-Vergangenheit Die „Sammlung Tanzenberg 1951“ an der Universitätsbibliothek Wien. Seite 19

Gertraud Marinelli-König: Buchgeschichte der Südslaven. Eine Einführung und ein Forschungsbericht. Seite 27

REZENSIONEN

Klaus Siblewski: Die diskreten Kritiker. Warum Lektoren schreiben – vorläufige Überlegungen zu einem Berufsbild. 70

NOTIZEN

Grazer Universitätsverlag 73/ „Buch, Kunst und Kultur in Österreich“ 73/ Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit 73/ Österreichisches Exlibris 73/ Leipziger Kommissionsbuchhandel 74 / Klaus Remmer 74 / Mag. Alena Köllner † 74/ Prof. Dr. Heinz Sarkowski † 74/ Walter Boehlich † 75 / Abgeschlossene Hochschulschriften 75 / Call for Papers Konferenz Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. / Unser Vorstand 76

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Bei der Generalversammlung unseres Vereins am 23. März 2006 im Van Swieten Saal der Österreichischen Nationalbibliothek wurde der Vorstand statutengemäß neu gewählt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die drei neuen Mitglieder des Vorstands, Mag. Dr. Christina Köstner, Dipl.Ing. Michael Martischinig und Mag. Michael Wögerbauer, begrüßen und Herrn Walter Drews, der seit der Gründung im Vorstand war und bei der jüngsten Wahl nicht mehr kandidiert hat, für seine langjährige Unterstützung herzlich danken. Eine Aufstellung des Vorstands findet sich am Ende dieses Hefts.

Da die Herstellungs- und vor allem die Portokosten für unsere zweimal jährlich erscheinenden Mitteilungen kontinuierlich steigen, hat der Vorstand bei seiner Sitzung am 23. März schweren Herzens den Beschluss gefasst, die Mitgliedsbeiträge ab dem Jahr 2007 zu erhöhen. Der Mitgliedsbeitrag für Studenten wird demnach EUR 15, der für ordentliche Mitglieder EUR 25 betragen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Entsprechend unserem Anliegen, Forschungsberichte vor allem über Länder der ehemaligen Habsburger Monarchie zu präsentieren, bieten wir Ihnen diesmal einen von Gertraud Marinelli-König eigens für dieses Heft zusammengestellten, ausführlichen Bericht über das Buchwesen in Südslavien, den heutigen Staaten auf dem Balkan. Für das Buchwesen dieser Region ist es der erste Bericht überhaupt! Im weiteren präsentieren wir Artikel über den Musikalienhandel in Graz und zur Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien, einen Bericht über Reihen, Informationen über abgeschlossene Hochschulschriften sowie Notizen u.a. zur Präsentation des Buches „... *allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern* ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit am 26. September im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Besonders aufmerksam machen wir auf das im April 2007 in Wien geplante internationale Symposium „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie“ mit einem Call for Papers.

Ich möchte unsere Mitglieder in Österreich bitten, den beiliegenden Zahlschein zu beachten. Mitglieder außerhalb Österreichs, bitte ich, bei der

Überweisung des Mitgliedsbeitrags BIC (BKAUATWW) und IBAN (AT 72 1200 0006 0177 9408) nicht zu vergessen. Da wir auf die Einkünfte aus den Mitgliedsbeiträgen stark angewiesen sind, ersuche ich Sie, den Beitrag für 2006 sobald wie möglich auf unser Konto zu zahlen. Viel Vergnügen bei der Lektüre des neuen Heftes! Es ist bereits die Nr. 15!

Zuguterletzt möchte ich erwähnen, dass wir dem BM für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie der MA 7 Wissenschaftsförderung im Kulturstadtrat der Stadt Wien für Förderungsbeträge im Jahr 2006 sehr zu Dank verpflichtet sind. Dadurch ist die Finanzierung der beiden Mitteilungshefte in diesem Jahr gesichert.

Murray G. Hall

Andreas Golob:

Zum Verhältnis des Buchhandels zum Musikalienhandel um 1800

Das Beispiel der Grazer Buchhändler

Die Erforschung des Musikverlagswesens im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts hat in jüngster Zeit, sozusagen im Intervall zwischen dem letzten Mozartjahr und dem gegenwärtigen, einige beachtliche Fortschritte erzielt.¹ Besonders bemerkenswert ist zudem das grundlegende Oeuvre Alexander Weinmanns², der sich systematisch mit dem Wirken Wiener Musikverleger auseinandersetzte. Abseits der großen Namen und Zentren befasst sich der vorliegende Aufsatz mit jenem musikbezogenen Angebot, das sich bei Buchhändlern in der Provinz fand, wodurch exemplarisch die

- 1 Z. B.: Thomas Emmerig: *Regensburger Verlagsbuchhandlungen als Musikverlage (1750–1850)*. Tutzing: Schneider, 2000 (= Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Musikverlagswesens 1). Harald Müller: *Biographisch-bibliographisches Lexikon Celler Musiker, Komponisten, Sänger, Instrumentalmusiker, Musikpädagogen, Musikwissenschaftler, Instrumentenbauer, Glockengiesser, Musikverleger, Musikalienhändler und Musiktherapeuten*. Celle: Stadt Celle, 2003 (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums 31). *Gedruckte Musik. 225 Jahre Musikverlag Schott in Mainz*. Mainz: Gutenberg-Museum, 1995. Hans Reinfurth: *Musikverlag Gombart, Basel, Angsburg. Mit einem Beitrag: Geschichte der Familie Gombart von Monika Groening*. Tutzing: Schneider, 1999. Hans Schneider: *Makarius Falter (1762–1843) und sein Münchner Musikverlag (1796–1888)*. Tutzing: Schneider, 1993. Letztlich vor allem Liesbeth Weinhold und Alexander Weinmann: *Kataloge von Musikverlegern und Musikalienhändlern im deutschsprachigen Raum 1700–1850. Verzeichnis mit Fundortnachweisen und einem historischen Überblick*. Kassel u. a.: Bärenreiter, 1995 (= *Catalogus musicus* 15).
- 2 24 Bände, erschienen in der Reihe 2 der *Beiträge zur Geschichte des Alt-Wiener Musikverlages*. Wien: Universal-Edition, 1950–1985. Außerdem insbesondere: Alexander Weinmann: *Wiener Musikverleger und Musikalienhändler von Mozart bis gegen 1860*. Wien: Rohrer, 1956 (= Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, 2, Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 230, 4). Ders.: *Der Alt-Wiener Musikverlag im Spiegel der „Wiener Zeitung“*. Tutzing: Schneider, 1976 (= Publikationen des Instituts für Österreichische Musikdokumentation 2).

Verquickung der Geschäftszweige Buchhandel und Musikalienhandel in den beiden Jahrzehnten um 1800 aufgezeigt werden kann.³

Die Grazer Buchhändler beschränkten sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert durchwegs nicht nur auf ihr Kerngeschäft. Unter den weiteren Geschäftsfeldern, die sie abseits des Vertriebs aktueller Bücher betrieben beziehungsweise erst erschlossen, schlug sich der Handel mit Musikalien, Kunstobjekten und Papierwaren neben dem Buchhandel sogar in den Firmennamen, die auch allgemeine Aufschlüsse über das Selbstverständnis der Akteure lieferten, nieder.⁴ Unter den Musikalienhandel fielen vor allem jene Nachrichten, in denen die Buchhändler Notendrucke sowie theoretische Literatur anboten. Noch einen Schritt weiter ging hingegen insbesondere Trötscher, indem er Fortepianos verkaufte.⁵ Die zumeist von Wiener Meis-

3 Vgl. als Basis des Artikels allgemein die relevanten Abschnitte in Andreas Golob: *Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811*. Diss. Univ. Graz. 2004. S. auch den Anhang ebd. für die (zum größten Teil recht hohen) Preise der einzelnen Titel. Zur Zitierweise im Folgenden bzw. zu den verwendeten Abkürzungen: Da die Zeitungen bis auf wenige Jahrgänge nicht paginiert sind, bzw. die Annoncen nur beigelegt waren, erfolgt der Verweis auf die betreffenden Inserate durch den Titel und – sofern evident – den Autor des Werkes, die Nummer sowie das Datum der Zeitung und nicht zuletzt durch die jeweiligen Buchhändler (kursiv gedruckt, sozusagen statt der Seitenzahlen; auswärtige Anbieter mit Herkunft in runder Klammer). Weitere einschlägige Artikel werden durch die Nummer und das Datum der Zeitung sowie die entsprechende Überschrift (kursiv gesetzt) angegeben. AZB: *Allgemeines Zeitungsblatt für Innerösterreich*; GBZ: *Grazer Bauernzeitung*; GBGZ: *Grätzer Bürgerzeitung*; GM: *Grätzer Merkur*; GZ: *Grätzer Zeitung*; A: *Anhang* bzw. Intelligenzblatt der Zeitungen. Die Angaben zu den beworbenen Titeln verstehen sich nicht als Vollzitate der Werke, sondern sollen nur der leichteren Auffindbarkeit dienen; als eigentliche Referenzfundstellen gelten stets die entsprechenden Zeitungsannoncen; insbesondere die bei Zeitschriften und Reihen angegebenen Jahreszahlen beziehen sich lediglich auf jenen Zeitraum, der in den Anzeigen nachvollziehbar ist.

4 Im Hinblick auf den Musikalienhandel: Für Trötscher und Kienreich schon GM Nr. 36 v. 3. 5. 1791 resp. GBZ Nr. 36 v. 5. 5. 1791, vgl. für den Erstgenannten auch GZ Nr. 12 v. 16. 1. 1801, *Clavier-Nachricht* (mit Selbstlob hinsichtlich des Engagements im Musikalienhandel seit zwölf Jahren und mit dem Hinweis auf ein „wohlbestelltes und sehr beträchtliches Musikalien Waarenlager“); für die anderen explizit jedoch erst in den 1800ern (Tusch: ab GZ Nr. 1 v. 2. 1. 1802; Miller: erstmals GZ Nr. 134 v. 22.8.1805, *Ferstik*: nicht vor GZ Nr. 30 v. 22. 2. 1806). Vgl. für erste nachweisbare Aktivitäten im Musikalienhandel schon flüchtig GM Nr. 33 v. 22.4.1780, Miller. Hinsichtlich Simon zumindest der pauschale Hinweis in Bezug auf Franz Leopold Simon: *Neues vollständiges Verzeichniß der Bücher aus allen Theilen der Wissenschaften*. Graz 1792, GM Nr. 24 v. 24. 3. 1792, Simon („musikalische Bücher“).

5 Erste Anzeige: GZ Nr. 264 v. 11. 11. 1796, *Fortepiano zu verkaufen*. Die Auswertung auf der Grundlage folgender Nachrichten: GZ Nr. 135 v. 15. 6. 1798, *Fortepiano zu verkaufen*, GZ Nr. 65 v. 20. 3. 1800, *Fortepiano-Anzeige*, GZ Nr. 12 v. 16. 1. 1801, *Clavier-Nachricht*, GZ Nr. 196 v. 29. 8. 1801, *Fortepiano zu verkaufen* (NB. Trötschers Unterschrift als „Buch- Instrumenten- und Musikalienhändler“ – vgl. für

tern⁶ stammenden Instrumente, die sowohl neuwertig als auch gebraucht zur Verfügung standen, wurden nicht nur aufgrund ihrer Klangqualitäten gepriesen, sondern auch als modische Möbelstücke⁷ vermarktet. Angesichts der letztgenannten Strategie erklärten sich die ausführlichen Angaben über die Holzarten, wobei die Palette von Nuss-, Kirsch- und Zwetschkenholz bis hin zu Luxusausführungen in Mahagoni reichte. Zugaben wie Stimminstrumente, Notenpulte und Leuchter sowie elaborierte Verzierungen aus Messing, Bronze, oder gar Silber komplettierten die Ausstattung der Topmodelle. Entsprechend dieser Bandbreite bewegten sich die Fixpreise zwischen dreißig respektive 450 Gulden. Außerdem konnte man die Instrumente mieten,⁸ und abschließend merkte Trötscher an, dass er auch für die kostengünstige Verpackung zur Versendung sorgen würde und gegenüber Prüfungen seiner Ware durch professionelle Musiker vor dem Kauf aufgeschlossen war. Im Jahr 1806 gesellten sich noch Bassethörner sowie Violinen zu den Tasteninstrumenten.⁹ Von den anderen Buchhändlern beschäftigte sich nur Miller im Jahr 1804 ausführlicher mit dem Verkauf von Instrumenten.¹⁰ Diese Tätigkeit ergab sich jedoch vor allem aus der Zusammenarbeit mit dem Tonsetzer Dreßler, dessen Werke Miller verlegte. Bei Tusch fand sich 1802

weitere Varianten Golob: *Lesekultur*, 62), GZ Nr. 291 v. 21. 12. 1801, *Fortepiano-Anzeige*, GZ Nr. 65 v. 22. 3. 1802, Fortepiano zu verkaufen, GZ Nr. 143 v. 9. 9. 1803, Fortepianos zu verkaufen, GZ Nr. 19 v. 3. 2. 1806, *Musik-Nachricht*; die folgenden jeweils als *Fortepiano-Nachricht*: GZ Nr. 42 v. 15. 3. 1806, GZ Nr. 94 v. 14. 6. 1806, GZ Nr. 123 v. 4. 8. 1806, GZ Nr. 129 v. 24. 8. 1806, GZ Nr. 196 v. 10. 2. 1806, GZ Nr. 202 v. 20. 12. 1806.

6 Vgl. für ein Grazer Fabrikat GZ Nr. 94 v. 14. 6. 1806, GZ Nr. 196 v. 10. 12. 1806, GZ Nr. 202 v. 20. 12. 1806, GZ Nr. 2 v. 3.1.1807, *Fortepiano-Nachricht* bzw. für ein Regensburger Produkt GZ Nr. 42 v. 15.3.1806, GZ Nr. 129 v. 24. 8. 1806, *Fortepiano-Nachricht*.

7 Insbesondere GZ Nr. 291 v. 21. 12. 1801, *Fortepiano-Anzeige* („... kann als eines der elegantesten Zimmermöbel betrachtet werden ...“). Anders vor allem GZ Nr. 12 v. 16. 1. 1801, *Clavier-Nachricht* (durch die fortschrittlichen Klangmöglichkeiten mehr als eine „privilegierte Tischlerarbeit“).

8 GZ Nr. 291 v. 21. 12. 1801, *Fortepiano-Anzeige*. Alle Anzeigen von 1806 (auf Monatsbasis; auch für Auswärtige).

9 GZ Nr. 42 v. 15.3.1806, *Fortepiano-Nachricht* (drei Bassethörner für 100 fl. statt 135 fl.), GZ Nr. 94 v. 14. 6. 1806, *Fortepiano-Nachricht* (offensichtlich die gleichen um 70 fl.). Bzw. GZ Nr. 42 v. 15. 3.1806, *Fortepiano-Nachricht* (eine Geige um 18 fl., zwei gebrauchte um je 8 fl.).

10 GZ Nr. 63 v. 19. 4. 1804, *Musikalien-Ankündigung* (Fortepiano und Klarinetten), GZ Nr. 108 v. 7.7.1804, *Musikalien-Ankündigung* (Violinen, Flöten, Klarinetten). GZ Nr. 51 v. 30. 3. 1805, *Redout-Musikalien* (Klarinetten, Flöten, Violinen). Schon GZ Nr. 22 v. 17. 3. 1787 für gebrauchte Flöten und „Schraubenstöpel“ im Zusammenhang mit einem Flötenlehrbuch. Bei *Ferstl* hingegen lediglich einmal, GZ Nr. 191 v. 30. 11. 1811, *Fortepiano und Guitarre zu verkaufen* (die Tasteninstrumente mit einer Garantie für ein Jahr – im Gegensatz zur billigen Fabrikware, die nicht mehr als einen Monat bespielbar blieb).

letztlich eine so genannte „Aeolsharve“¹¹, eine Novität in steiermärkischen Breiten, die durch den Wind zum Klingen gebracht wurde. Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich ein nicht ausgeführter Plan zu einer Leihanstalt für Noten und theoretische Schriften, den der Buchhändler Ferstl in der finanziell schwierigen Zeit am Ende der 1800er fasste.¹²

Während die Buchbinder im Musikalienhandel als Konkurrenten der Buchhändler eine vernachlässigbare Rolle spielten,¹³ und der Drucker Leykam in diesem Kontext nur 1794 darauf hinwies, dass er die „besten Musik- oder Notenschriften“ angekauft hatte,¹⁴ muss hier noch auf die Tätigkeit des Inhabers des Tabakgewölbes aufmerksam gemacht werden, die 1804 im großen Stil einsetzte und dem Verschleiß von Redoutenmusikalien gewidmet war.¹⁵ Schließlich wandten sich lokale Tonsetzer zuweilen auch persönlich an ihre Kunden.¹⁶ Hinsichtlich des Instrumentenverkaufs sei zusätzlich abschließend angemerkt, dass der Betreiber des besagten lokalen Tabakgewölbes, der sich in diesem Fall als „bürgerlicher Tandler“ bezeichnete, zumindest im Jahr 1796 durch den Verkauf eines Klaviers und zweier Pauken auffiel,¹⁷ während sich der Instrumentenbauer Skamal¹⁸ 1811 andererseits abgesehen von seinem Kerngeschäft dem Vertrieb von Musikalien widmete.

In weiterer Folge soll anhand der bevorzugt beworbenen Artikel ein kursorischer Blick auf das konkrete Angebot geworfen werden. Größere Sammlungen von Musikalien und musikrelevanten Materialien traten zunächst vor allem in der Form von Zeitschriften auf. Empfehlungen für die umfassende *Musikalische Realzeitung*¹⁹, für die auf Klavierauszüge mit Gesang spezialisierte

11 GZ Nr. 291 v. 21. 12. 1802, *Anzeige*.

12 GZ Nr. 96 v. 16. 6. 1810, *Neues Etablissement unter der Firma: Musikalisches Museum des Franz Ferstl in Grätz*; Genauerer hiezu in: Golob: *Lesekultur*, 550f.

13 Z.B.: GZ Nr. 97 v. 24.4.1794, vgl. GZ Nr. 103 v. 1. 5. 1794; Magdalena Stichelberger – s. pauschal auch GZ Nr. 186 v. 15. 8. 1797, *Landkarten und Musikalien zu verkaufen*. Peter Krasa: *Diesjährige neue Deutsche und Menuette*. Graz 1805, GZ Nr. 23 v. 9. 2. 1805, *Prugemayr*.

14 GBAZ Nr. 67 v. 21. 8. 1794, *Ankündigung einer Pränumeration auf Kirchen-Musikalien*.

15 Erstmals: GZ Nr. 7 v. 12. 1. 1804, *Musikalien-Nachricht*.

16 GZ Nr. 24 v. 29. 1. 1799 (*Wenzel Mabofsky*); GZ Nr. 225 v. 20. 10. 1798 und GZ Nr. 24 v. 29. 1. 1799 (Martin Heimerich).

17 GZ Nr. 226 v. 27. 9. 1796, *Clavier, und Pauken zu verkaufen*.

18 GZ Nr. 13 v. 22. 1. 1811, *Nikolaus Skamal, bürgerl. Geigen- und Lautenmacher in Grätz*. Es handelte sich um verschiedene hausmusikalische, handschriftlich abgefasste Arrangements der Deutschen Tänze aus der *Schweizer Familie*, die der Grazer Geiger Franz Eduard Hysel gesetzt hatte.

19 *Musikalische Realzeitung*. Speyer 1788, GZ Nr. 74 v. 13. 9. 1788, *Zaunrith*.

*Bibliothek der Grazien*²⁰, die insbesondere Frauen ansprach, sowie für eine auf Arienarrangements basierende Zeitschrift²¹ machten diesbezüglich bereits am Ende der 1780er Furore. In der ersten Hälfte der 1790er folgten diesen Unternehmen eine eher analytische Berliner *Musikalische Monatschrift*²² respektive eine wiederum praxisorientierte Wiener *Allgemeine musikalische Bibliothek*²³, und am Ende des Jahrzehnts schlug sich Hoffmeisters Plan, der Stoff für das Musizieren im kleinen Kreis liefern beziehungsweise Kompilationen für „Kammermusik“, das Klavier und die Flöte enthalten sollte, nieder.²⁴ Ab der Mitte der 1800er fanden sich letztlich noch Annoncen für ein *Musikalisches Damen-Journal*²⁵ oder eine periodische Auswahl Teybers²⁶, und schließlich hatte eine auffällig beworbene Zusammenstellung die Verbreitung aktueller Kirchenmusik zum Ziel.²⁷ Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts fielen zudem Ausgaben bedeutender Komponisten ins Gewicht, wobei Mozart²⁸ und Haydn²⁹ im Rampenlicht standen, während eine Sammlung von Domenico Scarlattis Klavierwerken³⁰ nur punktuell in Erscheinung trat. In Mozarts Fall konkurrierte die tonangebende Leipziger Ausgabe mit Teilausgaben.³¹

Abseits dieser Sammlungen bestand eine reiche Werbelandschaft für Lehrbücher zur Erlangung von Fähigkeiten auf einzelnen Instrumenten wie

20 *Bibliothek der Grazien*. Speyer 1789, GZ Nr. 9 v. 31. 1. 1789, GM Nr. 10 v. 3.2.1789, *Zaunrith*.

21 *Thalie*. O. O. 1790, GZ Nr. 97 v. 5. 12. 1789, *Zaunrith*.

22 *Musikalische Monatschrift*. Berlin 1793, AZB Nr. 18 bzw. A Nr. 12 v. 9.2.1793, 91, *Musikhandlung* (Berlin).

23 *Allgemeine musikalische Bibliothek für das Klavier und die Singkunst*. Wien 1794, GZ Nr. 286 v. 4. 12. 1794, *Kienreich*.

24 GZ Nr. 235 v. 13. 10. 1798, *Musikalischer Pränumerationsplan* (Miller).

25 *Musikalisches Damen-Journal*. O. O. 1803, GZ Nr. 65 v. 23.4.1804, *Tusch*.

26 Anton Teyber: *Blüthen zum Vergnügen für Gesang und Fortepiano, mit Begleitung der Flöte, Violine und des Violoncells*. O. O. 1807, GZ Nr. 177 v. 5. 11. 1807, *Miller*.

27 *Sammlung neuer Kirchenmusik. Collezione di Musica da Chiesa*. Leipzig 1802, GZ Nr. 87 v. 17. 4. 1802, *Hoffmeister und Kühnel* (Leipzig) bzw. *Ferstl*.

28 *Mozarts Werke*. Leipzig 1798, GZ Nr. 116 v. 22. 5. 1798, *Breitkopf und Härtel* (Leipzig) bzw. *Ferstl*. Später auch unter dem französischen Titel *Oeuvres de Mozart*. Leipzig 1799, GZ Nr. 213 v. 16. 9. 1799, *Ferstl*.

29 *Oeuvres complètes de Joseph Haydn*. Leipzig 1800, AZB Nr. 78 v. 5. 4. 1800, *Ferstl*.

30 *Werke des Domenico Scarlatti für das Clavier*. Wien 1803, GZ Nr. 181 v. 14. 11. 1803, *Kunst- und Industriekontor* (Wien) bzw. *Tusch*.

31 Franz Anton Hoffmeister: *W. A. Mozarts Original- und arrangierte Quartette und Quintette für die Violine*. Wien 1801, GZ Nr. 97 v. 30. 4. 1801, *Ferstl*. *Mozarts sämtliche Clavierwerke*. Leipzig 1803, GZ Nr. 126 v. 9. 8. 1803, *Trötscher*. Vgl. später auch noch *Mozarts und Clementis sämtliche Werke für das Clavier oder Fortepiano mit und ohne Begleitung*. O. O. 1808, GZ Nr. 97 v. 18. 6. 1808, *Miller*

auf dem Klavier, der Violine, der Flöte oder der Harfe.³² Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machte Lassers Gesangsunterricht von sich reden³³, während etwa zur gleichen Zeit eine anspruchsvolle Ausgabe von Kompositionslehrbüchern³⁴ für überdurchschnittliches Medieninteresse sorgte. Dazu gesellten sich am Ende der 1800er eine Nachricht über ein Musiklexikon³⁵ und ein praktisch orientierter Leitfaden zum Stimmen von Klavieren³⁶.

Die Welt der Oper war mit prominent beworbenen Klavierauszügen oder mit Arrangements von Arien stark vertreten. Die erste ausführliche Anzeige lieferte Trötscher, der sein Angebot direkt auf die authentische Quelle des Musikalienverlages am Wiener Hoftheater zurückführte.³⁷ Die Auswahl umfasste Klavierauszüge einzelner Nummern aus Salieris Opern *Eracito* und *Palмира*, aus Süßmayrs *Schöner Schusterin*, aus Weigls *Zerstörung Trojas*, aus Wranitzkys *Guter Mutter* und dessen *Zephyr* und *Flora* sowie Teile einer Ballettmusik Weigls. Außerdem fand sich eine Umarbeitung der *Zauberflöte* durch Kreith.³⁸ Die Anzeige des Klavierauszugs eines Duettts aus den Wegelagerern von Paer verdankte sich in weiterer Folge der erfolgreichen Aufführung in Graz,³⁹ wonach Trötscher etwa noch einen Klavierauszug von *Babylons Pyramiden*⁴⁰ ankündigte, und 1811 vertrieb Ferstl letztendlich noch den *Augenarzt von Gyrowetz*.⁴¹

- 32 Daniel Gottlob Türk: *Neues Lehrbuch für Anfänger im Klavierspielen*. Wien 1803, GZ Nr. 125 v. 8. 8. 1803, Trötscher. Georg Friedrich Wolff: *Unterricht im Klavierspielen*. Halle 5 1807, GZ Nr. 28 v. 18. 2. 1808, Ferstl. Leopold Mozart und Joseph Pirlinger: *Neue vollständige theoretisch-practische Violinschule für Lehrer und Lernende*. Wien 1799, GZ Nr. 43 v. 21. 2. 1799, *Musikalisch-typographische Verlagsgesellschaft* (Wien) bzw. Kienreich. Johann Georg Tremnitz: *Ausführlicher und gründlicher Unterricht, die Flöte zu spielen*. Leipzig 1791, GBAZ Nr. 62 v. 4. 8. 1791, Kienreich. *Vollständiges theoretisch-practisches Lehrbuch zur Davids- und Pedalarbe*. O. O. 1798, GZ Nr. 254 v. 6. 11. 1798, Kienreich.
- 33 Johann Baptist Lasser: *Vollständige Anleitung zur Singkunst sowohl für den Sopran, als auch für den Alt*. München 1797, GZ Nr. 18 v. 23. 1. 1797, Tusch, GZ Nr. 144 v. 26. 6. 1798, Ferstl.
- 34 *Musikalische Bibliothek für Komponisten*. O. O. 1798, GZ Nr. 102 v. 4. 5. 1798, Miller. (Beginnend mit Johann Philipp Kirnbergers Kompendien.)
- 35 Heinrich Christoph Koch: *Kurzgefaßtes und doch vollständiges Handwörterbuch der Musik für praktische Tonkünstler und Dilettanten*. Leipzig 1807, GZ Nr. 28 v. 18. 2. 1808, Ferstl.
- 36 Ludwig Gall: *Klavier-Stimmbuch*. Wien 1805, GZ Nr. 74 v. 9. 4. 1807, Ferstl (zur Kostenersparnis beziehungsweise für Laien in abgelegenen Gegenden).
- 37 Diverse, s. die Komponisten bzw. die Titel im Text, GZ Nr. 61 v. 12. 3. 1796, Trötscher.
- 38 Karl Kreith: *Die Zauberflöte, eine große Oper in 2 Acten von Hrn. Amade Mozart in Quintette für eine Flöte, eine Violine, 2 Violon, ein Violoncelle übersetzt*. O. O. 1802, GZ Nr. 161 v. 19. 7. 1802, Trötscher.
- 39 Ferdinand Paer: *Liebe! Du Schöpferin namenloser Wonne!* O. O. 1805, GZ Nr. 151 v. 21. 9. 1805, Tusch.
- 40 Johann Baptist Henneberg, Johann Gallus, Peter von Winter, Emanuel Schikaneder: *Babylons Pyramiden*. Wien 1797, GZ Nr. 285 v. 13. 12. 1797, Trötscher.
- 41 Adalbert Gyrowetz: *Der Augenarzt*. Wien 1811, GZ Nr. 198 v. 12. 12. 1811, Ferstl.

Zusätzlich zu diesen weltlichen Schauspielen erregten auch die Klavierauszüge von Haydnoratorien Aufsehen. So kam am Ende des 18. Jahrhunderts eine Klavierversion der *Schöpfung*⁴² heraus, der wenig später Klavierauszüge und die Partituren⁴³ der *Sieben letzten Worte Christi am Kreuz* sowie der *Vier Jahreszeiten* folgten. Im Jahr 1806 kamen zu diesem Angebot noch die Empfehlungen für Messen von Drechsler und Pařízek.⁴⁴

Die Tanz- und Ballkultur spiegelte sich in den Anzeigen auswärtiger Titel nur selten wider. Eine kuriose Ausnahme boten jedoch Pechátscheks *Berchtesgadener Deutsche*, für deren Ausführung gleich das ganze Instrumentarium, das unter anderem aus einfachen Apparaturen zur Nachahmung von Tierstimmen, Pfeifen oder Ratschen sowie einem Glöckchen und einem Triangel bestand, mitgeliefert wurde.⁴⁵ Neben diesen Beispielen bedingte die militärische Lage schließlich einige Anzeigen von Kriegsliedern und Märschen⁴⁶ sowie eine bedeutendere Ankündigung einer patriotischen Ode⁴⁷. Nicht zuletzt überraschten in diesem Kontext musikalische Umsetzungen von militärischen Ereignissen, wobei als erstes Beispiel vor allem ein Beitrag zur Eroberung Belgrads⁴⁸ durch eine ausführliche Inhaltsangabe hervorstach.

Die Grazer Verlagslandschaft lieferte im Bereich der Lehrbücher bereits 1787 eine Adaption der *Gründlichen Anleitung, die Flöte zu spielen* von Quantz,

42 Joseph Haydn: *Die Schöpfung*. Wien 1799, GZ Nr. 281 v. 5. 12. 1799, *Mollo & Comp.* (Wien) bzw. *Kienreich*.

43 Joseph Haydn: *Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze*. Leipzig 1802. (Der Klavierauszug von A. E. Müller). Ders.: *Vier Jahreszeiten*. Leipzig 1802, beide GZ Nr. 265 v. 19. 11. 1801, *Breitkopf und Härtel* (Leipzig) bzw. *Trötscher*.

44 Joseph Drechsler: *Missa Solemnis mit vollstimmigem Orchester (in einzelnen Stimmen zum Auflegen)*. Prag 1806, GZ Nr. 44 v. 18. 3. 1806, *Polt* (Prag) bzw. *Ferstl*. Als Auftakt einer Messeneditionsreihe gedacht, zu der sich aber nur die nächste genannte Messe klar zählen ließ: Alexius Vinzenz Pařízek: *Missa Solemnis mit vollem Orchester in einzelnen Stimmen*. Prag 1806, GZ Nr. 152 v. 23. 9. 1806, *Polt* (Prag) bzw. *Ferstl*.

45 Franz Pechátschek (Vater): *Zwölf neue charakteristische Berchtesgadener Deutsche*. Wien 1802, GZ Nr. 14 v. 19. 1. 1802, *Ignaz* (Wien) bzw. *Trötscher* (NB. die Eignung für „Sommerunterhaltungen auf dem Lande“ beziehungsweise für die „langen Winterabende in der Stadt“, für Hochzeiten sowie für „Hausbälle“ und Anmerkungen, wonach nicht zuletzt die „Gastwirthe“ Nutznießer guter Musikdarbietungen waren).

46 *Kriegslieder*. Wien 1789, GZ Nr. 87 v. 31. 10. 1789, *Trötscher*. *Marsch und Kriegslied der Botzgerischen Tyrolischen Landes-Vertheidigungs-Truppen*. O. O. 1796, GZ Nr. 167 v. 18. 7. 1796, *Leykam* (die Musik von Abbé Bihler).

47 Franz Xaver Süßmayr, Johann Rautenstrauch: *Der Retter in Gefahr*. Wien 1796, GZ Nr. 298 v. 22. 12. 1796, *Kienreich*.

48 Franz Jakob Freystädter: *Die Belagerung Belgrads. Eine historisch-türkische Fantasie oder Sonata für das Clavier mit einer Violine*. Wien 1789, GZ Nr. 88 v. 3. 11. 1789, *Trötscher*.

die der Pädagoge Schlegel⁴⁹ bewerkstelligte. Dieser ersten Unternehmung folgte allerdings bloß noch ein Geigenlehrbuch⁵⁰. Die Verlagsmodalitäten hinsichtlich einzelner Musikstücke und kleiner Sammlungen verursachten nicht selten Schwierigkeiten bei der Zuordnung zum Grazer Produktionsstandort, weil die Kompositionen kaum mit dem Grazer Impressum versehen wurden. Die Hauptanhaltspunkte bestanden deswegen in den Namen heimischer Komponisten beziehungsweise in der klaren Zuordnung zu einem lokalen Aufführungsort. Den Schwerpunkt bildete in diesem Zusammenhang die Tanzmusik. So verlegte Trötscher schon im ersten Jahr seines Engagements eine Sammlung von *Ball- und Redoutenmusik*⁵¹ in großer, aus Streichern, Holz- und Blechbläsern sowie Pauken bestehender Besetzung. Darauf folgten fünf Jahre später Kienreichs Anmerkungen zu Cibulkas Arrangements⁵², die bereits in kleinen Besetzungen für Klavier respektive für Violine und Bass gehalten waren und somit den Standard für die kommenden Jahre erkennen ließen. Diesen Trend bekräftigten die Adaptionen der Ballmusik des Jahres 1794,⁵³ und auch bei Trötscher fanden sich in weiterer Folge Deutsche Tänze von Satzenhofen⁵⁴ oder ein *Rittereinzug*⁵⁵ in Klavierauszügen. Nur Hysels bei Tusch verlegte Deutsche sowie die handschriftlichen Kopien der Menuette und Deutschen Mahofskys wiesen neben der Ausführung für das Klavier noch zur Jahrhundertwende aufwändigere Versionen für Streicher und Blasinstrumente – beziehungsweise in Mahofskys Fall sogar für ein ganzes

49 Franz Anton Schlegel: *Gründliche Anleitung, die Flöte zu spielen*. Graz 1787, GZ Nr. 22 v. 17. 3. 1787, Miller, GZ Nr. 82 v. 13. 10. 1787, Zauritb.

50 Johann Adam Hiller: *Anweisung zum Violinspielen für Schulen und zum Selbst-Unterrichte*. Graz 1794, GBAZ Nr. 67 v. 21. 8. 1794, vgl. GBGZ Nr. 147 v. 23. 6. 1796, vgl. noch GZ Nr. 73 v. 7. 5. 1804, Trötscher.

51 *Ball- und Redoutenmusik*. Graz 1789, GZ Nr. 98 v. 6. 12. 1788, Trötscher (in handschriftlicher Ausführung).

52 Math. A. Cibulka: *6 Menuette, 16 Deutsche nebst Coda*. Graz 1793, AZB Nr. 15 bzw. A Nr. 10 v. 2. 2. 1793, 78, vgl. bereits GZ Nr. 20 v. 23.1.1793, Kienreich (in handschriftlichen Kopien verbreitet).

53 *17 deutsche Tänze samt Coda, 6 Menuette*. Graz 1794, GZ Nr. 54 v. 4. 3. 1794, GBAZ Nr. 20 v. 10. 3. 1794, Kienreich (ebenfalls im Manuskript). S. für die gleichen Instrumente Cibulkas Bearbeitungen von 1795 (GZ Nr. 36 v. 11. 2. 1795, vgl. GBAZ Nr. 21 v. 16. 3. 1795, Kienreich), und für Cibulka noch GZ Nr. 37 v. 16.2.1802, Tusch (*9 Redoute-Deutsche und Trio mit lang ausgeführtem Coda* nur in einer Umarbeitung für das Klavier und lediglich handschriftlich).

54 Friedrich Satzenhofen: *14 Redoute-Deutsche samt großem Coda*. Graz 1796, GZ Nr. 38 v. 15. 2. 1796, Trötscher.

55 *Ritter-Einzug und Contretanz der Schwarzen*. Graz 1796, GZ Nr. 64 v. 16. 3. 1796, Trötscher (wohl von Suppan).

Orchester – auf.⁵⁶ Scholler, der ab 1804 als ein weiterer Tonsetzer im Zusammenhang mit Grazer Redoutenmusik regelmäßig auf sich aufmerksam machte, stellte abgesehen von Arrangements für Klavier sowie für Streichertrios die Möglichkeit einer Bestellung von Partituren für ganze Orchester in Aussicht,⁵⁷ und legte in einer anderen Anzeige⁵⁸ sogar seine Vorbilder offen, indem er seine Deutschen Tänze als Bearbeitungen aus den Opern *Die Tage der Gefahr* beziehungsweise *Der Schatzgräber* näher bestimmte. Hinsichtlich kleinerer Besetzungen setzte letztendlich noch Dreßler insofern Akzente, als er Mahofskys Redoutenmusik für zwei bis drei Holzbläser beziehungsweise auch für größere, sechsstimmige Bläserversionen bearbeitete⁵⁹, bevor Scholz⁶⁰ – was die kleineren Besetzungen betraf – dieses Vorbild nachahmte, und im Jahr 1810 noch eine Variante für Gitarre und Flöte⁶¹ folgte. Neben diesen Tanzstücken, die sich nach der Mode richteten, brachte Dreßler ab der Mitte

- 56 Franz Eduard Hysel: *6 Deutsche samt Coda*. Graz 1800, GZ Nr. 48 v. 27.2.1800, vgl. AZB Nr. 49 v. 28. 2. 1800, *Tusch*. S. noch im gleichen Jahr: Ders.: *VI. Deutsche mit Trio und Coda*. Graz 1800, GZ Nr. 292 v. 20. 12. 1800, *Tusch* (nur in einem Klavierarrangement, Umfassenderes bloß auf „Bestellung“). Bzw. Wenzel Mahofsky: *Menuette und Deutsche Tänze*. Graz 1800, GZ Nr. 293 v. 22. 12. 1800, *Neueste Redoute-Musikalien (Tusch)* (zusätzlich auch „für einige Instrumente“). S. danach Ders.: *Die 6 neuen Deutschen Tänze sammt Trio fürs Fortepiano*. Graz 1802, GZ Nr. 42 v. 22. 2. 1802, *Tusch*; Ders.: *Redoute-Menuette und Deutsche Tänze*. Graz 1803, GZ Nr. 14 v. 25.1.1803, *Nachricht für Musikfreunde (Tabakgewölbe)* (für maximal drei Streicher respektive für das Klavier).
- 57 Adalbert Scholler: *Redoute-Deutsche und Menuette*. Graz 1804, GZ Nr. 7 v. 12. 1. 1804, *Musikalien-Nachricht (Tabakgewölbe)*. Für den dieser Nachricht zufolge vereinfachten Klavierauszug allein: GZ Nr. 15 v. 26. 1. 1804, *Nachricht der Redout-Deutschen und Menuetten (Tabakgewölbe)*. Vgl. GZ Nr. 22 v. 7.2.1805, *Musikalien-Anzeige (Tabakgewölbe)*. Ab 1806 auch mit Versionen für zwei Flöten, für die Scholz verantwortlich zeichnete: GZ Nr. 18 v. 1. 2. 1806, *Musikalien-Nachricht (Tabakgewölbe)*. Schließlich ab 1807 ohne Nennung des Komponisten: GZ Nr. 11 v. 19. 1. 1807, *Musikalien-Nachricht (Tabakgewölbe)*.
- 58 Adalbert Scholler: *6 neue Deutsche Tänze*. Graz 1804, GZ Nr. 23 v. 9. 2. 1804, *Neue Redout-Deutsche (Tabakgewölbe)*. Im Jahr darauf offenbarte eine Anzeige außerdem die Einarbeitung eines Motivs aus der Oper *Aline (Die drei Redoute-Deutschen)*. Graz 1806, GZ Nr. 19 v. 3. 2. 1806, *Trütscher*; wohl – aufgrund der gleichen Instrumentenwahl – ebenfalls von Scholler), und letztlich bezog sich die Redoutenmusik des Jahres 1808 auf *Evakathl und Schnudi*: Adalbert Scholler: *Deutsche Tänze*. Graz 1808, GZ Nr. 27 v. 16.2.1808, *Musikalien-Nachricht (Tabakgewölbe)*. Johann Dreßler, Wenzel Mahofsky: *Grätzer Redoute-Menuette und Deutsche*. Graz 1802, GZ Nr. 35 v. 13. 2. 1802, Miller. Vgl. für 1803: Dies.: *Grätzer Redoute-Musikalien*. Graz 1803, GZ Nr. 14 v. 25. 1. 1803, Miller.
- 59 Johann Dreßler, Wenzel Mahofsky: *Grätzer Redoute-Menuette und Deutsche*. Graz 1802, GZ Nr. 35 v. 13. 2. 1802, Miller. Vgl. für 1803: Dies.: *Grätzer Redoute-Musikalien*. Graz 1803, GZ Nr. 14 v. 25. 1. 1803, Miller.
- 60 Scholz, Wenzel Mahofsky: *6 Redoute-Menuette. 10 Redoute-Deutsche*. Graz 1803, GZ Nr. 14 v. 25. 1. 1803, Tusch.
- 61 *6 neue Deutsche*. Graz 1810, GZ Nr. 35 v. 1. 3. 1810, *Musikalien-Nachricht (Tabakgewölbe)* (zumindest im Umfeld von Scholler und Scholz).

der 1800er zusätzlich Regionales⁶² ein, indem er *Obersteirische Tänze* in Duettbesetzungen für Violinen, Flöten oder Klarinetten beziehungsweise im Klavierauszug sowie später nach individuellen Wünschen arrangierte.

Die Vermittlung von Stücken aus Opern, die bereits im Kontext der Tänze evident wurde, erlebte zur Jahrhundertwende einen ephemeren Höhepunkt, als Tusch Abschriften von beliebten Arien und Duetten mit Klavierbegleitung aus damals populären Musiktheaterstücken wie den *Zigeunern* von Wenzel Müller, der *Insel der Liebe*, dem *Donauweibchen*, der *Weiberkur* oder dem *Dorfbarbier* vertrieb.⁶³ Zapf wählte außerdem ein Menuett aus *Don Giovanni* zum Ausgangspunkt für Klaviervariationen⁶⁴, und Suppan⁶⁵ entschied sich für ein Duett aus Süßmayrs *Spiegel von Arkadien*. Was größer angelegte Operneditionen anbelangte, so fand sich lediglich eine Ausgabe des zuletzt zitierten Werkes.⁶⁶ Abseits dieser Titel gedieh auch auf Grazer Boden Instrumentalmusik, die weder mit der Oper noch mit Tänzen in Verbindung stand. So erschienen etwa schon in der Mitte der 1790er Hysels Arrangements, denen Zapfs Variationen folgten.⁶⁷ Für die spezielleren militärischen Bedürfnisse produzierte der Grazer Markt schließlich einen Zapfenstreich⁶⁸ sowie eine Sammlung von Soldatenliedern⁶⁹, wobei das erstgenannte Beispiel durch seine Ausführung für Klavier wohl eher der Vermittlung militärischen Gehabes an Außenstehende diene. Die allgemeinen Kirchenliedersammlungen, die hier

62 Johann Dreßler: *Ganz neue Obersteirische Tänze*. Graz 1805, GZ Nr. 36 v. 4. 3. 1805, Miller. Bzw. Johann Dreßler: *Neue Obersteirische Tänze*. Graz 1806, GZ Nr. 11 v. 20. 1. 1806, Miller (im Manuskript).

63 GZ Nr. 132 v. 11. 6. 1800, GZ Nr. 258 v. 10. 11. 1800, GZ Nr. 152 v. 5. 7. 1800, GZ Nr. 1 v. 2. 1. 1802, GZ Nr. 129 v. 10. 6. 1801, jeweils Tusch. (S. ebd. für die konkreten Arientitel.)

64 Johann Nepomuk Zapf: *Sechs Variationen für das Fortepiano über das Menuett aus der Opera: Don Juan*. Graz 1802, GZ Nr. 142 v. 25. 6. 1802, Trötscher.

65 Joseph Robert Suppan: *XII. Variationen fürs Clavier oder Fortepiano*. Graz 1804, GZ Nr. 73 v. 7. 5. 1804, Trötscher.

66 Franz Xaver Süßmayr, Emanuel Schikaneder: *Der Spiegel von Arkadien*. Graz 1795, GZ Nr. 145 v. 22. 6. 1795, Kienreich. Der geringe Preis des Grazer Druckes lässt nur den Schluss auf ein Libretto ohne Partitur zu.

67 Franz Eduard Hysel: *Duett für eine Violine und das Violoncello oder eine Viola*. Graz 1795, GZ Nr. 54 v. 4. 3. 1795, GBAZ Nr. 18 v. 5. 3. 1795, Musikalische Anzeige (Trötscher) (handschriftlich). Bzw. Johann Nepomuk Zapf: *VIII. Variationen über ein sehr unterhaltendes Thema*. Graz 1804, GZ Nr. 73 v. 7. 5. 1804, Trötscher.

68 Johann Nepomuk Zapf: *Der Zapfenstreich mit 2 Trio und Coda*. Graz 1804, GZ Nr. 73 v. 7. 5. 1804, Trötscher.

69 *Webrmanns-Lieder nach bekannten Melodien von J. G. v. C.* Graz 1809, GZ Nr. 64 v. 22. 4. 1809, Tusch.

ebenfalls angesprochen werden können, waren einerseits in Gebetsbüchern⁷⁰ integriert, konnten andererseits jedoch auch einzeln⁷¹ auftreten; tatsächlich autonom trat allerdings nur eine Sammlung *christkatholischer Lieder*⁷² hervor. Höhere Ansprüche wurden ab der Mitte der 1790er hingegen mit Heimerichs, Gansters und Begutters Kompositionen bedient.⁷³

Zusammenfassend betrachtet spielte der von den Grazer Buchhändlern betriebene Musikalienhandel also schon um 1790 eine gewisse Rolle. Die folgende Krisenzeit im Gefolge der Koalitionskriege sah eine Ausweitung dieses Engagements, in deren Zuge etwa auch der periphere Geschäftszweig des Instrumentenhandels integriert werden konnte. Als Interpretation hierfür bietet sich vor allem die notwendige Schaffung von zusätzlichen Standbeinen abseits des Kerngeschäftes mit Büchern an. Die Vernetzung für den Bezug von Literatur und Noten erfolgte insbesondere mit der Metropole Wien, während weitere Zentren der Monarchie und Verlagsorte in anderen deutschen Staaten nur vereinzelt vorkamen. Insgesamt überraschte diesbezüglich das Fehlen von italienischen Druckorten.⁷⁴ Am Grazer Standort kam es 1794 insofern zu einem Aufschwung, als der Notendruck nun auch vom heimischen Drucker Leykam besorgt wurde; dennoch blieben geschriebene Musikalien ein bedeutendes Medium der lokalen Szene. Im beworbenen Repertoire der Buchhändler dominierten schließlich, im Wesentlichen sowohl hinsichtlich der importierten Titel als auch im Hinblick auf Verlagswerke, Noten zur Unterhaltungsmusik aus den Federn von zumeist in Vergessenheit

70 *Sammlung verschiedener Gebete*. Graz⁵ 1787, GM Nr. 75 v. 18. 9. 1790, *Widmanstetter* (mit „Meßliedern“).

71 *Sammlung geistlicher Lieder*. Graz 1784, GZ Nr. 7 v. 23.1.1790, *Miller*. *Normal-Meß-Gesang*. Graz⁷ 1790, GM Nr. 75 v. 8. 9. 1790, *Widmanstetter*. *Meßlieder für die Gymnasial-Jugend*. Graz 1809, GZ Nr. 48 v. 24. 3. 1810, *Tusch*.

72 Leonhard Felix Luniaczek: *Sammlung christkatholischer Lieder zur Erbauung, Belehrung und Erholung*. Graz 1793, GZ Nr. 150 v. 27. 6. 1793, *Leykam*, GBAZ Nr. 68 v. 25.8.1794, *Trötscher*.

73 Martin Heimerich: *Missa solennis in C. a Canto, Tenore, Violino, 1mo & 2do, Oboe 1mo & 2do, Clarino 1mo & 2do, Alto Basso, Tympano & Organo*. Graz 1795, GBAZ Nr. 67 v. 21. 8. 1794, vgl. GZ Nr. 298 v. 18.12.1794, *Leykam, alle Buchhandlungen*. Franz Xaver Ganster: *VI. Offertorien mit 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Waldhörnern, und Orgel*. Graz 1803, GZ Nr. 49 v. 28. 3. 1803, *Tusch*. Franz Anselm Begutter: *Gesänge zur heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen, in Musik gesetzt für drey Singstimmen, Orgel und Violine*. Graz 1811, GZ Nr. 131 v. 17. 8. 1811, *Tusch*.

74 NB, dass die Grenzen zu Italien schwerer zu durchdringen waren als jene zwischen den deutschen Staaten. Vgl. als Indiz etwa den beiläufigen Hinweis in einer Nachricht des Klagenfurter Buchhändlers Walliser: GZ Nr. 37 v. 6.5.1788, Ankündigung („... wenig Verkehr zwischen Deutschlands und Italiens gelehrten Produkten ...“).

geratenen Komponisten, die dem biedermeierlichen, häuslichen Gebrauch dienten und die Welten der Oper und des Ballsaales im kleinen Kreis erfahrbar werden ließen. Außerdem fanden sich auch geistliche Werke oder Reflexionen des kriegerischen Zeitgeschehens, und Lehrbücher durften ebenfalls nicht fehlen. Das Potenzial für periodische und höher stehende theoretische Schriften blieb freilich nur den Zentren mit hohem Entwicklungsstand vorbehalten. Als Schwerpunkt des lokalen Eigenverlages ließ sich hingegen vor allem die Vermarktung der Grazer Redoutenmusik ausmachen, der eine Zurückhaltung in der Bewerbung auswärtiger Tanzmusik gegenüberstand.

*Die blasseste Tinte ist besser
als das stärkste Gedächtnis.
(Chinesisches Sprichwort)*

Angelika Zdiarsky:

Stempelspuren in der NS-Vergangenheit

Die „Sammlung Tanzenberg 1951“ an der
Universitätsbibliothek Wien

Herkunftsvermerke in Büchern der Universitätsbibliothek Wien befinden sich traditioneller Weise auf der Rückseite der Haupttitelseite. Nicht immer sprechen diese Vermerke für sich selbst und sind ohne weitere Erklärung verständlich. Konkret geht es im vorliegenden Artikel um die Herkunftsangabe „Sammlung Tanzenberg 1951“, deren wahrer Hintergrund heute bloß gerüchteweise in der Universitätsbibliothek Wien überlebt hat. Diese Angabe findet sich in zahlreichen Büchern der Universitätsbibliothek Wien auf der Rückseite der Haupttitelseite. Gespräche¹ mit aktiven und ehemaligen MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek Wien ergaben, dass der tatsächliche Hintergrund und die Herkunft dieser Bücher schon zum Zeitpunkt der Anbringung des Stempels nicht bekannt waren. In der kollektiven Erinnerung der Universitätsbibliothek blieb einzig haften, dass diese Bücher wohl aus einer ehemaligen Napola-Schule stammen und dass jedoch sonst keine Details über diesen Buchbestand bekannt sind.

Die nachfolgenden Ausführungen versuchen eine erste Begriffsbestimmung, die auf den Erkenntnissen und Ergebnissen des Projektes *Die Sammlung Tanzen-*

1 Felder, Interview mit Dr. Otto Peschl (27.6.2005); Interview mit HR Dr. Ilse Dosoudil (13. 7. 2005); Interview mit HR Franz Podborssek (2.9.2005); Schriftliche Stellungnahme von HR Mag. Maria Seißl (3. 10. 2005). Die Protokolle der Interviews finden sich im Volltext unter: <http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/interviews.html>.

berg – ein unaufgearbeiteter Buchbestand an der Universitätsbibliothek Wien beruht. Dieses Projekt wurde im Rahmen des Interdisziplinären Universitätslehrganges Master of Science Library and Information Studies im Studienjahr 2004/2005 durchgeführt. Die Ergebnisse des Projektes wurden unter www.ub.univie.ac.at/tanzenberg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht². Kernstück dieser Präsentation im Internet ist eine Datenbank, in der die im Verlauf des Projektes bearbeitete Teilmenge des betroffenen Buchbestandes abrufbar ist³. Bücher mit der Herkunftsangabe „Sammlung Tanzenberg 1951“ stehen im Verdacht, in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes enteignetes und geraubtes Kulturgut zu sein⁴. Die Intention für die Beschäftigung mit den Büchern der vermeintlichen „Sammlung Tanzenberg 1951“ bestand darin, dass im Rahmen eines Pilotprojektes die Voraussetzungen für die Aufarbeitung des Bestandes abgeklärt werden sollten.

Die Hinweise auf die „Sammlung Tanzenberg 1951“ liegen zumeist in gestempelter Form vor, in einzelnen Fällen sind sie jedoch auch handschriftlich angebracht worden. Der unbedarfte Leser wird sich in der Regel nicht näher mit dieser Eintragung auf der Rückseite der Haupttitelseite beschäftigen oder aber davon überzeugt sein, dass das Buch, das er in Händen hält, durch die Universitätsbibliothek Wien von einer gewissen „Sammlung Tanzenberg“ übernommen wurde. Doch eine „Sammlung Tanzenberg“ hat es nie gegeben. Unter einer „Sammlung“ versteht man in der Regel eine Einheit an Objekten, die durch bewusstes Selektieren nach bestimmten Kriterien ausgewählt wurden. Diese Definition lässt sich jedoch nicht auf den Buchbestand der „Sammlung Tanzenberg“ anwenden. Aus diesem Grund ist also schon der erste Bestandteil der Herkunftsangabe als irreführend zu bezeichnen. Weiters nimmt der Vermerk „Sammlung Tanzenberg“ in seinem zweiten Begriffsbestandteil Bezug auf Schloss Tanzenberg in Kärnten, wo sich einst ein Sitz des Olivetanerordens

2 Dieser Internetauftritt wurde mittlerweile in die Seite www.ub.univie.ac.at/provenienzforschung integriert, wo sich Informationen über das angelaufene Gesamtprojekt der UB Wien zur Provenienzforschung finden. Im Rahmen dieses Projektes werden die Bestände der Hauptbibliothek und der Fachbereichs- und Institutsbibliotheken untersucht. Die Ergebnisse des Projektes zur „Sammlung Tanzenberg“ finden sich unter dem Menüpunkt Hauptbibliothek.

3 An dieser Stelle sei besonders Christian Authried von der Universitätsbibliothek Wien gedankt, ohne dessen Geduld und technisches Geschick die Datenbank nicht realisiert hätte werden können.

4 Siehe beispielsweise Ilse Dosoudil: Bestandsgeschichte. In: *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österr. Nationalbibliothek. Band 1. Hildesheim-Zürich-New York: Olms-Weidmann, 1994, S. 183.

befand. Seit der Nachkriegszeit beherbergt dieses Schloss eine Schule, die in ihrer heutigen Form als Bundesgymnasium⁵ geführt wird.

In der Zeitspanne von September 1944 bis Mai 1945 wurden dort jedoch die Bücher der ausgelagerten Zentralbibliothek der „Hohen Schule“ aufbewahrt. Die „Hohe Schule“ war als Parteihochschule der NSDAP konzipiert gewesen und sollte die Elite der Nationalsozialisten hervorbringen. Sie verstand sich bewusst als Gegenmodell zu den existierenden Universitäten im Land. Die bei Kriegsende aufgefundenen, aus ganz Europa geraubten und konfiszierten Bücherkonvolute wurden von der britischen Besatzung bis in das Jahr 1948 systematisch an die rechtmäßigen Besitzer – oder deren Erben – zurückgestellt.

Ab dem 1. Dezember 1949 führte diese Funktion die Büchersortierungsstelle fort. Diese Einrichtung beschäftigte sich jedoch nicht nur mit den Restbeständen aus Tanzenberg, sondern bearbeitete auch die Bücher aus der so genannten Gestapo-Bibliothek in Wien, die des Dorotheums und die der Nationalbibliothek. Die Büchersortierungsstelle beendete ihre Tätigkeit im Jahr 1951, wobei bis zu diesem Zeitpunkt nicht restituierbare Buchbestände an verschiedene Institutionen abgegeben wurden. So wurde auch der UB Wien ein beträchtlicher Anteil an Büchern ausgehändigt – in erster Linie, um die hohen Buchverluste während des Krieges auszugleichen⁶. So findet sich im Archiv der Universitätsbibliothek ein Schriftstück aus dem Jahr 1950 mit Anweisungen des Bundesministeriums für Unterricht (BMU), wie mit den Buchbeständen unbekannter Herkunft zu verfahren sei⁷. Diesen Anweisun-

5 Die Internetadresse des Bundesgymnasiums und Marianums Tanzenberg lautet: www.tanzenberg.at bzw. www.tanzenberg.com. Dort findet sich auch eine ausführliche Darstellung der wechselhaften Geschichte der Schule.

6 Neben Buchverlusten durch Bombentreffer erfuhr die UB Wien auch Verluste bei den, an verschiedenen Orten in Niederösterreich, ausgelagerten Buchbeständen. Etliche Schriftstücke der Jahre 1946–1947 im UB Archiv nehmen darauf Bezug: Der Wiederaufbau der Universitätsbibliothek v. 12. August 1946 (451-1946-297); Bombenschäden an der Universitätsbibliothek v. 6. August 1946 (634-1946); Der Wiederaufbau der Universitätsbibliothek v. 11. Juni 1947; Die Universitätsbibliothek in Wien in und nach dem Kriege“ v. 18. August 1947. Im Jahr 1946 wurde sogar versucht, die Ausfuhr von vor 1945 erschienener Literatur aus Österreich per Gesetz zu verbieten, da befürchtet wurde, dass die Verluste sonst nicht auszugleichen sein werden. Dies erwies sich jedoch als nicht notwendig. (Bundesgesetz über die Wiedergutmachung der kriegsbedingten Buchschäden an der Universitätsbibliothek in Wien (Universitätsbibliothek-Wien, Notgesetz). UB-Archiv 1946, 681–684.).

7 Zl.29.387-I/1/50; UB Archiv 1/15-1950.

gen zufolge wurde die UB Wien bei der Aufteilung von herrenlosem Buchgut, Mappenwerken und Graphiken gegenüber anderen Institutionen bevorzugt⁸. Dort heißt es wie folgt:

- 2.) *Bücher, deren Provenienz nicht feststellbar ist (herrenlos), werden treuhändig stückzahlmäßig an die Universitäts- und Nationalbibliothek übergeben. Erstere erhält wegen ihrer großen Verluste (etwa 80.000 Bände) den Vorrang. Nach Aussortierung der in diesen Bibliotheken verbleibenden Bestände werden die Verwahrer davon Listen anlegen und diese in zweifacher Ausfertigung dem Bundesministerium für Finanzen, Sektion Vermögenssicherung [sic], übermitteln.*
- 3.) *Mappenwerke, Graphiken und dgl. unbekannter Herkunft (herrenlos) sind in gleicher Weise zu behandeln wie die unter Punkt 2) erwähnten Bücher. Die Bestände können gleichfalls der zuständigen Stelle (wahrscheinlich ALBERTINA) in treuhändige Verwahrung übergeben werden, [...]*

Ursprünglich wurden von der Büchersortierungsstelle 151.437 Bände durch die UB Wien übernommen⁹, die diese zunächst ungeordnet und unbearbeitet im Keller lagerte. Bevor es zur tatsächlichen Aufarbeitung dieses Bücherberges kam, wurde eine Teilung des Bestandes mit der Jewish National & University Library (JNUL) vorgenommen. Diese Aufteilung ging vor allem auf die Bemühungen der Israelitischen Kultusgemeinde und anderer jüdischer Organisationen zurück, die nicht restituierbare Güter im Sinne von kollektiv jüdischem Kulturgut bewahren wollten¹⁰. Zu dieser Aufteilung

8 vgl. auch Margot Werner: Bericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung. (Provenienzbericht). Wien 2003. (unver. Ms.), S. 19: (ÖNB Archiv, Zl. 402/1950, BMU an Jesinger v. 27. Juni 1950).

9 Die Bücher wurden treuhändig übergeben. Die damaligen Übergabeprotokolle sind noch vorhanden.

10 Ingo Zechner: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Entstehung – Entziehung – Restitution und so genannte „herrenlose“ Bücher. In: Geraubte Bücher. In: *Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Hrsg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: ÖNB, 2004, S. 93. Vgl. auch die schriftliche Stellungnahme per Email vom 27. Juli 2005, wo R. Duke von der JNUL auf die Frage nach den Auswahlkriterien für die Bücher, die nach Israel kamen, folgendes schrieb: „The criteria for selecting the books would have been quite wide-ranging, but they definitely would have included works in various languages covering Rabbinica, biblical and talmudic texts and commentaries, Jewish history, law, liturgy and other aspects pertaining to Jewish culture. It would have been important to direct those books to a home where they would continue to be appreciated and used.“

und dem komplizierten Verteilungsschlüssel, der dabei angewandt wurde, schreibt Adunka folgendes¹¹:

1956 wurden die verbliebenen Bestände der Büchersortierungsstelle in einem zwischen der IKG, der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek (JNUL) und dem österreichischen Staat ausgehandelten äußerst komplizierten Vergleich in einem Verhältnis 30 zu 70 bzw., was den Restbestand von Tanzenberg betraf, 40 zu 60 zwischen der UB Wien und der JNUL aufgeteilt. Genauere Listen gab es nicht. Die Bücher, die in der UB verblieben, erhielten den Stempel „Sammlung Tanzenberg“.

Wie viele Bücher letztlich an der Universitätsbibliothek tatsächlich verblieben sind, ist momentan noch nicht abzuschätzen, da Bücher teilweise ausgeschieden bzw. erst gar nicht in den Bestand der Bibliothek aufgenommen wurden.

Im Interesse einer exakten Begriffsbestimmung des Vermerkes „Sammlung Tanzenberg“ ist nochmals darauf hinzuweisen, dass die UB Wien aus allen Beständen, die von der Büchersortierungsstelle bearbeitet wurden, Bücher übernommen hat. So kamen neben Büchern aus den ehemaligen Beständen der in Tanzenberg ausgelagerten Zentralbibliothek der „Hohen Schule“ auch Bücher, die bei Kriegsende im Dorotheum gefunden worden waren, Bücher aus der Gestapo-Bibliothek in Wien und Bücher aus der Nationalbibliothek an die UB. Erst in der internen Verwendung der Universitätsbibliothek Wien wurde der Begriff „Sammlung Tanzenberg“ erfunden und missverständlich zum Synonym für den von der Büchersortierungsstelle übernommenen Buchbestand – unabhängig von seiner tatsächlichen Herkunft.

Im Rahmen der Autopsie des Teilbestandes der „Sammlung Tanzenberg 1951“ wurden verschiedene ehemalige Besitzvermerke gefunden. Vor allem die Bücher der so genannten Gestapo-Bibliothek in Wien sind durchwegs eindeutig als solche gekennzeichnet und mit gewisser Wahrscheinlichkeit als geraubtes und enteignetes Buchgut einzustufen. Für die aus der Nationalbibliothek übernommenen Bücher hat sich zusätzlich eine weitere interessan-

11 Evelyn Adunka: Die Zentralbibliothek der Hohen Schule in Tanzenberg. In: Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit. Hrsg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: ÖNB, 2004, S. 78-79. (Aktennotiz 8.11.1955, Archiv der UB Wien). Das erste angeführte Verhältnis von 30 zu 70 betrifft die Bestandsaufteilung mit der ÖNB.

te Fragestellung ergeben. Denn offenbar ist es zu einer Vermischung verschiedener Buchbestände gekommen: dem Abschlußbericht der Büchersortierungsstelle zu Folge stammten die übergebenen Bücher der Nationalbibliothek aus Beschlagnahmungen in „Vereins-, Gemeinde- u. Pfarrbüchereien“¹². In der „Sammlung Tanzenberg 1951“ finden sich jedoch einige Bücher mit Eigentumsvermerken von österreichischen Gemeinde- oder Schulbibliotheken, die eindeutig als NS-Literatur oder als aus ideologischen Gründen ab dem Jahr 1946 gesperrte Literatur¹³ identifiziert werden konnten. Da solche Literatur an die Nationalbibliothek abzuliefern war¹⁴, liegt die Vermutung nahe, dass es vor Ort zu einer Vermischung der einzelnen Buchbestände gekommen ist und sich unter den an die Universitätsbibliotheken abgegebenen Büchern auch gesperrte Bücher befanden¹⁵. Solch eine Vermischung an Beständen hätte natürlich auch an der Universitätsbibliothek selbst geschehen können, denn aus dem Jahr 1960 gibt es Hinweise darauf, dass die von der Büchersortierungsstelle übernommenen Bücher in einem Magazin sortiert werden sollen, in dem zuvor die NS-Literatur gelagert wurde.

Zu meinem eigenen Bedauern muß ich diese Anfrage wegen des herrschenden Raum- und Personalmangels verneinen. Wir sind zwar daran, den Bücherberg abzubauen, sind aber damit noch nicht weit gekommen. Gegenwärtig verarbeiten wir die seit 14 Jahren hier liegende NS-Literatur. [...] Dann wird sukzessive Platz für eine Teilaufstellung der Tanzenberger Bibliothek.¹⁶

12 Margot Werner: Bericht, S. 18.

13 Liste der gesperrten Autoren und Bücher. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien. Hrsg. vom Bundesministerium für Unterricht. Wien 1946, passim.

14 Margot Werner: Bericht, S. 15: „Mit den Erlässen des BMU v. 18. März 1946 und 27. Juli 1946 waren alle öffentlichen Dienststellen verpflichtet, die in ihren Bibliotheken befindliche NS-Literatur auszusondern und der ÖNB zu überweisen“ (ÖStA., Zl. 14.123/III/10/47 und Zl. 24.779/III/10/46).

15 Vgl. dazu eine Stellungnahme von Margot Werner: „... eine Vermischung ist sogar sehr wahrscheinlich. Im Bereich AB 46 (Altbestand) der ÖNB fanden sich nebeneinander im Regal jene Bücher, die 1938 aussortiert werden mussten und jene, die 1945 ausgeschieden wurden. [...] Die verbotenen Bücher aus der Zeit nach '45 befinden sich jedenfalls hauptsächlich in der NB, da sie als zentrale Stelle für die Aufb[e]wahrung derartiger Literatur bestimmt wurde. Ein Belegexemplar sowie eine Dublette sollten aufbewahrt werden, der Rest wurde vernichtet. Dass eines der nach '45 ausgeschiedenen Bücher versehentlich in die UB abgegeben wurde ist zwar möglich, es wird sich aber vermutlich um einen Einzelfall handeln.“

16 Brief Dettelmaier an Shunami vom 27. 6. 1960 Zl.344/1960 (28/2-1960).

Zusätzlich unterstreicht ein universitätsbibliotheksinterner Laufzettel desselben Jahres die gleichzeitige Bearbeitung von verschiedenen Altbeständen¹⁷. Diese und andere Fragestellungen müssen im Rahmen der zukünftigen Beschäftigung mit dem problematischen Buchbestand der „Sammlung Tanzenberg 1951“ zufrieden stellend geklärt werden. Das Projekt *Die Sammlung Tanzenberg – ein unaufgearbeiteter Buchbestand an der Universitätsbibliothek Wien* versteht sich als erster, kleiner Schritt auf dem langen Weg der Aufarbeitung dieses Bestandes.

Literatur

(Alle Internetverweise wurden am 2. 4. 2006 das letzte Mal überprüft)

Adunka, Evelyn: Die Zentralbibliothek der Hohen Schule in Tanzenberg. In: *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Hrsg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: ÖNB, 2004, S. 71–81.

Dosoudil, Ilse: Bestandsgeschichte. In: *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österr. Nationalbibliothek. Band 1. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1994, S. 177–201, 177–185.

Felder, Doris: Interview mit Dr. Otto Peschl (27. 6. 2005).

http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/herr_dr_otto_peschl.html

Dieselbe: Interview mit HR Dr. Ilse Dosoudil (13. 7. 2005).

http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/frau_hr_dr_ilse_dosoudil.html

Dieselbe: Interview mit HR Franz Podborsek (2. 9. 2005).

http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/herr_hr_franz_podborsek.html

Dieselbe: Schriftliche Stellungnahme von HR Mag. Maria Seißl (3. 10. 2005).

http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/frau_hr_mag_maria_seissl.html

17 Es handelt sich dabei um die Sammlung Rainer, die „Sammlung Tanzenberg“ und NS-Literatur. Zl.120/60 Laufer 4/6 vom 15. Feb. 1960 (4-1960). Bei der Sammlung Rainer handelt es sich um einen Ankauf von 40.000 Bänden von der Familie des Erzherzogs. Dieser konnten durch eine Sonderdotations verwirklicht werden und wurde mit den starken Verlusten während des 2. Weltkrieges argumentiert. Vgl. dazu Ilse Dosoudil: Bestandsgeschichte. In: *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österr. Nationalbibliothek. Band 1. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann, 1994, S. 183.

- Lach, Karin: Der historische Hintergrund zur „Sammlung Tanzenberg“ an der Universitätsbibliothek Wien, Wien 2005. http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/downloads/Historischer_Hintergrund.pdf
- Liste der gesperrten Autoren und Bücher. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien.*
Hrsg. vom Bundesministerium für Unterricht. Wien 1946.
- Werner, Margot: Bericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung. (Provenienzbericht). Wien 2003. (unver. Ms.)
- Zechner, Ingo: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Entstehung – Entziehung – Restitution und so genannte „herrenlose“ Bücher. In: *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit.* Hrsg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: ÖNB, 2004, S. 82–103.

Gertraud Marinelli-König:
Buchgeschichte der Südslaven.
Eine Einführung und ein Forschungsbericht.

Weil wir uns nicht auskennen ...

Dieser Beitrag wendet sich in erster Linie an ein Publikum, von welchem Kenntnisse über die slawischen Philologien nicht erwartet werden können, da solche Kenntnisse als Spezialwissen gelten und, so scheint es, jenseits des „europäischen“ Bildungs- und Wissenshorizontes gelagert sind. Zwar glaubt man zu wissen, was *Balkan* bedeutet: es ist dies ein geographischer Begriff, welcher die Balkanhalbinsel bezeichnet. Eine Website¹ listet aber beispielsweise unter dem Begriff *Balkan links* Verweise auf Domänen folgender Länder auf: Montenegro; Bosnia&Hercegovina; R. Macedonia; Albania; Bulgaria; Slovenia; Turkey; Serbia; Croatia; Greece; Cyprus; Romania; Yugoslavia.

Balkan ist auch ein wissenschaftlichsgeschichtlicher Begriff: Man kann *Balkan studies* an Hochschulen belegen; seit 1897 existiert eine Balkan-Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften², die sich mit der Erforschung von den auf „der Balkanhalbinsel beheimateten Kulturen, Sprachen und Literaturen“ befasst. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts begegnet man in Benennungen von Forschungsinstituten statt *Balkan* der Bezeichnung *Südosteuropa*.³ Ende des 20. Jahrhundert gerieten die bereits in den siebziger Jahren in historiographischen und archäologischen Abhandlungen verwen-

1 Balkan_Links. http://us.geocities.com/zakus_1999/Balkan_Links.html?200515. (Zugriffsdatum: 15. 9. 2005.)

2 Homepage der Balkan-Kommission der ÖAW: <http://www.oeav.ac.at/balkan/> (Zugriffsdatum: 15. 9. 2005.)

3 Vgl.: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Hg. Edgar Hösch. Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 2004.

ten Bezeichnungen *Westbalkan/Ostbalkan* in Umlauf⁴, da in der Historiographie die Bezeichnung *Balkanländer*⁵ begrifflich ungenau geworden zu sein scheint. – Der *Balkan* ist nicht Zentraleuropa; der Begriff ist mit einer spezifischen Aura behaftet. Es ist ein Ort von Projektion und Imagination.⁶

Das Klemens Fürst Metternich (1773–1859) zugeschriebene *Bonmot* „Der Balkan beginnt am Rennweg“ – gemeint ist eine Wiener Durchzugsstraße – ruft in Erinnerung, dass bis 1918 ein großer Teil der Balkanhalbinsel, mit dem Banat und Siebenbürgen, Zara und Hermannstadt, Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gewesen ist. Die Politik der Habsburger war darauf ausgerichtet, die Balkanhalbinsel, welche bis ins 19. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reiches war, im „Kampf des Abendlandes gegen die Türken“ in ihren Einflussbereich zu bringen. Neben kriegerischen Interventionen, Flüchtlingspolitik, Unterstützung für Unabhängigkeitsbestrebungen, Verteidigungsstrategien, wie der Ausbau eines Sicherheitskordons entlang der Südgrenze des Reiches am Balkan, der so genannten „Militärgrenze“, verfolgte Wien auch eine „aktive“ Kulturpolitik. 1887 begann die Okkupation Bosniens durch Österreich, was einen Exodus einer großen Zahl bosnischer Muslime zur Folge hatte. Die die Habsburger konkurrenzierende bzw. mit diesen zeitweilig Allianzen eingehende Macht war das Russische Reich. Dieses sah sich, nachdem 1453 Konstantinopel von den Osmanen eingenommen worden war, als Erbfolger von Byzanz, dem *zweiten Rom*, somit als Schutzmacht der orthodoxen Christen am Balkan, die unter die Herrschaft der Osmanen geraten waren. Politisch und kulturell war Russland „virtuell und analog“ am Balkan präsent, hatten sich doch in der ersten Hälfte des 18.

4 Eine interessante Website, welche ein Archiv aller Namen von Regierenden über Reiche, Domänen, historische Hoheitsgebiete und gegenwärtige Staaten zu erfassen versucht, verwendet z.B. die Kategorisierung „Western Balkans“/„Eastern Balkans“. <http://www.hostkingdom.net/westbalk.html> bzw. <http://www.hostkingdom.net/eastbalk.html> (Zugriffsdatum: 1. 2. 2006.) Allerdings wird Griechenland nicht dazugerechnet.

5 Vgl.: Edgar Hösch: *Geschichte der Balkanländer von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, 4. aktualisierte und erweiterte Auflage. München: Beck, 2002.

6 Maria Todorova ist in ihrer Studie *Imagining the Balkans* (Oxford, N.Y.: Oxford University Press, 1997, dt.: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt: Primus, 1999) den vielfach negativen Stereotypen in Westeuropa nachgegangen. Vgl. darüber auch: Dušan I. Bjelić, Obrad Savić: *Balkan as Metaphor. Between Globalization and Fragmentation. In association with the exhibition „In Search of Balkania“*. Curated by Roger Conover, Eda Čufer and Peter Weibel, Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum Graz. Cambridge: The MIT Press, 2002.

Jahrhunderts zahlreiche russische Buch- und Ikonenhändler zu ihren *rechtgläubigen* Brüdern begeben. Die serbische, bulgarische und makedonische Schriftsprache bedient sich so wie die russische des kyrillischen Alphabetes. Die erste Buchhandlung auf serbischem Siedlungsgebiet, gegründet 1745 in Severin (heute Turnu Severin, Rumänien) vertrieb ausschließlich russische Bücher.⁷

Zur Einteilung der slawischen Sprachen

Wenn von den Südslaven gesprochen wird, so ist der gemeinsame Nenner die *sprachliche* Verwandtschaft der südslawischen Kulturen.⁸

Die slawischen Sprachen, von ca. 260 Millionen Menschen gesprochen, zur indoeuropäischen Sprachengruppe zählend, werden in drei Gruppen unterteilt: in die *westslawische* Gruppe (Tschechisch; Slowakisch; Ober-, Niedersorbisch; Kaschubisch; Polnisch; Polabisch [ausgestorben]); in die *ostslawische* Gruppe (Russisch; Weißrussisch; Ukrainisch) sowie in die *südslawische* Gruppe (Slowenisch; Serbokroatisch; Makedonisch; Bulgarisch). Für das Altslawische schufen die „Slavenapostel“, die Griechen Kyrill (ca. 826/827–869) und Method (ca. 815–885) eine eigene Schrift, das *glagolitische* Alphabet (Glagolica)⁹. Das *kyrillische* Alphabet (Asbuka, Azbuka), welches heute im russischen, ukrainischen, weißrussischen, bulgarischen, serbischen und makedonischen Sprachraum in Verwendung steht, entstand im 10. Jahrhundert am Hof des bulgarischen Zaren Simeon des Großen. Als Schöpfer gilt Kliment von Ohrid, ein Schüler von Kyrill.

7 Dejan Medaković: Serbischer Buch- und Zeitungsdruck in Wien im XVII. und XIX. Jahrhundert. In: Mirjana Brković, Jasna Kartalović: *Das serbische Buch in Wien 1741–1900*. Katalog der Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, 19. 3.–27. 4. 2002. Beograd-Novi Sad-Wien, 2002. S. 37. Diese Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit der Bibliothek der Matica srpska, Novi Sad, der Nationalbibliothek Serbiens, Beograd, sowie der Vuk-Stiftung Beograd gestaltet.

8 Vgl.: Aleš Klégr, Petr Zima a kolektiv [und Kollektiv]: *Světém jazykú* [Von der Welt der Sprachen]. Prag: Albatros, 1989. Dieses handliche (45x65x20) linguistisch-encyklopädische Referenzwerk gibt einen Überblick über alle Schriftsprachen der Welt. Auch in der *Cambridge-Enzyklopädie der Sprache* (1987, dt. Frankfurt/M.: Campus, 1993) von David Crystal wird diese Klassifizierung vorgenommen. Vgl. S. 298 (dt. Ausgabe).

9 Zum Forschungsstand über diese Schriftdenkmäler vgl. den Tagungsband: *Glagolitica. Zum Ursprung der slawischen Schriftkultur*. Hg. Heinz Miklas. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2000. (Schriften der Balkan-Kommission, Philologische Abteilung 41).

Über das kyrillische Alphabet findet sich auf *Wikipedia* ein umfassender, vorzüglicher Artikel.¹⁰

Das Studium der slawischen Sprachen und Kulturen wird weltweit auf Hochschulebene an Slawistischen bzw. Historischen Instituten bzw. Seminaren (Slavic Departments) betrieben.¹¹ Die „virtuelle fachbibliothek osteuropa“ (*vifaost*), betreut vom Historicum der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München, bietet wissenschaftliche Fachinformationen auch über Geschichte, Sprachen, Literatur, Politik und Kultur der Länder und Regionen Südosteuropas¹². Ebenfalls online verfügbar ist die Website der Slavic and East European Library, Urbana-Champaign, IL, mit einem Schwerpunkt *Library Archives*.¹³

Anmerkungen zum Serbokroatischen

Der Sozialistische Föderative Bundesstaat Jugoslawien (SFRJ), nach den Verheerungen des II. Weltkrieges¹⁴ 1945 entstanden, zerfiel Ende der 90iger Jahre des 20. Jahrhunderts nach der Katastrophe mehrjähriger Bürgerkriege

10 http://de.wikipedia.org/wiki/Kyrillisches_Alphabet. (Zugriffsdatum: 10. 7. 2005.)

11 Vgl.: *Contribution à l'Histoire de la Slavistique dans les Pays non slaves/Beiträge zur Geschichte der Slavistik in den nichtslawischen Ländern/K istorii slavistiki v neslavjanskich stranach* [kyrill]. Hg. Giovanna Brogi Bercoff, Pierre Gonneau, Heinz Miklas. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2005. (Schriften der Balkan-Kommission 46). Sowie: *Beiträge zur Geschichte der Slavistik in nichtslawischen Ländern*. Hg. Josef Hamm, Günther Wytzens. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1985. (Schriften der Balkan-Kommission. Linguistische Abteilung 30).

12 <http://www.vifaost.de> (Zugriffsdatum: 15. 1. 2006.)

13 <http://www.library.uiuc.edu>. Siehe: „Periodical Resources for the Countries of Former Yugoslavia“. <http://www.library.uiuc.edu/spx/class/Periodicals/Yugoslavia/yugper.htm>

<http://www.library.uiuc.edu/spx/class/Periodicals/Bulgaria/bulgerper.htm> (Zugriffsdatum: 6. 2. 2006.)

14 Nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sich die südslawischen Gebiete der Österreichisch-ungarischen Monarchie mit dem Königreich Serbien und Montenegro zusammen. Das inhomogene „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ (ab 1929: „Königreich Jugoslawien“) hatte von 1918–1941 Bestand und wurde von Aleksandar I. Karadorđević (1888–1934), der bei einem Attentat in Marseille ums Leben kam, bzw. von dessen Sohn Petar II. (1923–1970) regiert. 1941 geriet das Land in den Zweiten Weltkrieg, deutsche und italienische Truppen okkupierten das Territorium mit bulgarischer und ungarischer Unterstützung. Es wurde ein faschistischer „Unabhängiger Staat Kroatien“ (NDH) gebildet, aus den Partisanenkämpfen zur Befreiung des Landes gingen Josip Broz Tito (1892–1980) – der später Staatschef Jugoslawiens – und seine kommunistischen Mitstreiter als stärkste politische Kraft hervor.

in reale und hybride Nationalstaaten. Es sind dies: Bosnien und Herzegovina (Hauptstadt: Sarajevo; 4 112 000 Einwohner¹⁵); Kroatien (Hauptstadt: Zagreb [dt. Agram]; 4 465 000 EW); Republik Makedonien (Hauptstadt: Skopje; 2 038 000 EW); Slowenien (Hauptstadt: Ljubljana [dt. Laibach]; 1 964 000); Serbien und Montenegro (Hauptstadt: Beograd [dt. Belgrad]; 8 160 000 EW).¹⁶

Serbokroatisch (srpskohrvatski jezik [die serbokroatische Sprache], auch hrva-torsrpski [kroatoserbische Sprache] genannt) ist eine von Linguisten geschaf-fene Bezeichnung jener Sprache, welche in verschiedenen Varianten in Kroatien, Bosnien, der Herzegowina und Montenegro sowie in Serbien von ca. 15 Millionen Menschen gesprochen wird. Diese Benennung ist heute umstritten; die neuen Nationalstaaten ziehen es vor, sich in ihrer ethnischen und sprachlichen Zugehörigkeit voneinander abzugrenzen. Je nach ethnischer Zugehörigkeit des Sprechenden wird diese Sprache als Kroatisch, Serbisch oder Bosnisch bezeichnet.¹⁷ Im universitären Sprachunterricht außerhalb der Länder, die ihre Nationalsprache wie angegeben benennen, hat sich die Bezeichnung **Bosnisch/Kroatisch/Serbisch** (abgekürzt: **B.K.S.**) eingebürgert. Diese Sprachen werden jedoch von allen drei Gruppen problemlos verstanden, es bedarf keines Dolmetschers¹⁸. Dies zeigt auch die Kommunikationspraxis von Zuwanderern bzw. deren Nachkommen, welche in Westeuropa und in Übersee in großer Zahl leben.

Die Kodifizierung des Serbischen sowie des Kroatischen war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter äußerst schwierigen politischen und kulturel-len Voraussetzungen zustande gekommen. Am 16. März 1850 wurde im so genannten *Wiener Sprachabkommen* (*Bečki književni dogovor*) ein Konsens erzielt, wonach die entstandenen modernen Literatursprachen – Kroatisch und Serbisch

15 *Der Fischer Weltatlas* 2005. Zahlen-Daten-Fakten. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2004. S. 78; 266; 294; 388.

16 Die Republik Montenegro (Hauptort: Podgorica) zählt 615 035 EW. Zur Republik Serbien gehö-ren: Kosovo/Kosova (Hauptort: Prishtinë/Priština), 1 956 196 EW; die Vojvodina (Hauptort: Novi Sad); 2 024 487 EW. (*Der Fischer Weltatlas* 2005. S. 388f.)

17 Verwiesen sei an dieser Stelle auf den 639 Seiten starken sprachgeschichtlichen Sammelband: *Jezič u Bosni i Hercegovini* [Die Sprache in Bosnien und der Herzegowina]. Hg. Svein Mønnesland. Oslo 2005 (ISBN: 9958-620-07-3). Eine Übersetzung der Beiträge ins Englische sei geplant. (Auskunft von Frau Dr. Jagoda Kappel, Institut für Slawistik der Universität Wien.)

18 Es hängt vielfach von der Einstellung des/der Beurteilenden ab, ob, polemisch ausgedrückt, die Unterschiede so groß wie eine „Mücke“ oder wie ein „Elephant“ eingeschätzt werden ...

– trotz Verwendung zweier Alphabete – als eine Sprache betrachtet werden sollten.¹⁹

Es wurde stets an einer kroatischen bzw. einer serbischen (und fallweise auch bosnischen) Literaturtradition festgehalten. Folgerichtig hat z. B. Reinhard Lauer in der von ihm 1995 herausgegebenen Bibliographie *Serbokroatische Autoren in deutscher Übersetzung*²⁰ die Titel von serbischen, kroatischen und bosnischen Autoren chronologisch gereiht und auf eine weitere Unterteilung in Nationalliteraturen verzichtet.

Bibliographien zur Buchgeschichte der „Völker Jugoslawiens“²¹

Im VEB Bibliographischen Institut Leipzig erschien 1980: *Die Bibliographie in Bulgarien, der ČSSR, der DDR, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn*. Dem darin enthaltenden Überblick über die Geschichte der Bibliographik in den sechs sozialistischen Republiken der VR Jugoslawien, nämlich Serbien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Makedonien und Slowenien, sowie über die Zeit bis 1945 und nach dem Zweiten Weltkrieg, folgt eine Auflistung der wichtigsten bibliographischen Veröffentlichungen.²² Einige seien hier genannt:

– *Bibliografija Jugoslavije* [Bibliographie Jugoslawiens]: Vom Bibliografski institut FNRJ²³ in Belgrad von 1950–1992 herausgegeben; es handelt sich um eine annotierte Bibliographie von Büchern, Broschüren und Musika-
lia der Literaturen in den Sprachen der Völker Jugoslawiens.

19 Diese mündliche Übereinkunft wurde von den prominentesten südslawischen Intellektuellen ihrer Zeit, den kroatischen Schriftstellern Dimitrije Demeter, Ivan Mažuranić, Ivan Kukuljević Sakcinski, Vinko Pacel, Stjepan Pejaković, den Serben Đura Daničić und Vuk Karadžić und dem eminenten Gelehrten Franz Miklosich, einem Slowenen, Inhaber des 1849 gegründeten Lehrstuhles für Slavische Philologie an der Wiener Universität, geschlossen.

20 *Serbokroatische Autoren in deutscher Übersetzung. Bibliographische Materialien (1776–1993)*. Hg. Reinhard Lauer. 2 Bde. Wiesbaden: Harrassowitz, 1995. In: Peter Kersche, Gunhild Kersche: *Bibliographie der Literaturen Jugoslawiens in deutscher Übersetzung 1775 bis 1977*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1978 (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institutes 4), wurden die Übersetzungen aus dem Slowenischen miterfasst.

21 „jug“ = Süden.

22 Janez Logar: Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien. In: *Die Biographie in Bulgarien, der ČSSR, der DDR, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn*. Hg. Gerhard Schwarz. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1980. S. 81–109.

23 FNRJ (= **F**ederativna **N**arodna **R**epublika **J**ugoslavije [Föderative Volksrepublik Jugoslawien])

- *Bibliografija jugoslovenskih bibliografija* [Bibliographie jugoslawischer Bibliographien], 1945/1955 (1958); 1956/1960 (1975). Herausgeberin wie oben.
- Im Bd. 1 der achtbändigen *Enciklopedija Jugoslavie* [Enzyklopädie Jugoslawiens], erschienen in Zagreb 1955–1971, gibt es Einträge zur Bibliographie der einzelnen Republiken²⁴.

Bibliographien zum jugoslawischen Pressewesen (Auswahl):

- *Bibliografija jugoslavenske periodike/Bibliografija jugoslovenske periodike/Bibliografija na jugoslovenskata periodika* [Bibliographie der jugoslawischen Periodica], 19 Bde, Beograd: Jugoslovenski Bibliografski Institut, 1956–1974; Fortsetzung: *Bibliografija Jugoslavije: serijske publikacije* [Serienpublikationen] (1975–)
- *Statistički godišnjak Jugoslovenske štampe* [Statistisches Jahrbuch der jugoslawischen Presse, 1948–1949], hg. vom Informationsbüro der Regierung. Für das Jahr 1950:
- *Bibliografija jugoslovenskih listova i časopisa* [Bibliographie jugoslawischer Zeitungen und Zeitschriften], Beograd: Izdanje Jugoslovenske Knjige, 1950.
- *Štampa naroda i narodnosti u SFRJ*²⁵ 1945–1973 [Die Presse der Völker und Volksgruppen in der SFRJ 1945–1973], hg. von Živorad K. Stojković, Beograd: Jugoslovenski institut za novinarstvo [Jugoslawisches Institut für Journalistik], 1975. Es ist dies eine Bibliographie der Zeitungen, erschienen in Jugoslawien von 1945–1973.
- *Bibliografija rasprava, članaka i književnih radova* [Bibliographie der Abhandlungen, Artikel und belletristischen Beiträge]: Eine retrospektive Bibliographie vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1945, welche in Zagreb vom Föderativen Lexikographischen Institut im Zeitraum von 1956–1986 in 14 Bänden herausgegeben wurde.

24 *Enciklopedija Jugoslavije*, redigiert von Miroslav Krleža, 8 Bände, Zagreb: Leksikografski zavod FNRJ 1955-1971. Im 1. Band (S. 504ff.) ist ein Beitrag über die Geschichte der Bibliographie in den Teilrepubliken enthalten.

25 SFRJ (= Socijalistička Federativna Republika Jugoslavija [Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien]).

- Die Jahre 1950–1951 betreffend liegt sowohl eine 2-bändige Bibliographie dieses Typs vor als auch eine weitere, den Zeitraum 1952–1976 erfassende, und ohne Berücksichtigung der Periodika Kroatiens, Sloweniens und Makedoniens wird diese Bibliographie auch gegenwärtig fortgeführt.
- *Pregled štamparsko-izdavačke djelatnosti u Crnoj Gori: 1491–1954* [Übersicht über die Druckerei- und Verlagstätigkeit in Montenegro 1491–1954], Cetinje 1955.
- *Bibliografija štampe Bosne i Hercegovine 1850–1941* [Bibliographie der Presse in Bosnien und der Herzegowina 1850–1941], hg. von Đ. Pejanović, Sarajevo: Veselin Masleša, 1961.

Spezial- u. Regionalbibliographien (Auswahl):

- *Pregled štampanih djela na srpskohrvatskom jeziku muslimana Bosne i Hercegovine od 1878-1948 godine* [Überblick der gedruckten Werke der Mohammedaner Bosniens und der Herzegowina in serbokroatischer Sprache], hg. von O. Sokolović, Sarajevo: 1955.
- *Inkunable u Narodnoj republici Hrvatskoj* [Inkunabeln in der VR Kroatien], hg. von J. Badalić, Zagreb: Izdavački zavod Jugoslovenske akademije znanosti in umetnosti [Verlag der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste²⁶], 1952.
- *Inkunable v Sloveniji: incunabula quae in Slovenia asservantur*, hg. von A. Gspan und J. Badalić, Ljubljana: Slovenska akademija znanosti in umetnosti [Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste], 1957.
- *Bosansko-Hercegovačka bibliografija knjiga i brošura: 1945–1951* [Bosnisch-herzegovinische Bibliographie von Büchern und Broschüren 1945–1951], hg. von Đorđe Pejanović, Sarajevo: 1952.
- *Jugoslaviae scriptores Latini recentioris aetatis*. Pars I: Opera scriptorum Latinorum natione Croatarum usque ad annum MDCCCXLVIII typis edita, hg. von Š. Jurić, (Zagreb 1968, 1982). Pars II: Sloveniae scriptores Latini recentioris aetatis: Opera scriptorum Latinorum Sloveniae usque ad annum MDCCCXLVIII typis edita, hg. von P. Simonič (Ljubljana: 1972).

26 Die Jugoslawische Akademie der Wissenschaften und Künste (JAZU) in Zagreb wurde in den 1980iger Jahren in Kroatische Akademie der Wissenschaften und Künste umbenannt.

Das *Lexikon des gesamten Buchwesens* (IV/²1995)²⁷ enthält unter dem Stichwort „Jugoslawien“ einen Überblicksartikel mit weiterführender Literatur²⁸.

Buchhandel mit dem südslawischen Raum

Die Hauptbezugsquelle von Büchern aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens sowie auch aus Bulgarien ist die Firma Kubon & Sagner, Buchexport – Import GmbH²⁹ in München. Dort können periodisch erscheinende Publikationen und Bücher bezogen werden. Monatlich erscheinen Vorankündigungen über Neueingänge, es existieren gedruckte Kataloge über die Lagerbestände, nach Fachgebieten geordnet. Handelsbeziehungen bestehen mit Partnern in Bosnien und Herzegowina; der Republika Srpska; Bulgarien; Kroatien; Makedonien; Serbien/Montenegro; Slowenien.

Bücher aus Kroatien können über den Vertrieb BTS Knjiga trgovina in Zagreb bezogen werden.³⁰

Lieux de Mémoire: Das 19. Jahrhundert und die südslawischen Kulturen

Weil Buch Sprache, und zwar *Schriftsprache*, ontologisch zur Voraussetzung hat, soll, bevor über bibliographische Hilfsmittel zur Erforschung der Buchgeschichte weiter berichtet wird, ein kurzer Blick auf die Sprachengeschichte getan werden, ist diese doch engstens verbunden mit der politischen Geschichte, mit *nation building*-Prozessen (Benedict Anderson), dem Verständnis der heutigen teils unlösbaren politischen Probleme, aber auch mit aktuellen

27 *Lexikon des gesamten Buchwesens*. Hg. Severin Corsten [u.a.]. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. IV. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1995. S. 114–118. Einträge gibt es auch über Agram, Belgrad, Laibach, Ragusa.

28 Hingewiesen sei auf die Werke: *Historische Bücherkunde Südosteuropas*. Hg. Mathias Bernath, Gertrud Krallert. Bd. I, Teil 1. München: Oldenburg, 1978. Jozo Džambo: *Buchwesen in Bosnien und der Herzegowina (1800–1878). Zum Problem der Lesersozjologie*. Frankfurt a. M. [u.a.]: Peter Lang, 1985.

29 <http://www.kubon-sagner.de> (Zugriffsdatum: 15. 2. 2006.)

30 <http://www.btsltd.com/worldwide/home.htm> (Zugriffsdatum: 15. 2. 2006.) Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Dr. Rabl, Fachbibliothek des Institutes für Ost- und Südosteuropaforschung (OSI) in Wien.

/kultur/wissenschaftlichen Diskursen; auch zeigt dieser Blick zurück, dass diese Prozesse viel „mit uns“ zu tun hatten.

Tatsache ist, dass im kollektiven Gedächtnis der einzelnen südslawischen Kulturen aus gutem Grund neben Dichtern³¹ einigen Gelehrten, welche sich mit der Erforschung von Dialekten, der Schaffung von Schriftsprachen befassten, überragende Bedeutung zugeschrieben wird. Eine Annäherung an diese Gestalten gestattet die Zuhandnahme der annotierten Bibliographie von Edward Stankiewicz: *Grammars and Dictionaries of the Slavic Languages from the Middle Ages up to 1850*.³² Diese Bibliographie listet alle auf uns gelangten Werke auf, welche die Entstehung der modernen slawischen Schriftsprachen vorbereiteten bzw. die gültigen Normen schufen. Es sei hier auf einige Werke hingewiesen, deren Verfasser im kulturellen Gedächtnis dafür auf ein Podest erhoben wurden.

Slowenien

Die slowenische Schriftsprache

Das *Slowenische* entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einer modernen Schriftsprache. Einige erhaltene Sprachdenkmäler gehen in das 10./11. Jahrhundert und in die Zeit der Reformation³³, als Bibel und Katechismus in die slowenischer Sprache übersetzt wurden, zurück. Der Erstdruck slowenischer Werke erfolgte 1575 in Ljubljana durch Janez Mandelak. Sprachlehrbücher des Slowenischen wurden 1584; 1592; 1607; 1715; 1768; 1777; 1780–1795; 1791; 1795–1797 verlegt. An Wörterbüchern, auch als „Register“,

31 Vgl. Kapitel III: Der Weg zur nationalen Selbstfindung der Völker. In: Zoran Konstantinović, Fridrun Rinner: *Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas*, Innsbruck [u.a.]: StudienVerlag, 2003. S. 174–185. Ein Pionierwerk, besonders die kroatische Literaturgeschichte betreffend: Pavel Josef Šafárik: *Geschichte der südslawischen Literatur*. Prag: 1864. Nachdruck: Klagenfurt [u.a.]: Wieser 2003. Ders.: *Geschichte des serbischen Schriftthums*. Prag: 1865. Nachdruck: Klagenfurt [u.a.]: Wieser 2003.

32 Edward Stankiewicz: *Grammars and Dictionaries of the Slavic Languages from the Middle Ages up to 1850. An Annotated Bibliography*. Berlin-New York-Amsterdam: Mouton Publishers, 1984.

33 Zu den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien zählt der weltweit zweitgrößte Corpus südslawischer Reformationsschriften: Drucke aus den Jahren 1550–1595, erschienen in Tübingen, Urach, Wittenberg, Laibach [u.a.] Orten. Vgl.: Eva Hüttl-Hubert: Mehr als ein Ort der Erinnerung. Die Österreichische Nationalbibliothek und ihre Slavica. In: *Biblos* 53 (2004). S. 93–108, Hinweis S. 96.

„Nomenclatura“, „Dictionarium“, „Thesaurus“, „Vocabolario“, „Glossarium“, „besedishe“ bezeichnet, erschienen vor 1812 an die 18 Werke.³⁴

Die *Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* von Jernej [Bartholomäus] Kopitar³⁵, erschienen 1808 in Laibach bei Wilhelm Heinrich Korn, ist eines jener Werke, welches als „Gedächtnisort“ (Pierre Nora) erinnert wird. Es war dies die erste gedruckte deskriptive Grammatik des Slowenischen. Der Oberkrainer Bartholomäus Kopitar (1780–1844) machte eine Wiener Karriere und zählt zu den bedeutendsten Gestalten des Vormärz. Er entwickelte eine überragende philologische Kompetenz, brachte sein kolossales Wissen als Kustos der Handschriftensammlung der Kaiserlichen Hofbibliothek ein und war Zensor *in slavicus*.³⁶

Dass die erste Grammatik des Slowenischen in deutscher Sprache verfasst wurde, verweist auf das Faktum, dass im 19. Jahrhundert im Herzogtum Krain – dem Kernland des heutigen Slowenischen Staates, – wie in allen anderen Provinzen des 1918 zerfallenen Habsburgerreiches – die deutsche Sprache das Lateinische als *Büchersprache* und als *Bildungssprache* ablöste. In Krain gab es eine autochthone deutschsprachige Bevölkerung lediglich in der Gottschee/Kočevje, Nachkommen von im Mittelalter zugezogenen Ansiedlern aus Auerspergischen Besitzungen in Kärnten und Tirol in deren Güter in Krain.³⁷

Das Slowenische – die Sprache bzw. die einzelnen Dialekte wurden auch als „windisch“, „krainerisch“, „wendisch“ bezeichnet – wurde über Jahrhunderte vom armen Landvolk, welches in acht verschiedenen Provinzen und Verwaltungseinheiten des Habsburgerreiches lebte, in verschiedenen Dialektvarianten tradiert. Das Slowenische musste sich einerseits als einheitliche

34 Ebd., S. 98–107.

35 Vgl.: *Österreichisches Biographisches Lexikon* [ÖBL]. Hg. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Bd. 4, 2. unveränderte Auflage. Wien: Verlag der ÖAW, 1993. S. 117f.; Evgen Bergant [u.a.]: *Znameniti Slovenci/The famous Slovenians*. Ljubljana: forma7sedem, 2000. S. 128f. *Bartholomäus (Jernej) Kopitar. Neue Studien und Materialien anlässlich seines 150. Todestages*. Hg. Walter Lukan. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag, 1995. (Österreichische Osthefte, Sonderband 11).

36 1812 beendete Valentin Vodnik (1758–1819) ein *Deutsch-windisch-lateinisches Wörterbuch/ Slovar nemško-slovensko-latinski*, welches lange Zeit als Manuskript liegen blieb und dessen Material erst in der zweiten Jahrhunderthälfte die Grundlage für die Ausarbeitung eines Standardwörterbuches bildete. Mate Cigale verwendete es für sein zweibändiges *Deutsch-slovenisches Wörterbuch* (1860) und Maks Pleteršnik für sein zweibändiges *Slovensko-nemški slovar* [Slowenisch-deutsches Wörterbuch] (1894–1895). Ein Reprint dieser Wörterbücher erschien 2005 im Wieser-Verlag in Klagenfurt.

37 1941 wurden die meisten Gottscheer, nachdem Mussolini das Gebiet besetzt hatte, ins Dritte Reich ausgesiedelt.

Schriftsprache „konsolidieren“ – ein äußerst schwieriger Prozess von vorn herein, „ABC-Kriege“ wurden da geführt –, und andererseits mit der „Übermacht“ des Deutschen zurecht kommen. Dies war eine David & Goliath-Konstellation, eine sich über ein Jahrhundert hinziehende Entwicklung, im Laufe derer es zu Polarisierungen kam, zu zunehmender Verbitterung. Dass man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts daranging, Volkslieder zu sammeln, war nicht bloß eine Modeerscheinung der Romantik. Tatsache war, dass die Gebildeten in den Städten ohnehin Deutsch konnten, mit der *Laibacher Zeitung* (1784–1807, 1815–1918) ein potentes deutschsprachiges Presseorgan zur Verfügung stand und der Staatsapparat von des Deutschen mächtigen Beamten gestellt wurde. Dass der Sprache „des Volkes“ von Seiten der Obrigkeit überhaupt mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, geht wohl auf Joseph II. zurück, der seine Völker „an der Basis“ mit volkswirtschaftlich nützlicher Literatur versorgen ließ.

Die Verfassung des Grundschulwesens war aber bis in das 19. Jahrhundert hinein prekär. Ein Bericht in den Leipziger *Jahrbüchern für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft* über das „Schulwesen im slawischen Südösterreich“ zeigt die Probleme auf: 1845 hätten die Zahlen der schulfähigen Kinder, welche keinen Unterricht erhielten, über die Kreise – die damaligen administrativen Einheiten - verteilt wie folgt gelautet: „Klagenfurt – 8.000; Villach – 4.100; Laibach – 22.000; Neustädtl – 27.700; Adelsberg – 14.600.“ Es sollten neue slowenische Grundschulen errichtet werden, denn die Bauern bräuchten Kenntnisse in der Landessprache, wird im Bericht u.a. gefordert.³⁸

Das Slowenische wurde aber, nachdem die Hochsprache entwickelt war, in einem immer stärkeren Maße als Nationalsprache angesehen. Dass dem Buchdruck, der Presse, bei der Identitätskonstruktion eine eminente Rolle zukam, ist evident. Es entstand eine slowenische Nationalliteratur. Einen Platz in den Reihen der Großen der europäischen Spätromantik errang das Dichtergenie France Prešeren (1800–1849). – Sein Geburtstag (8. Februar) ist in Slowenien ein Feiertag. – Die europäische Moderne wurde von Ivan Cankar

38 Die *Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst* übernehmen in der Nr. 111 (16.9.1845) diesen Bericht des Leipziger Blattes. Vgl.: Gertraud Marinelli-König: *Die Südslaven in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805-1848). Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme der Beiträge über Bosnien, Bulgarien, Dalmatien, die Herzegovina, Istrien, Krain (Kärnten, Steiermark), Kroatien, das Küstenland, die Militärgrenze, Montenegro, Serbien und Slawonien*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1994. S. 272.

(1876–1918), der auch lange Jahre in der Wiener Vorstadt Ottakring lebte und u.a. das Fremdsein und das soziale Elend in seinen Erzählungen thematisierte, der slowenischen Literatur implementiert. Der Prozess der kulturellen Emanzipation der Slowenen war Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen.³⁹

Verleger und Drucker

Noch bevor ein „Sammeln der slowenischen Lande“ denkbar war, bevor die Möglichkeit einer politischen Autonomie am Horizont auftauchte, wurden slowenischsprachige Bücher in den Städten verlegt, wo eine interessierte Leserschaft, der Bedarf an Schulbüchern und vor allem – Gebetbüchern – es für Verleger rentabel erscheinen ließ, auch in diesem Idiom Werke zu drucken und zu verlegen.

Laibach/Ljubljana war im Vormärz nicht nur das administrative Zentrum von Krain, sondern auch Hauptstadt des Königreiches Illyrien (1815–1849). Um im Antiquariatskatalog *Bibliotheca Austriaca*, welchen Franz Gräffer in Wien von 1830–1835 herausbrachte, Werke über Kärnten, Triest, Görz und Krain zu finden, muss z. B. im Register unter dem Stichwort „Illyrien; Dalmatien“ gesucht werden! Als unterhaltend-didaktische Beilage zur Laibacher Zeitung erschien von 1819–1849 das *Illyrische Blatt*⁴⁰.

Laibach sollte neben seiner administrativen Bedeutung aber auch zum kulturellen Zentrum des „slowenischen Bewusstseins“ werden. So wurden u. a. bei den Firmen Josef Blasnik, Lorenz Bernbacher, Wilhelm Heinrich Korn, dem Verlag der 1864 gegründeten Matica Slovenska, Ignaz v. Kleinmayr & Ferdinand Bamberg, Janez Giontini, H. Ničman, Janez Klemens Sassenberg, Michael Promperger, Johann Georg Heptner, Anton Turk, L. Schwertner u.a. slowenische Bücher verlegt bzw. vertrieben. An Druckereien gab es die Firma Eger (Leopold Eger; Johann Friedrich Eger; Rosalia Eger), wo u. a. die erste

39 Das Gesamtwerk von Ivan Cankar wird erst seit den letzten Jahren in der hervorragenden Übersetzung von Erwin Köstler im Klagenfurter Drava-Verlag dem deutschsprachigen Publikum zugänglich. Bisher liegen 10 Bände auf.

40 Vgl.: Matjaž Birk: „...von vaterländischem Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung...“. *Illyrisches Blatt (Ljubljana, 1819–1849), literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije* [Illyrisches Blatt, Laibach 1819–1849: eine literarische Zeitschrift in deutscher Sprache in der slowenischen Provinz des vormärzlichen Österreich], Maribor: Slavistično društvo, 2000.

Zeitung in slowenischer Sprache, die *Lublanske novice* (1797–1800) gedruckt wurde⁴¹; dann Adam Friedrich Reichardt; Johann Georg Mayr; Anton Gassler; Klein & Kovač; Rudolf Milic; die Katoliška tiskarna [Katholische Druckerei]; die Narodna tiskarna [Volksdruckerei]. – In **Krainburg/Kranj** verlegte Ignaz Kremškar 1801 ein Werkchen in „windisch-slavischer Sprache“⁴². – In **Marburg/Maribor** gaben die Verlage Friedrich Leyrer, J. Leon, L. Kordeš slowenische Bücher heraus, an Druckereien gab es die Firmen J. M. Pajk, E. Janžič, Fr. Schütz, die Tiskarna sv. Cirila [Druckerei des Hl. Kyril] u. a. Eine *Neu eingerichtete Blatt-Tafel (Nov popravleni Plateltaf)* sei 1805 beim Buchbinder Joseph Merzinger in Marburg angeboten worden.⁴³ – In **Cilli/Celje** existierten die Verlage J. K. Jeretin, Janez Rakusch, Drofenik, die Buchhandlung Josef Geiger, die Buchdruckerei Dragutin Hribar u. a. – In **Pettau/Ptuj** gab es Verlag & Druckerei Wilhelm Blanke. – In **Postojna** die Druckerei Max Schäber. – In **Gurkfeld/Krško** gab ein Slowenischer Pädagogischer Verein muttersprachliche Bücher heraus.

Ein slowenisch sprechendes Publikum fanden die Verleger auch in den norditalienischen Kronländern, dem Küstenland und der Grafschaft Görz. In **Goricia/Gorizia** gab der Verlag Giovanni Paternolli slowenische Bücher heraus, und es gab Druckereien, wie die Hilijanska Tiskarnica, die „Goriška tiskarna“ [Görzner Druckerei] A. Gabršček, die Narodna tiskarna [Volksdruckerei]. – In **Triest/Trst** verlegten Bello i Pastori, Alojz Stolf, Anton Černe slowenische Bücher, und die Namen der Druckereien V. Dolenc, Joannes Marenigh, Tomasich, Figli C. Amati, A. Reichard, Peternelli e Morterra tauchen auf den Titelseiten von slowenischsprachigen Werken auf, wie auch der Name der Druckerei des Österreichisch-ungarischen Lloyd und, um die Jahrhundertwende, jener der Druckerei der Zeitschrift „Edinost“ [Einheit].⁴⁴

41 Vgl. Marija Vrečar: *Winden – Krainer – Slowenen? Valentin Vodniks „Lublanske novice“ (1797–1800). Elemente der nationalen Ideologie im Umfeld der ersten Zeitung in slowenischer Sprache*. Klagenfurt/Celovec-Ljubljana-Wien: Verlag Hermagoras/Mohorjeva, 1999. (Studia Carinthica XV).

42 Der Rezensent der *Shtiri pare Kratkoshasnih novih Pismi od Paola Knobeln skovane etc.* [Vier Paare kurzweiliger neuer Lieder von Paul Knobel] in den *Annalen der österreichischen Literatur* wendet sich aufs schärfste gegen die Unsittlichkeit derartiger Bänkelgesänge. Vgl. Marinelli-König: *Die Südslaven*. S. 61.

43 Mehr darüber in: Ebd. S. 177f.

44 Details zur Situation des slowenischen Buchdruckes im italienischen Raum enthält der Artikel von Milan Pahor: *The Slovene Press in Italy before the Second War*. (<http://www.primorski.it/zgodovina/history1.html>) (Zugriffsdatum: 21. 7. 2005.)

In **Klagenfurt/Celovec** wurde 1851 die Hermagoras Bruderschaft/Mohorjeva družba samt Verlag gegründet, die bis zum Jahr 1918 über 4 Millionen Bücher über die Pfarrhöfe unter das Volk gebracht haben soll.⁴⁵ Auch die Häuser J. Leon, J. R. Bertschinger, Ed. Liegel, A. Gelb nahmen slowenische Bücher in ihre Verlagsprogramme auf.

In **Graz/Gradec** drucken die Firmen Josef Andreas Kienreich, Leykam, K. Tanzer, I. F. Kaiser slowenische Bücher, als Verleger scheinen Josef Miller, Ferstl, Josef Milerez, Jan Rebřiček (Rzebrziczek, ehemals Josefa Sirolla), Leuschner & Luberski auf Titelseiten slowenischer Bücher auf. In **Radgersburg/Radgon** verlegte Josef A. Weitzinger slowenische Bücher.

In **Wien/Dunaj** verlegten der k.k. Schulbücher-Verlag sowie die Firmen Karl Gräser, Karl Gerold, Carl Sartori u.a. slowenische Schriften. Gedruckt wurden solche auch in der Mechitharisten-Druckerei⁴⁶, bei Christian Grosser in der Teinfaltstraße 76 im Baron Wetzlar'schen Hause⁴⁷, bei Adalbert Anderl; Karl Fromme; Karl Gorišek; Friedrich Martinek; Kaliwoda; C. Biel; L. Grund; Jos. Eberle; Ivan N. Vernay.

Die „protestantischen Winden“ in West-Ungarn besäßen aus dem Jahr 1771 eine gute Übersetzung des Neuen Testaments aus dem griechischen Urtext⁴⁸, Grammatik und Lexikon besäßen sie jedoch noch nicht, weiß Kopitar 1813 in der *Wiener Allgemeinen Literaturzeitung* zu berichten.⁴⁹ Slowenische Bücher erscheinen später (1829) bei Franz Perger in **Szombathelyi/Steinamanger**

45 Aus: Slawisches Österreich – Geschichte und Gegenwart der Minderheiten, [http://www.windische.at/AKADEMIE_FI/GESCHICHTE/AK_GE ...](http://www.windische.at/AKADEMIE_FI/GESCHICHTE/AK_GE...), (Zugriffdatum: 18. 7. 2005.) Vgl. auch: Miran Hladnik: Der Verlag populärer Literatur St. Hermagoras. In: *Südosteuropäische Populärliteratur im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. Klaus Roth. München: Südosteuropa-Gesellschaft, Münchner Vereinigung für Volkskunde, 1993. (Münchner Beiträge zur Volkskunde 13). S. 123–136. Auch unter <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudieMHladnik1.pdf> (Zugriffdatum: 14. 2. 2006.)

46 Vgl.: Günther Wytzens: *Die slavischen und Slavica betreffenden Drucke der Wiener Mechitharisten. Ein Beitrag zur Wiener Druck- und zur österreichischen Kulturgeschichte*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1985. S. 139–142. (Nachträge erschienen 2001).

47 Dort sei z. B. 1789 eine krainerische Übersetzung des Werkleins *Notb- und Hülfbüchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfs Mildheim für Junge und Alte* beschrieben in zweiter Auflage erschienen. Vgl.: Marinelli-König: *Die Südslaven*. S. 178f.

48 Gemeint war die Übersetzung von Stefan Küzmič (1723–1799), der heute als der Begründer der ostslowenischen Schriftsprache in Prekmurje angesehen wird.

49 Blick auf die Slavischen Mundarten, ihre Literatur und die Hilfsmittel sie zu studieren. In: *Wiener Allgemeine Literaturzeitung* 34 (27. 4. 1813). S. 535–544; 35 (30. 4. 1813). S. 552–553; Hinweis: S. 539. Vgl.: Marinelli-König: *Die Südslaven*. S. 181.

oder auch (1837) bei Karl Reichard in **Köszöghi [Köszeg]/Güns**. In West-Ungarn (Nordslowenien) waren bereits 1537 ungarische Bücher gedruckt worden!

Kultur umfasst, gemäß der Definition der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Moritz Csáky) in ihrem Missionstatement, nicht nur Religion, Wissenschaft und Kunst; Kultur wird vielmehr als das dynamische Ensemble von Vokabeln, Zeichen, Symbolen und Codes begriffen, mittels derer Individuen und Gruppen in einem sozialen Kontext verbal und nonverbal miteinander kommunizieren. Unter Kultur wird ein Orientierungssystem verstanden, in dem durch Prozesse der Erinnerung, der Aneignung und Zuweisung von Inhalten (Bedeutungen) kontinuierlich Identitätsbildungen stattfinden. Die große kulturelle Leistung im Hinblick auf das Entstehen von „Kulturnationen“ im 19. Jahrhundert bestand in der beharrlichen Kooperation der Akteure: Leser und Leserinnen – Journalisten und Schriftsteller – Verleger, Drucker und Vertriebswesen. Dem Buchhandel kam im Aufbruch in die Moderne eine überragende Bedeutung zu.

Bibliotheken/Bibliographien zur slowenischen Buchgeschichte

Heute zählen zu den bedeutendsten Bibliotheken Sloweniens die folgenden:

- Narodna in univerzitetna knjižnica (NUK) [National- und Universitätsbibliothek] in Ljubljana⁵⁰.
- Biblioteka Slovenske Akademije Znanosti in Umetnosti (SAZU) [Bibliothek der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste] in Ljubljana⁵¹.
- Univerzitetna knjižnica Maribor⁵² [Universitätsbibliothek] in Maribor.

50 Anschrift: Turjaška 1, 1000 Ljubljana. Tel.: (1) 2001-11-10; Fax: (1) 4257 293. E-mail: info@nuk.uni-lj.si. homepage: www.nuk.uni-lj.si. Diese Angaben wie auch die folgenden sind weitgehend der *World of Learning 2005* entnommen.

51 Anschrift: Novi trg 3-5, POB 323, 1000 Ljubljana. Tel.: (1) 470-62-46; Fax: (1) 425-34-62. E-mail: marija@zrc-sazu.si. homepage: www.sazu.si/biblioteka_sazu.htm

52 Anschrift: Gošpejna 10, 2000 Maribor. Tel.: (2) 250-74-00; Fax: (2) 252-60-87. E-mail: ukm@uni-mb.si. homepage: www.ukm.uni-mb.si

- Zwei on-line Verzeichnisse⁵³ listen an die 160 Adressen von diversen Spezial- und Fachbibliotheken auf; ein noch umfangreicheres Bibliotheksverzeichnis enthält der *K. G. Sauer World Guide to Libraries*⁵⁴.

Außerhalb des Slowenischen Staates sammeln die slawistischen Fachbibliotheken an den Universitäten auf der ganzen Welt slowenischsprachige Literatur, ebenso die großen Nationalbibliotheken sowie die Bibliotheken von gelehrten Gesellschaften, d. h. der Akademien der Wissenschaften, welche mit Schwesterinstitutionen, so auch mit der SAZU, wissenschaftliche Schriften austauschen. Bis zum Zerfall Österreich-Ungarns finden sich, da es eine Pflichtexemplarverordnung für Verlage gab, die slowenischsprachigen Bücher lückenlos in den Beständen der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien. Dazu kommen die Büchersammlungen verschiedener Einrichtungen vom Typ „Kulturinstitut im Ausland“. Außerdem bestehen in Kärnten Einrichtungen, welche sich um das slowenische Buch kümmern, wie z. B. die Slowenische Studienbibliothek/Slovenska študijska knjižnica⁵⁵.

Bibliographien slowenischer Bücher:

- Franc Simonič: *Slovenska Bibliografija*. I. del: Knjige (1550–1900). [Slowenische Bibliographie. I. Teil: Bücher 1550–1900], Ljubljana: Matica slovenska, 1903.⁵⁶
- Janko Šlebinger: *Slovenska Bibliografija za l. 1907–1912* [Slowenische Bibliographie 1907–1912], Ljubljana: Matica slovenska, 1913.
- Stefka Bulovec: *Bibliografija slovenskih bibliografij 1561–1973* [Bibliographie slowenischer Bibliographien 1561–1973], Ljubljana: NUK 1976.
- *Slovenska bibliografija* (1900–1930).
- *Bibliografija Jugoslavije* [Bibliographie Jugoslawiens] (1945–1992).
- *Slovenska bibliografija* [Slowenische Bibliographie] (1948–), hg. von der Nationalbibliothek (NUK); für den Zeitraum 1989–2000 als CD-Rom erhältlich.

53 NUK – Statistični podatki 2002 [Statistische Ergänzungen 2002]: Slovenske specialne knjižnice v letu 2002 [Slowenische Fachbüchereien im Jahr 2002]: http://www.nuk.uni-lj.si/kis/2002/naslov_specialne.html (Zugriffsdatum: 1. 2. 2006.) Specialne knjižnice v Sloveniji [Fachbüchereien in Slowenien]: <http://www.sspk.info> (Zugriffsdatum: 7. 2. 2006.)

54 *World Guide to Libraries*. Hg. Willemina van der Meer, Peter Schmidt. 16. Aufl. Bd. 2, Libraries. München: K. G. Saur, 2002, S. 646–650.

55 Adresse: A-9020 Klagenfurt, Miksch-Allee 4, Tel./Fax: 0463-32385. E-mail: cobisskcel@rav.sik.si.

56 Der Verfasser war Kustos an der k.k. Universitätsbibliothek in Wien.

Monographische Darstellungen zur Buchgeschichte (Auswahl):

- *Das Slowenische Bibliothekswesen, zusammengestellt von Branko Berčič*, hg. von Josef Stummvoll und Walter G. Wieser, Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- und Informationswesen 1976.
- Branko Berčič: *Tiskarstvo na Slovenskem: zgodovinski oris*. [Druckwesen in Slowenien: ein historischer Abriss]. Ljubljana: Odbor za proslavo 100-letnice grafične organizacije na Slovenskem [Komité zur Feier des 100-jährigen Bestehens graphischer Organisationen in Slowenien], 1968.
- Dušan Moravec: *Novi tokovi v slovenskem založništvu (od Schwertnerja do prvih publikacij Akademije)* [Neue Strömungen im slowenischen Verlagswesen. Von Schwertner bis zu den ersten Akademie-Publikationen], Ljubljana: Zbirka Knjiga o knjigi 1994. (Behandelt die Verlagsgeschichte 1900-1941.)
- Anja Dular: *Živeti od knjig: zgodovina knjigotrštva na Kranjskem do začetka 19. stoletja* [Von Büchern leben, Geschichte des Buchhandels in Krain bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts], Ljubljana: Zveza Zgodovinskih Društev Slovenije [Verband der historischen Gesellschaften Sloweniens], 2002.⁵⁷
- Miha Kovač: *Šerivno življenje knjig: protislovja knjižnega založništva v Sloveniju v 20. stoletju* [Das Geheimleben der Bücher: Gegensätze im Verlagswesen in Slowenien im 20. Jahrhundert], Ljubljana: Filozofska fakulteta 1999 (BiblioThecaria 8).⁵⁸
- Maja Breznik [u. a.]: *Knjižna kultura* [Buchkultur], Ljubljana: UMco, 2005. (Knjižna sbirka Premiera 49). Diese Studie befasst sich mit dem gegenwärtigen Stand des Verlags- und Bibliothekswesens in Slowenien.⁵⁹

57 Die Verfasserin steht der Bibliothek des Slowenischen Nationalmuseums in Ljubljana vor; das Portal der Sektion der Galerie- und Museumsbibliotheken gibt ihre e-mail als Kontaktadresse an. (<http://www2.pms-lj.si/SMS/sekcije/biblio/biblio.html>) (Zugriffsdatum: 7. 2. 2006.)

58 Der Verfasser unterrichtet nach 15jähriger Tätigkeit im Büchergeschäft, u. a. als Direktor des größten slowenischen Verlages Mladinska knjiga, am Institut für Bibliotheks- und Informationswesen und Buchwissenschaften an der Universität Ljubljana. Diese fachliche Kurzcharakteristik ist der Ankündigung seines Vortrages im Rahmen der Tagung: Small and successful, EBF and IBF Annual Conference 2004, Kullarney – Ireland, 6–8 May 2004, zu entnehmen. (<http://www.ebf-eu.org/conferenceKillarney.html>) (Zugriffsdatum: 7. 2. 2006.)

59 Darüber in englischer Sprache: Maja Breznik: Slovenian Publishing: Enigma of Local Cultural Industry. In: *The Emerging Creative Industries in Southeastern Europe*. Hg. Nada Švob-Đokić. Zagreb: Institute for International Relations, 2005 (Culturelink Joint Publications Series 8). S. 37–55. Ich verdanke den Hinweis auf diese Studie Herrn Oto Luthar (ZRC SAZU, Ljubljana).

Zur Zeitschriftengeschichte:

- *Razstava novinarstva slovenskega v Ljubljani 1937* [Ausstellung über den slowenischen Journalismus in Laibach 1937], hg. von Božidar Borko, Ljubljana: Jugoslovensko novinarsko udruženje, ljubljanska sekcija [Jugoslawischer Journalistenverband, Laibacher Sektion], 1937.
- Vatrovec Fran: *Slovenski časnik: 1557–1843* [Die slowenische Zeitung 1557–1843], Maribor: Obzorja, 1961.

Fachzeitschriften:

- Knjižnica* [Bibliothek] (1957–); *Otrok in knjiga* [Kind und Buch] (1972–); *Knjiga* [Das Buch] (1953–1996).

Kroatien

Die moderne kroatische Schriftsprache

Wir kehren zur Bibliographie von Edward Stankiewicz⁶⁰ zurück. Jenes Werk, dessen Verfasser für die Entwicklung der kulturellen Identität der Kroaten von größter Bedeutung war, ist demnach eine *Orthographie*. Das Werk erschien 1830 in Ofen [Budapest] in der Universitätsdruckerei. Sein Verfasser war Ljudevit Gaj (1809–1872). Stankiewicz kommentiert es wie folgt: „The work heralds the beginning of the Illyrian movement and contains G.’s important orthographic reform based on the Czech orthography (with a one-to-one correspondence between letters and sounds).“⁶¹

Ein Blick auf die Titel der vorangegangenen alten kroatischen Grammatiken und Wörterbücher zeigt, dass die Sprache als „illirica“ (illyrisch) bezeichnet wurde.⁶² Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist in einigen Titeln

60 Edward Stankiewicz: *Grammars and Dictionaries of the Slavic Languages from the Middle Ages up to 1850. An Annotated Bibliography*. Berlin-New York-Amsterdam: Mouton Publishers, 1984.

61 Ebd. S. 81.

62 Bei „Illyrer“ handelt es sich um einen Sammelnamen, der von griechischen und römischen Autoren zur Benennung von mehreren Stämmen zwischen Adria, Morava, Albanien und Save verwendet wurde. Die indogermanische Sprache der Illyrer ist demnach bereits im Altertum ausgestorben und nur in Personen- und Ortsnamen fassbar. Von der älteren Forschung wurden die Illyrer als Träger des östlichen Bereichs der eisenzeitlichen Hallstattkultur angesehen. Vgl.: Illyrer. In: *aeiou – Österreich Lexikon, das kulturinformativsystem des bmk/bw*. <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclopi/i201612.htm> (Zugriffsdatum: 23. 11. 2005.)

die Bezeichnung „kroatische Sprache“ und auch „slavonische Sprache“ enthalten.⁶³ Der damaligen Auffassung nach war, wenn von *illyrischer* Sprache die Rede war, auch nicht nur die moderne kroatische Sprache gemeint. So schreibt etwa der Rezensent von Joakim Stulli's: *Lexicon Latino-Italico-Illyricum etc.*, welches 1801 in Buda mit Schriften der Universitätsdruckerei erschienen war, er hätte gewünscht, „daß Herr Stulli das generische Wort *illyricum* specificiret hätte. Denn *illyrisch* ist *ragusanisch*, *dalmatinisch*, *serwisch*, *symisch*, *bosanisch*, *kroatisch*, *montenegrinisch* [...]“.⁶⁴

In Wien gab es zeitweilig im 18. Jahrhundert eine *Illyrische Hofdeputation*, später *Illyrische Hofkanzlei*, die sich wie der Hofkriegsrat mit den orthodoxen Christen des Reiches befasste, letztere wurden als *illyrische Nation* bezeichnet. Nachdem Napoleon die eroberten Habsburgischen Provinzen Kärnten, Krain, Istrien und Dalmatien als *Illyrische Provinzen* benannt hatte übernahm die österreichische Verwaltung 1815 nach deren Rückeroberung die Idee eines ähnlichen administrativen Zusammenschlusses, und es entstand das Königreich Illyrien mit der Hauptstadt Laibach; Kärnten hatte in jener Zeit nicht den Rang einer selbständigen Provinz.⁶⁵

Ljudevit Gaj war es auch, der den Plan verwirklichte, ein Presseorgan in der Landessprache erscheinen zu lassen, denn die *Agrarer Zeitung* (1826–1912) erschien in deutscher Sprache. Er benötigte dafür eine Druckerei; 1834 gelang es ihm, von der Obrigkeit in Wien dafür die Genehmigung zu erhalten⁶⁶, und er nannte sie *illyrische Druckerei*. Druckerpresse und Lettern wurden in Prag bei Gottlieb Haase und Söhne angekauft und von dort erfahrene Kräfte, wie der Buchdrucker Wilhelm Landauer, nach Zagreb geholt.⁶⁷

63 Stankiewicz merkt im kurzen Kommentar zur deutschsprachigen Grammatik von Johann Vitkovich [Vitković, Ivan]: *Gründe der kroatischen Sprache zum Nutzen der deutschen Jugend* verfasst, erschienen 1799 in Zagreb, an: „A grammar of Croatian for Germans in which Croatian is extolled as ‚die erstgeborene Tochter der illyrischen Sprache.“

64 Vgl.: Marinelli-König: *Die Südslaven*. S. 166f.

65 Vgl. ebd. im Anhang; *Blatt zur Übersicht der Special Karte des Königreichs Illyrien und des Herzogthums Steyermark nebst dem Königlich Ungarischen Litterale* (1834).

66 Sein Kalkül war wohl die antimagyarische Politik des Wiener Hofes.

67 Vgl. Elionor Murray Despalatović: *Ljudevit Gaj And The Illyrian Movement*. Boulder: East European Quarterly, New York, London [Komm.]: Columbia University Press, 1975. (East European Monographs 12). S. 213–216. Die nachfolgenden Angaben wurden dem Einleitungskapitel dieses Werkes entnommen.

Historische Geographie

An dieser Stelle seien einige Fakten ins Gedächtnis gerufen, die heute kaum noch bekannt sind. Die kroatischen Siedlungsgebiete waren, so wie die slovenischen auch, „zerstückelt“; vom nationalen Standpunkt aus gesehen befand sich das kroatische Volk unter „Fremdherrschaft“. Das als *Dreieinigtes Königreich Kroatien, Slawonien und Dalmatien* firmierende Territorium war nicht „einig“. Seit 1104 zählten Kroatien und Slawonien zu den Ländern der Stephanskronen; sie teilten das wechselhafte Schicksal Ungarns, jede der Provinzen wurde von einem Ban (Banus) verwaltet. Die Feindstellung des Habsburgerreiches zum Osmanischen Reich führte zur Errichtung eines strategischen Verteidigungskordons. Die Kroatische und Slawonische Militärgrenze war Teil dieses (zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Regimentsbezirken untergliederten) Defensivgürtels. Die Verwaltung der Militärgrenze oblag dem Wiener Hof.⁶⁸ In *Civil-Croatien* und *Civil-Slavonien* trat Ende des 18. Jahrhunderts die ungarische Komitatsordnung in Kraft. Es entstanden die Komitate Agram, Varaždin und Kreuz. Die Magnatenfamilien, welche das Land besaßen, trugen ungarische Familiennamen wie Nugent, Sermage, Gyulay, Batthyány, Erdödy; die „einheimischen“ Magnaten nannten sich Oršić, Drašković, Bedeković. Über große Ländereien verfügte die katholische Kirche.

Dalmatien gehörte über Jahrhunderte zur Republik Venedig; erst mit dem Untergang dieses Staates kam im Frieden von Campo Formio (1797) dieses Territorium zur Habsburgermonarchie, wo es nach der Napoleonischen Zeit als selbständige Verwaltungseinheit in vier Kreise unterteilt, von Wien aus regiert wurde; die dem Festland vorgelagerten Inseln wurden der Provinz Küstenland eingegliedert; Istrien zählte zur Grafschaft Görz. Diese Zugehörigkeit zum italienischen Kulturraum bis Ende des 18. Jahrhunderts hatte auch zur Folge, dass kroatische Bücher in Venedig erschienen waren, so bei den Verlagen Francesco Briogio; Nicolo Pezzano; Giacobbo Tomasino; Domenico Lovigo; Simone Occhi; Gianantonio Rampazetto; Bartolomeo

68 Als klassische Standardwerke über die Militärgrenze gelten die Bücher von Gunter Erich Rothenberg: *The Austrian Military Border in Croatia 1522–1747*. Urbana: Urbana University Press, 1960; sowie ders.: *The Military Border in Croatia 1740–1881. A Study of an Imperial Institution*. Chicago: University of Chicago Press, 1966 (dt. 1970).

Gianamo, Andrea Poletti; Francesco Storti; Antonio Bassaneso, Sebastiano Colletto; Marco Gianami; J. Tapiero; Bartolomeo Occhi, Antonio Bartoli; Francesco Bariletta; Francesco Kazalo; Adolfo Cesare; Niccolo Basscarino; Giovanni Constantini u. a.

Dann gab es noch „Türkisch Kroatien“ als Teil des Osmanischen Reiches. Auch lebten zahlreiche Serben, also sich zum orthodoxen Glauben bekennende Slaven, die vor den Türken in großer Zahl geflohen waren, über diese Territorien verteilt.

Nicht uninteressant ist, wie 1838 der Topograph A. A. Schmidl⁶⁹ sich den Plan für die Gliederung eines Werkes über das Kaisertum Österreich – es blieb unvollendet – zurechtlegte: Er wollte, den administrativen Gegebenheiten entsprechend, folgendermaßen vorgehen: Band I.: 1.) Tirol mit Vorarlberg. 2.) Erzherzogthum Oesterreich. 3.) **Steiermark**. 4.) Lombardei und Venedig. 5.) **Illyrien**.⁷⁰ 6.) **Dalmatien**. Band II : 7.) Böhmen. 8.) Mähren mit Schlesien. 9.) Galizien. 10.) **Ungarn**. 11.) Siebenbürgen. 12.) **Militärgrenze**. 13.) und 14.) Gesamtübersicht. Die durch Fettschrift markierten Kronländer verweisen auf die Siedlungsgebiete der Südslaven. Die Gliederung zeigt auf, welcher Grad an Souveränität den einzelnen Landesteilen zugesprochen worden ist.

Strategien für eine „nationale Wiedergeburt“

Es versteht sich, dass auf der einen Seite die italienische Kultur, auf der anderen die lateinische bzw. magyrische Sprache sowie die deutsche Sprache, welche an der Wende vom 18./19. Jahrhundert zur *lingua franca* geworden war, die kroatische Sprache konkurrenzieren.

Die ersten Zeitschriften, welche im Königreich Kroatien erschienen, wandten sich an eine deutsch sprechende Leserschaft: 1815 erschien das *Agramer Theater Journal* (lediglich eine Nummer). Die *Luna* (1826–1858), ein

69 A.A. Schmidl war Herausgeber und Redakteur der in Wien erscheinenden *Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst, Geografie, Geschichte, Statistik und Naturkunde* (1844–1848).

70 Vgl.: *Das Kaiserthum Oesterreich. Beschrieben von A.A. Schmidl. Erste Abtheilung: Tirol und Vorarlberg*. Mit einem allegorischen Titel und 36 Ansichten in Stahlstich. Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung 1837. (Preis 1 fl. 20 kr.). In: *Allgemeine Theaterzeitung* 96 (5.4.1838). S. 301–302. (Literatur.)

Beiblatt zur *Agramer Zeitung*, sowie die *Croatia* (1839–1842) und *Der Pilger* (1841–47) erschienen auf Deutsch.⁷¹

Das Vorhaben von Ljudevit Gaj, nach Möglichkeiten zu suchen, um die eigene Identität zu stärken und eine historische Kontinuität der eigenen, kroatischen, jedoch als „illyrisch“ bezeichneten Schriftkultur zu „beweisen“, und zwar durch den Druck von Büchern und Zeitungen in der Landessprache, war ein wirksames Mittel, sich zu behaupten. Es wurden gleichsam literarische Denkmäler errichtet, welche an die Präsenz der eigenen Kultur in der Vergangenheit im Sinne einer „Hochkultur“ erinnerten und diese Präsenz bewiesen.

1842 wurde in Zagreb die Matica ilirska⁷² gegründet. *Matica* – wörtlich übersetzt „Mutterlade“ – in der zeitgenössischen Presse auch mit „Museum“ übersetzt – war die Bezeichnung für einen Typus von Verein, der sich zur Aufgabe gesetzt hatte, durch Sammlung unter den Vereinsmitgliedern Fonds anzulegen, mit Hilfe derer die Herausgabe von gelehrten Schriften und schöngeistiger Literatur in der Muttersprache finanziert werden konnte.⁷³

„Wiederentdeckt“ wurden die Ragusaner Renaissance-Dichter, d.h. ihre und andere alten Texte wurden neu ediert. In Dubrovnik/Ragusa gab Antonio Martecchini 1826 das Versepos *Osman* neu heraus, welches der Ragusaner Patrizier G. F. Gondola (Ivan Gundulić) (1588–1638) verfasst hatte; 1838 erschien eine italienische Übersetzung. 1854 druckte Gaj eine zweite Auflage in Zagreb. Eine Anthologie Ragusaner Lyrik, aus Manuskripten kompiliert, ließ der junge Graf Orsat Počić (1821–1882) in der Wiener Mechitharistendruckerei 1844 erscheinen. Die Matica ilirska finanzierte 1866 die Herausgabe von *Vazetje Sigeta grada* [Die Einnahme der Festung Sigeth], ein Epos, welches 1584 vollendet, in zwei Ausgaben (1625, 1639) in Venedig herausgekommen war.

71 Vgl.: Branka Sorokin: *Hrvatski časopisi – povijesni pogled* [Kroatische Zeitschriften – ein historischer Überblick]. <http://public.carnet.hr/hid/documents/DocHrvCasopisiPovPregled.htm> (Zugriffdatum: 31. 1. 2005). Der Beitrag wurde 2003 verfasst.

72 1874 erfolgte die Umbenennung in Matica hrvatska [Kroatische Matica].

73 Es existiert eine Webseite *Matica hrvatska 1842–1997*, erstellt von Josip Bratulić (Zagreb 1997), auf welcher Exzerpte aus Ansprachen der Vorsitzenden bei diversen Generalversammlungen enthalten sind. <http://www.matica.hr/www/mhwww.nsf/1842.htm> (27. 7. 2005). 1963 erschien ein Jubiläumsband: Jakša Ravlić: *Matica hrvatska 1842–1962. Povijest Matice hrvatske* [Geschichte der Kroatischen Matica]. Vgl. auch: Marin Somborac: *Bibliografija izdanja MH* [Bibliographie der Veröffentlichungen der Matica Hrvatska]. Zagreb 1963.

Eine weitere „Wiederentdeckung“ der damaligen Gelehrten waren die mit glagolitischen Lettern geschriebenen Codices, jenes *corpus* von Kirchenbüchern, welche in der altslawischen Sprache verfasst in Istrien und auf dem Kvarner Gebiet von Dalmatien bis in das 15. Jahrhundert in Verwendung gestanden hatten, bis die lateinische Liturgie diese verdrängte und die Trennung der Kirchen sie dem Gebrauch enthoben. Sie wurden nun als bibliophile Kostbarkeiten gehandelt und fanden Eingang in die großen imperialen Handschriftensammlungen.

Und schließlich war die Ansicht, dass eine sprachliche Verwandtschaft zu den slowenischen wie zu den serbischen Dialekten bestehe, welche von Seiten den kroatischen „Illyrier“ ins Treffen geführt wurde, nicht von der Hand zu weisen.

Dass die „Eroberung“ der „Bretter, die die Welt bedeuten“, ein weiterer Schritt in Richtung Anerkennung und Stärkung der Identität war, dessen waren sich die Akteure des kroatischen Illyrismus auch bewusst. Einer der ersten Stückeschreiber für das Agramer Theater, auf welchem ein deutschsprachiges Repertoire gepflogen wurde, war der einflussreiche Adelige (gróf) Ivan Kukuljević-Sakcinski (1816–1889).

Verlage und Druckereien

In Dalmatien erschienen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts italienische und kroatische Bücher in **Zadar/Zara**, wo sich auch die Bücherzensurstelle befand, bei Demarchi-Rougier, den Brüdern Battara, in deren Druckerei die Zeitschrift *Zora dalmatinska* [Dalmatische Morgenröte, 1844–1849] herauskam, in der Druckerei Anton Reiner; in **Split/Spalato** bei der Witwe Piperata; in **Dubrovnik/Ragusa** bei Antonio Martecchini; Pietro Francesco Martecchini; den Brüdern Occhi.

Im ungarischen Reich druckten und verlegten kroatische Bücher: in **Rijeka/Fiume** die Brüder Karlecki; in **Zagreb** wurden kroatischen Bücher außer in der Druckerei von Ljudevit Gaj auch bei Franz Suppan gedruckt; weiters bei Anton Jander; J. B. Weitz; F. Zeraušeg; F. Rudolf; Trattner; Novosel; in **Osijek/Essek** bei M. A. Divald und Ju. Divald; in **Pressburg** bei F. H. Packo; in **Tyrnau** bei Leopold Berger; in **Ödenburg** bei Katarina Kulczar;

Sieß; in **Pest-Buda** von der Universitätsdruckerei; den Firmen Nottenstein; M. Trattner; J. Beimel; Fr. Aug. Patzko; J. Gyurian & M. Bago.

In der Militärgrenze druckten in **Zemun** die Fa. I. K. Sopron, in **Karlovac** Johann N. Prettnner, in **Varaždin** J. Platzer kroatische Schriften.

In **Wien** erschienen Croatica bei den Mechitharisten; bei Carl Überreuter; Kurzbeck; Joseph Baumeister; in der Druckerei Leopold Grund; bei Jakob Kürn; A. Pichler, und bei Joseph Wenedikts sel. Witwe, einer Buchhandlung, wo ein beherzter Geschäftsführer, Wenzel Dunder, sich auf Slavica zu spezialisieren versuchte. Hier erschien z. B. im Geiste des kroatischen Illyrismus der 1830iger Jahre die deutsche Übersetzung der Grammatik von Vekoslav Babukić: *Grundzüge der illyrischen Grammatik, durchaus mit der neuen Orthographie* (1836).

Bibliotheken/Bibliographie zur kroatischen Bücherkunde

Heute zählen zu den bedeutendsten und größten Bibliotheken Kroatiens die folgenden:

- Nacionalna i Sveučilišna Knjižnica⁷⁴ (NSK) [National- und Universitätsbibliothek], Zagreb.
- Knjižnica Hrvatske Akademije Znanosti i Umjetnosti (HAZU)⁷⁵ [Bibliothek der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste], Zagreb.
- Znanstvena knjižnica⁷⁶ [Wissenschaftliche Bibliothek], Zadar.
- Znanstvena knjižnica⁷⁷ [Wissenschaftliche Bibliothek], Dubrovnik.
- Der *World Guide to Libraries* (2002) listet 120 sich in Kroatien befindliche Bibliotheken auf⁷⁸.
- Weitere Links zu Bibliotheken: Croatia SIBMAS (International Directory of Performing Arts Collections and Institutions) (<http://sibmas.org/idpac/europe/hr.html>).

74 Adresse: Ul. Hrvatske bratske zajednice 4, POB 550, 10000 Zagreb, Tel.: (1) 616-4009; Fax: (1) 6165-4186. E-mail: nsk@nsk.hr; home-page: <http://www.nsk.hr/opac-crolist/CROLIST.html>

75 Adresse: Zrinski try 11, 10000 Zagreb, Tel.: (1) 489-5113, Fax: (1) 481-9979. E-mail: library@hazu.hr; home-page: <http://www.hazu.hr/library/index.html>

76 Adresse: Ante Kuzmanića b.b., 23000 Zadar, Tel.: +385 23 211 365; Fax: +385-23-312 129. E-mail: zkzd@zkzd.hr; home-page: <http://www.zkzd.hr>

77 Adresse: Cvijete Zuzorić 4, 20000 Dubrovnik, Tel./Fax: (20) 323-767. E-mail: dubrovacke-knjiznice@du.tel.hr; home-page: http://www.dkd.hr/du_znan.html

78 *World Guide to Libraries*. Hg. Willemina van der Meer, Peter Schmidt. Bd. 1. S. 150–153.

Allgemeinbibliographien:

- *Bibliografija hrvatska* [Kroatische Bibliographie], hg. von Ivan Kukuljević-Sakcinski, 2 Teile, Zagreb: 1860–1863. (Nachdruck: Ljubljana: Cankarjeva založba, 1974). Es handelt sich dabei um die erste Bibliographie kroatischer Bücher. Die Bedeutung dieser Bibliographie bestehe darin, dass sie „noch immer die einzige in der Muttersprache geschriebene Allgemeinbibliographie des kroatischen Schrifttums ist, die die kroatische Literatur ungeachtet der verschiedenen Dialekte und Regionen als Einheit betrachtet.“⁷⁹
- *Bibliographia Hungariae 1712–1860 seu Catalogus Librorum in Hungaria, et Rebus Patriam Nostram Attingentibus extra Hungariam Editorum etc.* [Bibliographie über die im Königreich Ungarn in allen Sprachen seiner Völker erschienenen Werke und über Werke, welche außerhalb dieses erschienen sind, 1888–1892] und Fortsetzungen: Aufgrund der aufgezeigten politischen Verhältnisse wurden Bücher in kroatischer Sprache auch in ungarische Bibliographien aufgenommen.
- *Hrvatska bibliografija* [Kroatische Bibliographie], Herausgeberin: NSK Zagreb, seit 1979; davor erschienen Bd. [1.] 1945/46 (1948)– [3.] 1948 (1949); 4. 1952–7. 1956; (zum Zeitraum 1957–1978 siehe *Jugoslovenska Bibliografija*). Eine Kroatische Bibliographie war auch von 1941–1944 von der Kroatischen Bibliothekarischen Gesellschaft zusammen mit der Universitätsbibliothek in Zagreb herausgegeben worden.⁸⁰ Basierend auf einem Bibliotheksgesetz aus dem Jahr 1997 wird von der National- und Universitätsbibliothek in Zagreb eine laufende Bibliographie erstellt, welche in Druck, als elektronische Ausgabe und als CD-Rom-Edition angeboten wird.⁸¹ (Serie A: Bücher; Serie B: Beiträge in Sammelchriften und Sammelbänden; Serie C: Periodika).

79 Ebd. S. 85.

80 *Die Biographie in Bulgarien, der ČSSR, der DDR, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn.* Hg. Schwarz. S. 86.

81 Vgl.: *Hrvatske bibliografije* [Kroatische Bibliographien]: <http://www.nsk.hr/bibliografije/bibliografije1.html>. (Zugriffdatum: 1. 3. 2006). Lobel Machala: *Hrvatska bibliografija na CD-Rom-u NIZ A, Knjige 1990.–2002./Croatian Bibliographie on CD-Rom, Series A, Books 1990–2002.* In: *Vjestnik bibliotekara Hrvatske* [Bibliothekarsbote Kroatiens] 47/3-4 (2004). S. 105–118.

*Serbien**Die serbische Schriftsprache*

„Der älteste Satz in menschlicher Sprache: ‚*Bärgöttin und Vogelgöttin sind wirklich die Bärgöttin*‘. Am Balkan – und nicht im Zweistromland – finden sich die ältesten Zeugnisse menschlicher Sprache, auf 7000 alten Tonscherben (...)“. So lautet eine jüngst erschienene Zeitungsmeldung. Einem amerikanischen Forscher sei es gelungen, einen Satz der Vinča-Schrift, benannt nach einem 1908 in einem Vorort von Belgrad gemachten Fund, zu entziffern.⁸² Dies nur als ein Hinweis darauf, dass nicht nur Griechenland, sondern die gesamte Balkanhalbinsel für die Ur- und Frühgeschichte Europas von größter Bedeutung ist.

Die erste von Stankiewicz angeführte serbische Grammatik, verfasst von Avram Mrazović, erschien 1794 in Wien. Sie war für den Schulunterricht vorgesehen und beschrieb die Regeln für die *slavenoserbische* Kirchensprache, also für jene *Büchersprache*, welche bei orthodoxen Serben und Rumänen über Jahrhunderte als *lingua sancta* in Verwendung stand. Diese Grammatik erfuhr weitere vier Auflagen (1800, 1811, 1821, 1840)⁸³, gedruckt wurden diese jedoch in Buda (Budapest), da die slavenoserbischen Lettern der Kurzböck'schen Druckerei in Wien, die dort seit 1770 in Verwendung standen, 1795 an die Ofener Universitätsdruckerei verkauft worden waren.⁸⁴

Diejenigen beiden Werke, welche für die serbische Kultur als „Gedächtnisorte“ *par excellence* gelten, sind ebenfalls in Wien verlegt worden: In Johann Schnierers Druckerei⁸⁵ erschien 1814 das Werk: *Pismenica srbskoga jezika/pogovoru prostoga naroda napisana Vukom Stefanovićem Serbancem* [kyrill.] [Grammatik der serbischen Sprache, nach der Rede des gemeinen Volkes aufgeschrieben von dem Serben Vuk Stefanović]. Vuk Stefanović Karadžić (1787–1864) kodifizierte damit die gesprochene Sprache, die sich von der bisher verwen-

82 Vgl.: *Neue Zürcher Zeitung* 163 (15. 7. 2005). S. 39. Weiters: Vinča-Schrift – Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/wiki/Vinca-Schrift>) (Zugriffsdatum: 10. 9. 2005.)

83 Vgl.: Stankiewicz: *Grammars and Dictionaries*. S. 95.

84 Dejan Medaković liefert in seinem Werk: *Serben in Wien* (Novi Sad: Prometej, 2001. S. 131–136) eine detaillierte Darstellung des „Schicksals des serbischen Buchdrucks in Österreich“.

85 Nachweis darüber s. *Wiener Allgemeine Literaturzeitung* 46 (9. 6. 1815). S. 721–231. Vgl. Marinelli-König: *Die Südslaven*. S. 169.

deten Büchersprache unterschied. Jakob Grimm verfasste eine revidierte deutsche Übersetzung dieser Grammatik: *Vuk's Stephanowitsch kleine serbische Grammatik* (Leipzig-Berlin: Reimer 1824).

1818 erschien „gedruckt bei den Armeniern“: *Srpski rječnik: istolkovan njemačkim i latinskim riječima* [kyrill.]/*Serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch*. Verfasser ist ebenfalls Vuk – so wird er auch heute noch genannt, sein Vorname steht, da ihn jeder kennt, als pars pro toto. Er hat den Status eines Nationalhelden.

Seine Sammlungen serbischer Volkslieder erschienen bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig (1823–1824), ein ABC-Buch erschien 1827 bei den Mechitharisten, wo er drei weitere Bände serbischer Volkslieder (1841–1846) und 1847 eine neue Übersetzung des *Neuen Testaments*⁸⁶ herausbrachte.

Seine erstaunliche Karriere verdankte Vuk Stefanović Karadžić seinem Mentor, nämlich Bartholomäus Kopitar, und der Politik des Wiener Hofes.

Die von Vuk gesammelten Volksgesänge stießen, vielfach übersetzt, über einen langen Zeitraum hinweg auf eine große Resonanz, vor allem im deutschen Sprachraum⁸⁷; in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand im Vergleich zu den anderen südslawischen Literaturen kein anderes Genre in der europäischen Öffentlichkeit einen ähnlich großen Anklang wie diese Heldenepen und Volkslieder, welche in Unterhaltungsblättern, aber auch in poetischen Almanachen und als selbständig publizierte Übersetzungen ihre Leserschaft hatten.⁸⁸

Die in Wiener Druckereien hergestellten Schriften, geistlichen und weltlichen Inhalts, und die in Wien erschienenen Zeitschriften sind für die serbische Kulturgeschichte keineswegs *rarissima*. Eine Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek (19. 3.–27. 4. 2002) und der dazu erschienene Katalog⁸⁹ über die gezeigten Drucke hat auf diese Tatsache aufmerksam gemacht. Erst war es die Kurzböck'sche Druckerei, welche vom 1770 bis 1792

86 Einen Überblick über das kulturelle Umfeld vermittelt der Katalog zur Ausstellung: *Vuk in Wien: Vuk Stefanović Karadžić (1787–1864)*, welche vom 20. 11.–20. 12. 1987 in der Österreichischen Nationalbibliothek gezeigt wurde. Der Katalog wurde von Eva-Maria Hüttl-Hubert zusammengestellt.

87 Dies verdeutlicht eine Bibliographie, welcher eine detaillierte Darlegung der Verbindungen zwischen Karadžić, Kopitar, Grimm, Goethe, Talvj u. a. vorausgeht: Peter Drews: *Deutsch-südslawische Literaturbeziehungen 1750–1850*. München: Verlag Otto Sagner, 2004. (Slavistische Beiträge 433).

88 Ebd.

89 Vgl. den zitierten Katalog: *Das serbische Buch in Wien 1741–1900*.

insgesamt 151 slavenoserbische resp. russisch-kirchenslawische Bücher⁹⁰ herausbrachte. Diese Druckerei nannte sich 1774 „Cesaro-Kralovskaja dvornaja Illiričeskaja i Vostočnaja Tipografija Iosifa Kurcbeka“ [kyrill.] [Kaiserlich-königliche Illyrische und Orientalische Hofdruckerei des Joseph Kurzböck], später kam der Zusatz „Buchhändler“ dazu.⁹¹ Die Wahl Wiens als Standort dieser Druckerei ist damit zu erklären, dass man hoffte, Kontrolle über das Schrifttum der Orthodoxen, respektive Abwehr des russischen Einflusses, damit eher gewährleistet zu sehen. Durch Verkauf ging diese Druckerei 1792 an den aus Esseg (Osijek, Slavonien) gebürtigen Stephan von Novaković⁹², einen in Wien lebenden Hofagenten der ungarischen Hofkanzlei. Diese Druckerei wurde als „Slaveno-Srbskaja, Vallachijskaja i Vostočnych jazykov privileg. Tipografija“ [kyrill.] [Privilegierte Druckerei für Slaweno-Serbisch, Wallachisch und Orientalische Sprachen] bezeichnet, sie befand sich in der Salvatorgasse 456 am Hohen Markt.⁹³ Wirtschaftlich nicht rentabel, erwarb 1795 die Pesther Universitätsdruckerei die Schriften. In der Folgezeit war die Mechitharisten-Druckerei die wichtigste Druckanstalt für serbisches Schrifttum in Wien. Dort kamen durchaus auch weltliche Texte heraus, wie z. B. die Übersetzung von Schillers *Wilhelm Tell* (1847).⁹⁴

In Wien erschienen die ersten serbischen Zeitungen überhaupt: 1791–1792 gaben die Gebrüder Pouliou-Markidis die *Srbskija povsednevnyja noviny* [kyrill.] [Die serbische Tageszeitung] heraus, gedruckt bei Novaković, welche zwei Mal wöchentlich erschien. Nach Eingehen dieses Blattes übernahm der Drucker die Redigierung eines neuen Periodikums, betitelt: *Slaveno-srbskija vedomosti* [kyrill.] [Slaweno-serbische Nachrichten], musste sie aber 1794 wegen Absatzproblemen einstellen. Von 1813–1822 erschien erneut eine serbische Zeitung in Wien; Herausgeber der *Novine Serbske iz carstvnjuščega grada Vienne* [kyrill.] [Serbische Neuigkeiten/Zeitung/aus der kaisernden [sic] Stadt Wien] waren zwei junge Mediziner, Demeter Davidović (1789–1838) und Demeter Frušić (1790–1838), den Druck besorgte die Firma Johann Schnierer bis 1819, ab dann verfügte Demeter Davidović über eine eigene Buchdruckerei, welche am Alten Fleischmarkt 746 untergebracht war, im

90 Medaković: *Serbischer Buch- und Zeitungsdruck*. S. 40.

91 Ebd. S. 70, 72.

92 Constant von Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Bd. 24. Wien 1869. S. 410f.

93 Medaković: *Serbischer Buch- und Zeitungsdruck*. S. 78.

94 Ebd. S. 90.

Haus der Darwars, die Lettern waren in Arad (heute in Rumänien) angefertigt worden.⁹⁵ 1821 zog Davidović aus Wien weg, und brachte es im Fürstentum Serbien zu Ministerwürden.⁹⁶

Man mag sich nun fragen: Und wo bleibt Belgrad? – Dazu ein Auszug aus einer Reisebeschreibung⁹⁷, welcher rudimentär, versteht sich, eine Außenansicht wiedergibt:

„Im Frühlinge des Jahres 1836 unternahm ich in Gesellschaft der Herren Boué, Montalembert, Viquesnelles und Schwab eine scientifische Reise durch die Westprovinzen des türkischen Kaiserreichs, die mir Gelegenheit verschaffte, den Zustand des Fürstenthums Serbien durch eigene Anschauung in so ferne kennen zu lernen, als es Zeit und Umstände einem Reisenden zu gestatten vermögen. (...). Wenig lässt sich im Grunde über *Volksunterricht* in Serbien bemerken, da dessen Bedürfnisse unter den Verhältnissen früherer Zeit gar nicht fühlbar zu werden vermochte. Durch Nothwendigkeit sah sich nur der geistliche Stand zu den Anfangsstufen des Wissens verpflichtet; dem Laien aber war bei dem Mangel aller Behelfe jede Art von Ausbildung unmöglich. *Horologium* und *Psalter* blieben bis auf die neueste Zeit die einzige Quelle der Belehrung und selbst im gegenwärtigen Augenblicke mangelt es fast noch gänzlich an passenden *Elementarbüchern* in der Sprache des Landes. Auf den Anhiebe des Cserni Georg hatte man im Jahre 1808 in **Belgrad** eine Art Hochschule gegründet, wo ausser dem Anfangsunterrichte auch Vorlesungen über Geographie, Geschichte und einzelne Zweige der Naturlehre mit gutem Erfolge statt fanden. Doch war ihr Bestehen nur von kurzer Dauer und erst in den letzten Jahren bildete der Fürst zu **Kragujevatz** ein mit 4 Professoren besetztes Gymnasium. Zugleich beabsichtigte er in vielen der Distriktstädte Schulen einzuführen; nur dürfte zu diesem Zwecke der Mangel an fähigen Lehrern hier ein grosses Hindernis

95 Ebd. S. 52.

96 Vgl. „The List of the Ministers of Foreign Affairs since the Forming of the First Government in 1811 to This Day.“ (http://www.mfa.gov.yu/History/ministri/DavidovicDimitrije_e.htm). (Zugriffsdatum: 25. 10. 2005.)

97 Emanuel Thal: *Serbiens Neuzeit in geschichtlicher, politischer, topographischer, statistischer und culturbistorischer Hinsicht dargestellt*. Leipzig: Friedrich Volckmar, 1840 (Wien: Tendler&Schaefer). S. III, 145. Vgl. auch: Zoran Konstantinović: *Deutsche Reisebeschreibungen über Serbien und Montenegro*. – München: Oldenbourg, 1960. (Südosteuropäische Arbeiten 65).

bilden. Von Nutzen war die Errichtung einer typographischen Anstalt in Belgrad, in welcher die mit vielem Geschmacke ausgestattete *Landeszeitung*, wie auch manches neue Erzeugnis serbischer Literatur das Licht der Welt erblicken. (..).“

Das halbsouveräne Fürstentum Serbien musste erst eine „Infrastruktur“ aufbauen. Die Entstehung des modernen serbischen Schrift- und Buchwesens spielte sich in der Habsburgermonarchie, d. h. im 19. Jahrhundert vor allem im Königreich Ungarn ab, und wohl auch im Russischen Reich.

Im Süden des Ungarischen Königreiches gab es nämlich serbische Siedlungsgebiete. Die verlorene Schlacht am Amselfeld (Kosovo Polje) am 28. Juni 1389 – im Mythenkanon des kulturellen Gedächtnisses der Serben als zentrales Ereignis⁹⁸ erinnert und ein nach wie vor nationalistisch instrumentalisierbarer Gedenktag – bedeutete auch das Ende des mittelalterlichen Serbischen Reiches und den Beginn der Osmanischen Herrschaft. Eine Flucht- und Umsiedlungswelle brachte in der Zeit um 1690 Siedler in den Norden über die Grenzen des Osmanischen Reiches und nach dem Rückzug der Osmanen aus Ungarn wurden Gebiete durch sie wiederbesiedelt.

Syrmien, Bačka, Banat lagen auf dem Territorium des Habsburgerreiches. Sitz des serbischen Metropoliten war Karlowitz (Sremski Karlovci, heute Kroatien), dort gab es auch ein Lyzeum.⁹⁹ 1849, nach Bildung der Woiwodenschaft Serbien (heute: Vojvodina, SCG), wurde Temesvar (heute: Timișoara, Rumänien), zum administrativen und politischen Zentrum. Noch heute besteht dort ein serbisches Theater.

Die Matica srbska [Serbische Matica] war die erste Einrichtung diesen Typs bei den Slaven schlechthin. Sie wurde 1826 in Pesth (Budapest) gegründet, ihr Standort 1864 nach Novi Sad verlegt, wo sie auch heute noch ihren Sitz hat und die Funktionen von Forschungseinrichtung, Verlag, wissenschaftlicher Bibliothek, und Leitung der Städtischen und Regionalmuseen der Vojvodina innehat¹⁰⁰.

98 http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_auf_dem_Amselfeld (Zugriffsdatum: 19. 10. 2005.)

99 Vgl.: Marinelli-König, *Die Südslaven*. S. 281–288 (Kapitel: „Schulwesen und Bildungsmöglichkeiten für Serben in der Monarchie“).

100 http://www.vojvodina.com/kultura/html/matica_srpska.htm (Zugriffsdatum: 14. 2. 2006.)

Bibliotheken/Bibliographie zur serbischen Bücherkunde

Zu den wichtigsten Bibliotheken zählen:

- Narodna biblioteka Srbije¹⁰¹ (NBS) [Nationalbibliothek Serbiens], Beograd.
- Biblioteka Srpske akademije nauka i umetnosti¹⁰² (SANU) [Bibliothek der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste], Beograd.
- Universitetska biblioteka „Svetozar Marković“¹⁰³ [Universitätsbibliothek], Beograd.
- Biblioteka Matice srpske¹⁰⁴ [Bibliothek der Matica Srpska], Novi Sad.
- Centralna narodna biblioteka Republike Crne Gore¹⁰⁵ [Zentrale Nationalbibliothek der Republik Montenegro], Cetinje.
- Biblioteka Kombëtare dhe Univesitare e Kosovës [Kosovarische National- und Universitätsbibliothek], Priština.

Eine Liste von Links zu weiteren Bibliotheken ist auf der Website: <http://www.biblioteka.org.yu> zu finden. (Zugriffsdatum: 7. 5. 2006.)

Allgemeinbibliographien:

- *Srpska bibliografija za noviju književnost 1741–1867* [kyrill.] [Serbische Bibliographie für neue Literatur 1741–1867], hg. von Stojan Novaković. Dieses Werk erschien 1869 in der Staatlichen Druckerei in Belgrad (Reprint: Leipzig, Zentral-Antiquariat 1967).
- *Srpska bibliografija = The Serbian bibliography*. Die aktuellste Bibliographie über den Zeitraum 1868–1944 wurde unter der Leitung von Radovan Samardžić 1989 begonnen und von der Nationalbibliothek Serbiens herausgegeben: 2005 erschien Bd. XV (Sred – Su).

101 Adresse: Skerlićeva 1, 11000 Beograd, Tel.: (11) 2451-242. Fax: (11) 2451-289. E-mail: nbs@nbs.bg.ac.yu; homepage: <http://www.nbs.bg.ac.yu>

102 Adresse: Knez Mihailova 35, 11001 Beograd, Tel.: (11) 639-120; Fax: (11) 182-825. E-mail: admin@bib.sanu.ac.yu; homepage: <http://www.sanu.ac.yu>. Unter: <http://www.bib.sanu.ac.yu/ciril/faber.htm> ist ein deutschsprachiger Beitrag über die Bibliothek abrufbar: Olga Momčilović: *Bibliothek der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste* (Zugriffsdatum: 16. 2. 2006.)

103 Adresse: Bulevar kralja Aleksandra 71, 11000 Beograd, Tel.: (11) 33-70-509; Fax: (11) 33-70-354. E-mail: info@unilib.bg.ac.yu; homepage: <http://www.unilib.bg.ac.yu>

104 Adresse: Ul. Matice srpske 1, 21000 Novi Sad, Tel.: (21) 420-199; Fax: (21) 528-574. E-mail: bms@bms.ns.ac.yu; homepage: <http://www.bms.ns.ac.yu/cobiss>

105 Adresse: Bulevar Crnogorskih junaka 163, 81250 Cetinje, Tel.: (86) 231-143, Fax: (86) 231-726. E-mail: cnb@cg.yu; homepage: <http://www.heritage.cg.yu/cnb.htm>

- *Bibliografija Crne Gore 1800–1912* [kyrill.], hg. von Ferdinand Velc, Cetinje: Centralna Narodna Biblioteka SR Crne Gore „Đurdje Crnojević“, 1991.

Zur Verbreitung des serbischen Schrifttums:

- Stojan Novaković: *Srpska knjiga, njeni prodavci i čitaoci u XIX veku* [kyrill.] [Das serbische Buch, seine Verkäufer und Leser im 19. Jahrhundert], Beograd: Državna štampa 1900, (Reprint: Beograd: Narodna Biblioteka Srbije 1982.)

Bulgarien

Die moderne bulgarische Schriftsprache

Unter allen südslawischen Schriftkulturen hat das Bulgarische das Privileg der Anciennität. Das Christentum verbreitete sich in den römischen Provinzen Moesien und Thrakien, welche ab 395 n. Chr. dem Oströmischen Reich zufielen, von Byzanz aus. Dass Byzanz resp. Rom es später für strategisch notwendig befanden, ein eigenes Schriftsystem zuzulassen, in welchem die heiligen Texte, übersetzt, in einer neuen *lingua sacra* den sich in Ost-, Zentral- und Südosteuropa niedergelassenen Slawen verkündet werden konnten, ging als politisches Kalkül nicht ganz auf, denn im Großmährischen Reich, wohin die „Slawenapostel“ Kyrill und Method zu missionieren gerufen wurden, war dann doch das Latein als *lingua sacra* wirkungsmächtiger, der Einfluss Roms stärker. – Jedenfalls lief die Herausbildung einer eigenständigen Schriftkultur, dieser grandiosen griechisch-slawischen Synthese, über das mittelalterliche Bulgarien¹⁰⁶, welches in der Nachbarschaft des Byzantinischen Reiches zeitweilig ebenfalls imperiale Strukturen angenommen hatte, nachdem die sog. Protobulgaren¹⁰⁷, ein zugewandertes Steppenvolk aus Zentralasien, sich mit der bereits ansässigen slawischen Bevölkerung vermischten¹⁰⁸.

106 Vgl.: Vasil Gjuzelev: *Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter*. Hg. Bulgarisches Forschungsinstitut in Österreich, Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein“. Wien: 1986. (Miscellanea Bulgarica 3).

107 Protobulgaren – Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/wiki/Protobulgaren>) (Zugriffsdatum 21. 12. 2005.)

108 Trotz des tendenziösen Titels vermittelt die Broschüre von Boshidar Dimitrow: *Die Bulgaren, die Verbreiter der Zivilisation in der Welt der Slawen* (Sofia: Verlag „Borina“, 1994), hervorragend illustriert, einen guten Einblick in den Reichtum an archäologischen Funden, welche allenthalben durch sensationelle Neuausgrabungen ergänzt werden.

Den rivalisierenden Kämpfen mit Byzanz wurde durch die osmanischen Eroberer der Balkanhalbinsel 1393 ein Ende gesetzt. Die Territorien des heutigen bulgarischen Staates bildeten als die Provinzen Rumelien und Mazedonien bis zum so genannten Aprilaufstand von 1876¹⁰⁹ einen Bestandteil der „Europäischen Türkei“. Die vollständige Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erlangte Bulgarien 1908.

Edward Stankewicz's Bibliographie *Grammars and Dictionaries of the Slavic Languages from the Middle Ages up to 1850* zählt 20 bulgarische Grammatiken (drei davon in Manuskriptform) auf. Angeführt wird diese Liste durch ein Werk von Vuk St. Karadžić, welches 1822 in Wien (ohne Angabe des Druckers) erschien. Der serbische Philologe befasste sich mit dem westbulgarischen Dialekt aus der Gegend von Razlog und publizierte seine Forschungsarbeit als Ergänzung zu dem von Katharina der Großen angeregten, von Peter Simon Pallas (1741–1811) in russischer Sprache herausgegebenem *Vergleichenden Lexikon aller Sprachen* (St. Petersburg 1787–1789, ²1789–1791). Das Neubulgarische war in Westeuropa, aber auch im Russischen Reich, zu jener Zeit eine noch unbekannte Sprache. Die traditionellen Kirchenbücher waren in der slaveno-bulgarischen Sprache verfasst und in einer kyrillischen bulgarisch-kirschenslawischen Schrift gedruckt. Das erste Lesebuch, die sogenannte *Fischfibel* [*Riben bukvar*, kyrill.] von Petr Beron (1800–1871) erschien 1824 in Brašov. Die Kodifizierung der neubulgarischen Schriftsprache nahm mit einer Grammatik¹¹⁰, erschienen 1844 in Bucharest, ihren Anfang. Erscheinungsorte der nachfolgenden Grammatiken sind Kragujevac, Budim, Bucharest, Carigrad, St. Petersburg, Belgrad, Carigrad-Galata.

Von den 22 im Zeitraum von ca. 1750 bis 1860 erhaltenen, teils schmalen Wörterbüchern sind 10 nur in Manuskriptform vorhanden.

Jurij Venelin (1802–1839), ein jung verstorbener Ukrainer, hatte mit seinem 1829 in Moskau erschienenen Werk *Drevnie i nyněšnie Bolgare v političeskom, narodopisnom, istoričeskom i religioznom ich otnošenii k Rossjanam* [kyrill.] [Die alten und

109 Vgl.: Dimiter Drandjiski, Victoria Tileva: *Der Aprilaufstand 1876 in der Presse Österreich-Ungarns. Ein Sammelband aus Zeitschriften, Berichten, Mitteilungen und Artikeln in der Wiener Presse*. Sofia: Verlag der Nationalbibliothek „St. St. Cyril und Methodius“, 1996, 634 Seiten. (In bulgarischer Sprache.)

110 Ivan Andreev, Bogorov: *Povnička Bolgarska Grammatika* [Bulgarische Elementargrammatik] [kyrill.], Bukarest: Typographie des S. K. Penkovič, 1844. Jireček (s. u.) setzt in seiner Bibliographie den Verfasser in Klammern und bezeichnet ihn als Andreov'.

die heutigen Bulgaren in ihren politischen, volkskundlichen, historischen und religiösen Beziehungen zu den Russen] als erster „Rufer in der Wüste“ auf die unerforschte Ethnie in der europäischen Türkei dezidiert aufmerksam gemacht. Zur gleichen Zeit publizierte auch der eminente deutsche Gelehrte Christian Martin Frähn (1782–1851), Gründer und erster Direktor des weltberühmten Asiatischen Museums in St. Petersburg¹¹¹, seine Forschungsergebnisse über die Münzkunde der Wolgabulgaren.¹¹²

Es kann also gesagt werden, dass die neubulgarische Buchgeschichte mit der staatlichen Unabhängigkeit, mit der Entstehung der Nationalliteratur¹¹³ ab 1850 ihren Anfang nahm und erst in der Epoche der Moderne das neubulgarische Buchwesen sich entwickeln konnte. Auch die Studie von Peter Drews *Deutsch-Südslavische Literaturbeziehungen 1750–1850*¹¹⁴ zeigt auf, dass eine bulgarische Literatur noch kaum existent und auch der Kulturtransfer während dieses Zeitraumes noch kaum entwickelt war. Die Entstehung des modernen bulgarischen Buchwesens erfolgte spät; es könnte sein, dass dieser Faktor auch zum Verständnis des Phänomens der so genannten europäischen „Randlage“ beitragen könnte.

1872 erschien in Wien bei Sommer die erste wissenschaftliche Bibliographie bulgarischer Schriften. Verfasser war der Enkel des berühmten Slawisten P. J. Šafárik (1795–1861) Josef Konstantin Jireček (1854–1918), der für kurze Zeit hohe Ämter im Bildungswesen des jungen bulgarischen Staates innehatte und als Begründer des Historischen Seminars an der Wiener Universität (1907) erinnert wird.¹¹⁵

111 Die Petersburger Orientalisten, meist Nichtrussen, befassten sich u.a. mit der Betreuung von Prachthandschriften persischer, chinesischer, mandschurischer, japanischer, mongolischer, tibetanischer Provenienz, da bei kriegerischen Auseinandersetzungen auch Bibliotheken erobert wurden bzw. der russische Kaiser die Mittel zum Ankauf von Werken „morgenländischer Literaturen“ bereitstellte. Vgl.: Gertraud Marinelli-König: *Rußland in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848). Ein Beitrag zur Geschichte der österreichisch-russischen Kultur- und Literaturbeziehungen*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1990, Nachträge: 1998. S. 54, 55.

112 Die zeitgenössischen gelehrten Zeitschriften in Wien haben darüber berichtet. Vgl.: Marinelli-König: *Rusland*. S. 306–310.

113 Vgl.: *Christo Ognjanoffs Geschichte der bulgarischen Literatur. Die erste bulgarische Literaturgeschichte in deutscher Sprache*. Hg. Otto Kronsteiner. Mit einem Essay von Ivan Mladenov. Salzburg: Institut für Slawistik, Universität Salzburg, 1999. (Die Slawischen Sprachen 61).

114 Drews: *Deutsch-Südslavische Literaturbeziehungen 1750–1850*. S. 50–52; 126–129; 198; 220.

115 Zu K. Jireček vgl.: *ÖBL*, Band 3, 2. unveränderte Auflage, Wien: Verlag der ÖAW, 1993. S. 116–117. – In Wien erscheinen im 19. Jahrhundert nach dieser Bibliographie auch Bücher in bulgarischer Sprache.

Bibliotheken/Bibliographie zur bulgarischen Bücherkunde

Zu den wichtigsten Bibliotheken zählen:

- Narodna biblioteka „Sv. Kiril i Metodij“¹¹⁶ (NBKM) [St. Cyril und St. Method-Nationalbibliothek], Sofia.
- Universitetskata biblioteka pri SU „Sv. Kliment Ochridski“¹¹⁷ [Bibliothek der „Hl. Klement von Ohrid“-Universität], Sofia.
- Centralna Biblioteka na Bălgarskata akademija na naukite¹¹⁸ (BAN) [Zentralbibliothek der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften], Sofia.

Über bedeutende Bibliotheken bzw. Archive verfügen weiters die Städte Burgas, Plovdiv, Ruse, Shumen, Stara Zagora, Varna sowie die „alte Hauptstadt“ Veliko Tărnovo.

Retrospektive Bibliographien¹¹⁹:

- *Knigopis' na novobălgarska-ta knižnina 1806–1870* [kyrill.] [Bibliographie des neubulgarischen Schrifttums 1806–1870], hg. von Konstantin Jireček, Wien: Sommer 1872 (48 S.).
- *Bălgarski knigopis za sto godini 1806–1905. Materiali.* [kyrill.] [Bulgarisches Bücherverzeichnis über hundert Jahre: 1806–1905], hg. von Aleksandar Teodorov-Balan, Sofija: Dăržavna pečatnica [Staatliche Druckerei], 1909 (1667 S.).
- *Opis na starite pečatani bălgarski knjigi [1802–1877]* [kyrill.] [Verzeichnis der alten gedruckten bulgarischen Bücher], hg. von Valerij A. Pogorelov, Sofija: Dăržavna pečatnica [Staatliche Druckerei], 1923 (795 S.). – Ein hervorragendes, chronologisch angeordnetes Bücherverzeichnis, mit

116 Adresse: 88 Vasil Levski blvd, 1037 Sofia; Tel.: +359 2 988 28 11, Fax: +359 2 843 54 99. E-mail: nl@nationallibrary.bg; home-page: <http://www.nationallibrary.bg>

117 Adresse der Universitätsbibliothek (es gibt 24 Filialbibliotheken): bul. „Tsar Osvoboditel“ 15, 1043 Sofia; Tel.: +359 2 8467-584. E-mail: lsu@libsu.uni-sofia.bg; home-page: <http://www.libsu.uni-sofia.bg>

118 Adresse der Zentralbibliothek (es gibt zusätzlich 48 Fachbibliotheken): 15 Noemvri 1, 1040 Sofia; Tel.: +359 2 878 966; Fax: +359 2 986 2500. E-mail: Library@cl.bas.bg; home-page: <http://www.cl.bas.bg>

119 Vgl.: Georgi Mladžov: Volksrepublik Bulgarien. In: *Die Biographie in Bulgarien, der ČSSR, der DDR, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn*. Hg. Schwarz. S. 9–40.

- bibliographischen Beschreibungen und kurzen Textproben; der Herausgeber titulierte sich als Professor an der Don-Universität, Russland.
- *Bălgarski vāzroždenska knižnina. Analitičen repertoar na bălgarskite knigi i periodični izdanija 1806–1878* [kyrill.] [Bulgarisches Schrifttum der Wiedergeburtperiode. Analytisches Repertoire der Bücher und Periodica von 1806–1878], hg. von Man'ō Stojanov, 2 Bde, Sofija: „Nauka i izkustvo“ 1957–1959.
 - *Bibliografija na bălgarskata bibliografija 1852–1944* [kyrill.] [Bibliographie der bulgarischen Bibliographien 1852–1944], hg. von Christo J. Trenkov, Sofija: Narodna biblioteka „Kiril i Metodij“, 1981 (311 S.).
 - *Bibliografija na bălgarskata bibliografija 1944–1969* [kyrill.] [Bibliographie der bulgarischen Bibliographien 1944–1969], hg. von Z. Petkova, Sofija: Narodna biblioteka „Kiril i Metodij“, 1971 (603 S.).
 - *Nacionalna bibliografija na Republika Bălgarija, Serija I, Knigi, notni, grafičeski i kartografski izdanija* [kyrill.] [Nationalbibliographie der Republik Bulgarien, Serie 1, Bücher, Noten, graphische und kartographische Ausgaben], hg. von der St. Cyril und St. Method-Nationalbibliothek, Sofia 1974–. Vorherige Reihen: *Bibliografski bjuletin* [Bibliographisches Bulletin, 1897–1945], ab 1929 umbenannt in: *Bălgarski knigopis/1* [Bulgarisches Bücherverzeichnis, Serie 1]. Von 1952–1963 erfolgte die Herausgabe durch das damals bestehende Bălgarski Bibliografski Institut „Elin Pelin“ [„Elin Pelin“ – Bulgarisches Bibliographisches Institut].

Zur Zeitschriftengeschichte:

- *Istorija na bălgarskata žurnalistika* [kyrill.] [Geschichte der bulgarischen Journalistik (1844–1877; 1878–1885)], 3. Auflage, Sofija: Universitätsverlag „Paradoks“, 2003. – Die erste Auflage des Werkes erschien 1964. Der Verfasser, Georgi E. Boršukov (1903–1975), war offenkundig ein unübertroffener Pionier in seinem Fach. (Mit umfassendem Bildteil.)
- *Bălgarski periodičen pečat 1844–1944. Anotiran bibliografski ukazatel* [kyrill.] [Bulgarische periodische Presse 1844–1944. Annotierter bibliographischer Anzeiger], 3 Bde, hg. von Dimitur P. Ivanchev und Todor Borov, Sofija: Nauka i izkustvo 1962–1969.

Zur Buchgeschichte/Buchkunde:

- *Bălgarska kniga. Enciklopedija*. [kyrill.], [Das bulgarische Buch. Eine Enzyklopädie], hg. von Ani Gergova, Sofija-Moskva: „Pensoft“ 2004. – Ein umfassendes, repräsentatives Lexikon zur Bücherkunde allgemein und Buchgeschichte in Bulgarien im speziellen.
- *Istorijata na knigata – način na život* [kyrill.] [Buchgeschichte – Lebensinhalt], Festschrift für Ani Gergova, hg. von Krasimira Daskalova, Sofija: Verlag „LIK“, 2002.
- Dies.: Buchforschung in Bulgarien, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* (2001-2), S. 33–34.
- Todor Borov: *Bălgarskata kniga* [kyrill.] [Das bulgarische Buch], Sofija: Pridvorna pečatnica [Hofdruckerei] 1935. – Ein schmales Bändchen, enthaltend einen kurzen historischen Abriss über die Entstehungsgeschichte des bulgarischen Verlagswesens. Bulgarien wird als das bis Ende des 18. Jahrhunderts isolierteste europäische Land bezeichnet (S. 8).

Makedonien

Zur makedonischen Schriftsprache und Bücherkunde

Wie der offizielle Name des 1991 die Unabhängigkeit erlangt habenden Staates, nämlich „Former Yugoslav Republic of Macedonia“ schon besagt, umfasst das Staatsgebiet des neuen Nachfolgestaates¹²⁰ exakt die Ausmaße der ehemaligen jugoslawischen Teilrepublik. Unter Makedonien wird auch eine historische Region verstanden, welche unter den Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Balkankrieg 1912/1913 ungefähr folgendermaßen aufgeteilt wurde: Griechenland bekam die Hälfte, Serbien ca. 40%, Bulgarien weniger als 10% und Albanien ca. 1,5%. Der heutige Staat Makedonien umfasst also den an das Königreich Serbien und Montenegro gefallen Anteil. Die „Mazedonien-Frage“ war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ein Streitfall.¹²¹

120 Genaueste politökonomische Daten („The World Factbook“) zum Stichwort „Macedonia“ liefert die web-site <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/print/html> (Zugriffsdatum: 28. 2. 2006.)

121 Assoziiert wird die Mazedonien-Frage mit den Aktivitäten bzw. Attentaten der IMRO (=Internal Macedonian Revolutionary Organization).

Das Makedonische als Schriftsprache wurde 1945 kodifiziert. Die sprachliche Verwandtschaft mit dem Bulgarischen ist sehr eng. Kulturelles Zentrum des Landes ist die 1963 durch ein Erdbeben völlig zerstörte und durch internationale Hilfe wiedererrichtete Hauptstadt Skopje¹²².

Bibliotheken:

- Narodna i Univerzitetska Biblioteka „Sv. Kliment Ohridski“¹²³ [„Hl. Klemens von Ohrid“-National- und Universitätsbibliothek], Skopje.
- Biblioteka Makedonske Akademije na Naukite i Umetnostite¹²⁴ [Bibliothek der Makedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste], Skopje.
- Matična i universitetska Biblioteka „Kliment Ohridski“ [„Hl. Klemens von Ohrid“-Universitätsbibliothek und Bibliothek der Matica], Bitola.
- Das Staatsarchiv in Ohrid ist im Besitz wertvoller altkirchenslavischer Handschriften und früher griechischer und arabischer Drucke.¹²⁵

Bibliographien:

- *Makedonska bibliografija. Od oslobodiva'neto do kerajot na 1949 godina* [kyrill.] [Makedonische Bibliographie. Von der Befreiung bis Ende 1949], hg. von Nada Petrova. Skopje: Državno knigoizda. na NR Makedonija [Staatlicher Verlag der VR Mazedonien] 1951. – Anhand dieser nach Fachgebieten gegliederten Bibliographie können die Anfänge des makedonischen Schrifttums nachvollzogen werden. Enthalten sind auch Publikationen in albanischer Sprache sowie eine Bibliographie zur übersetzten Belletristik: es überwiegt bei weitem die russische bzw. russisch-sowjetische Klassik des 19. und 20. Jahrhunderts.

122 Eine faszinierende Dokumentation über den Wiederaufbau der Stadt im damals blockfreien Jugoslawien – es beteiligten sich daran auf Initiative der Vereinten Nationen Architekten aus West- und Osteuropa sowie Japan – zeigte die Wiener Sezession (24. 2.–24. 4. 2005): Sean Snyder: *A Revisionist Model of Solidarity*. Der Katalog ist im Museumsshop erhältlich.

123 Adresse: bul. „Goce Delčev“ 6, 91000 Skopje, Tel.: +389 2 3115177; Fax: +389 2 3226 846; e-mail: kliment@nubsk.edu.mk; home-page: <http://www.nubsk.edu.mk> (Zugriffsdatum: 28. 2. 2006.)

124 Adresse: bul. Krste Misirkov 2, POB 428, 1000 Skopje, Tel.: +389 2 3235-400; Fax: +389 2 3235-500; e-mail: library@manu.edu.mk; home-page: <http://www.manu.edu.mk>. (Zugriffsdatum: 28. 2. 2006.) Auf der Akademie-Homepage werden in der Rubrik „Roots“ die für die Herausbildung der makedonischen Schriftsprache bzw. eines modernen Nationalbewusstseins maßgeblichen Schriften und Persönlichkeiten vorgestellt. (<http://www.manu.edu.mk/roots.htm>).

125 *World of Learning* 2005. S. 1153.

– *Retrospektivna bibliografija na Makedonija. Knigi.* [kyrill.] [Retrospektive Bibliographie Makedoniens. Bücher], hg. von Vasil H. Kimov, Skopje: Narodna i Univerzitetska Biblioteka „Kliment Ohridski“, 1970.

Die aktuellsten Bibliographien sind:

– *Makedonska bibliografija.*

1. *serija: monografski publikacii*, [kyrill.] [Makedonische Bibliographie, Serie I, monographische Publikationen], Band 1 + 2, Skopje: Narodna i univerzitetska biblioteka „Sv. Kliment Ohridski“ 2001. (Umfasst Monographien ab 1992; Erscheinungsverlauf: 1962/63 (1967)–1976 (1980); 1977(1989)–1979(1991); 1980(1982)–.
2. *serija: statii i prilozji* [kyrill.] [Serie II, Beiträge und Beilagen], Bd. 1+2+3, Skopje: [wie oben]. (Erscheinungsverlauf: 1962/63(1967)–1974,1(1977; 1976,1(1980)).
3. *serija: seriski publikacii* [kyrill.] [Serie III, Serielle Publikationen], Bd. 6, Skopje: [wie oben] 1999.¹²⁶

Verwendet wird für die Erstellung dieser Bibliographien das vom Institut für Informationswissenschaften der Universität Maribor betreute System COBISS.

Ein ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Makedonistik in Österreich, insbesondere was Bücherkunde betrifft, ist Herr Dr. Rudolf Preinersdorfer, Bibliothekar an der Fachbibliothek für Slawistik der Universität Wien, nunmehr im Ruhestand.

126 Die Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften besitzt diese Bibliographien.

KARTEN:

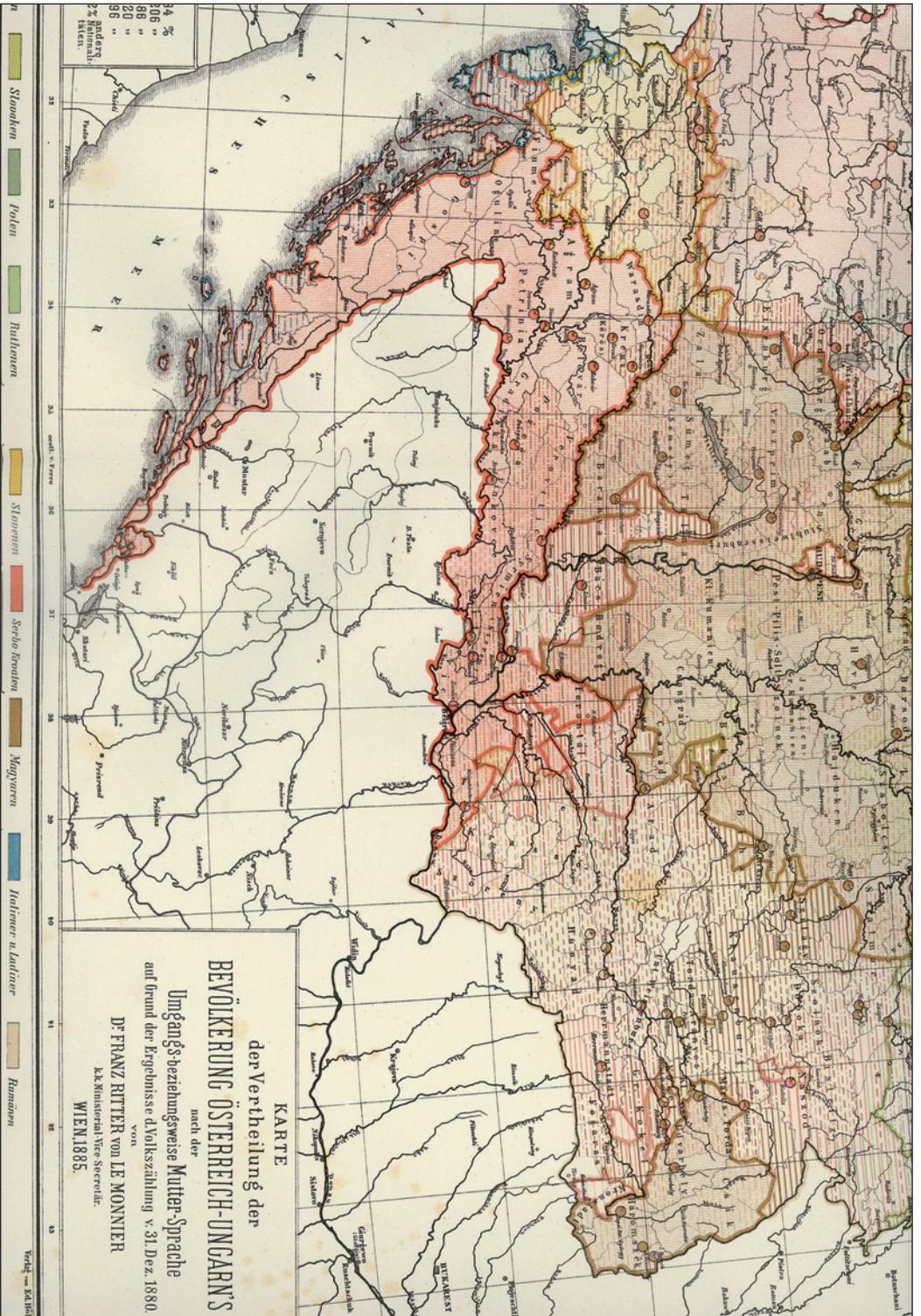
CHAVANNE, Joseph: Physikalisch-Statistischer Hand-Atlas von Oesterreich-Ungarn in 25 Blättern mit erläuterndem Text unter Mitwirkung v. Vinzenz Haardt, Hofrath Professor Dr. A. Ritter v. Kerner-Marilaun, Hofrath Dr. J. R. Ritter v. Lorenz-Liburnau, Ministerial-Secretär Dr. Franz Ritter v. Le Monnier, General-Major C. v. Sonklar-Instätten, Professor Dr. Fr. Toula herausgegeben von Der. Joseph Chavanne und ausgeführt in Eduard Hölzel's geographischem Institute. Wien: Eduard Hölzel, 1887, K-V: OE 2127, [Ausschnitt]

SAX, Carl: Ethnographische Karte der europäischen Türkei und ihrer Dependenz zu Anfang des Jahres 1877. Wien: Geographische Gesellschaft, 1878

Bildnachweis: Sammlung Woldan, Österreichische Akademie der Wissenschaften; Wien.

Die Staaten Südosteuropas am Beginn des 21. Jhs.

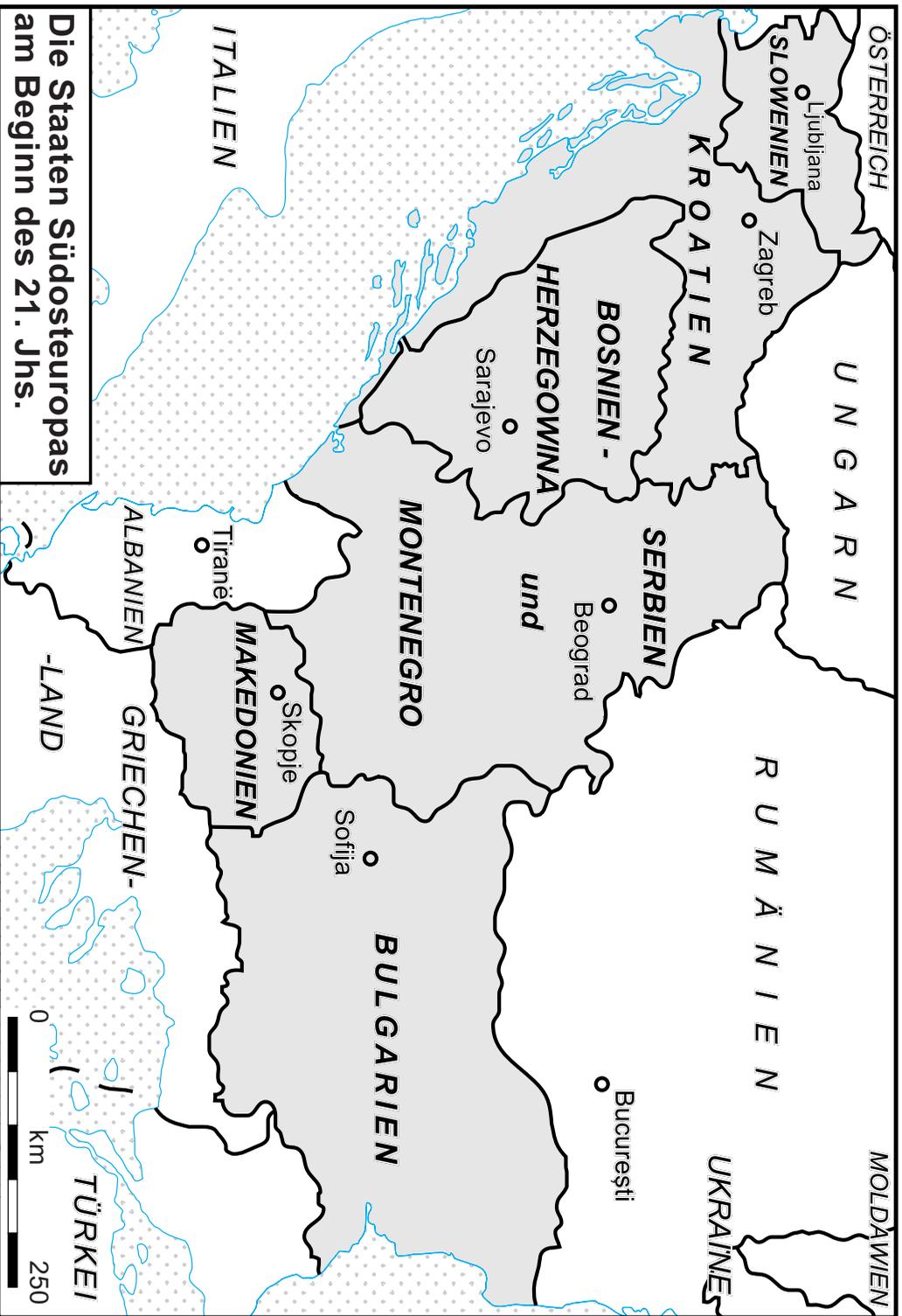
Kartographie: Florian PARTL



84 %	Slawen
206 "	Polen
86 "	Ruthenen
20 "	Stawren
96 "	Serbo-Croaten
2 %	Magyaren
anderer	Italien u. Ladiner
Stellen	Rumanen

- 84 % Slawen
- 206 " Polen
- 86 " Ruthenen
- 20 " Stawren
- 96 " Serbo-Croaten
- 2 % Magyaren
- anderer Italien u. Ladiner
- Stellen Rumanen

KARTE
 der Vertheilung der
BEVÖLKERUNG ÖSTERREICH-UNGARNS
 nach der
 Umfangs- beziehungsweise Mütter-Sprache
 auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung v. 31. Dec. 1880.
 VON
DR. FRANZ RITTER VON LE MONNIER
 k. k. Ministerial-Vize-Secretär.
 WIEN, 1885.



Die Staaten Südosteuropas
am Beginn des 21. Jhs.

REZENSIONEN

Klaus Siblewski: *Die diskreten Kritiker. Warum Lektoren schreiben – vorläufige Überlegungen zu einem Berufsbild*. Aachen: Rimbaud Verlag 2005, (= Rimbaud-Taschenbuch Nr. 34/35), 176 Seiten, 19,60 Euro [A], ISBN 3-89086-640-9.

Kritiker im Innendienst, faszinierte Begleiter, Büchermakler, Projektmanager, literarische Sachbearbeiter, Textingenieure, die Fehler diagnostizieren und beheben, Reparatoure handwerklicher Erzählprobleme, Sprachservicebedienstete – seit sich das Medium Buch als wesentlich beständiger und zukunftsorientierter erwiesen hat, als vielerorts angenommen, scheint auch das Berufsbild des Lektors weiter gerechtfertigt. Wie genau man sich die Tätigkeit eines angestellten Verlagslektors allerdings vorstellen muss, bleibt ein gut gehütetes Geheimnis. Der Diskretionskult der Lektorate ist Legende und bröckelt nur langsam und meist erst dann, wenn man meint, sich etwa gegen klagende Autoren oder anklagende Journalisten verteidigen zu müssen. Selbst dem Zahlendiktat der Ökonomen in den Verlagen halten die Lektoren gerne das Mirakel ihrer Tätigkeit entgegen und beschützen damit nicht nur ihre Autoren, sondern umgeben sich auch selber schützend mit der Aura des Nichtnachvollziehbaren.

Als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen eignen sich die Lektoren – wie man an der geringen Anzahl an Arbeiten zu diesem Thema unschwer ablesen kann – scheinbar auch nicht¹, was – da kann man Klaus Siblewski nur Recht geben – daran liegen mag, dass es einerseits keine konkreten Texte gibt, die man untersuchen könnte, und andererseits aus verschiedenen Gründen (unter anderem wohl auch aus Neid) weder die Kollegen in den Feuilletonredaktionen noch die Chefs, also die Verleger, sich besonders gerne mit den Lektoren und ihren Verdiensten auseinander setzen.

Konkretes erfahren wir also nur dann, wenn Lektoren selber aus der Schule plaudern, so wie das Klaus Siblewski nun in dem vorliegenden Büchlein tut.

Siblewski referiert zunächst kurz zusammengefasst die Geschichte dieses Berufes und beschreibt davon ausgehend die für ihn wichtigsten Veränderungen, mit denen sich das Berufsbild Lektor konfrontiert sah und sieht. Autodidakten

1 Eine informative und relativ umfassende Studie sei hier jedenfalls erwähnt: Ute Schneider: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2005. (Besprochen in den Mitteilungen 2005-1, S. 43–46)

waren Lektoren damals wie heute. Klare Anforderungsprofile gibt es nach wie vor nicht. Doch galten zu Beginn des 20. Jahrhunderts eigene literarische Erfahrung und die damit verbundene Einsicht in die schwierigen ökonomischen Verhältnisse des Schriftstellerdaseins als Idealvoraussetzungen für eine Stelle als Lektor, hat sich diese Ansicht spätestens mit Peter Suhrkamp radikal verändert. Schon bald sah man in Schriftstellern schon deshalb nicht mehr ideale Lektoren, weil man ihnen nicht zutraute, genug Abstand vom eigenen Schaffen zu halten und den Blick auf grundsätzlich andere Stile und Richtungen zu lenken.

Als die devoten Zeiten, in denen im Verlag leise gesprochen wurde, wenn eine „verehrungswürdige und verehrungsbedürftige Person“, also ein Autor, den Raum betrat, und man „im Spitzen des Bleistifts einen Beitrag zur Literaturgeschichte“⁴¹ sah, vorbei waren, begannen die Lektoren mit dem Kern ihrer Arbeit, der Arbeit am Text. Diese hat sich – sieht man von den technischen Voraussetzungen und Möglichkeiten einmal ab – bis heute nicht wesentlich verändert.

Sehr stark verändert haben sich hingegen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Verlage. Nicht ohne Auswirkungen: Im Mittelpunkt der angesehenen Literaturverlage der Nachkriegsjahrzehnte standen die Pflege der Autoren und ihres Werkes und die Komposition stimmiger Verlagsprogramme. Diese absolute Innensicht wurde freilich im Zeitalter von Marketingkonzepten und Corporate Identity zumindest teilweise von anderen bestimmenden Faktoren (Kundenorientierung, saisonale Trends, etc.) abgelöst, was den Lektor (und Siblewski beschäftigt sich ausschließlich und ausdrücklich mit dem Literaturlektor) immer mehr hin zum Produktmanagement und weg vom Text rückt.

Die Tätigkeitsbeschreibung eines Lektors, die gemeinhin bekannt zu sein scheint (Begutachtung/Annahme/Ablehnung von Manuskripten, Vertragsverhandlungen, Akquisition von Autoren/Themen, Redaktion, Druckvorbereitung, Briefing für Kollegen, Erstellen von Klappen- und Vorschautexten), vernachlässigt für Siblewski zwei besonders wichtige Aspekte: die Zusammenarbeit mit dem Autor (der Lektor als Psychologe, als Gewissen, als Stütze, als Freund) und den Lektor als Schreiber.

Wie sich die Beziehung zu einem Autor gestalten, vertiefen, verändern kann, erzählt Siblewski sehr anschaulich und persönlich am Beispiel seiner Zusammenarbeit und Verbundenheit mit Ernst Jandl. Siblewskis Schilderung der

2 Siblewski, *Die diskreten Kritiker*, S. 32/33.

Genese der Gesamtausgabe ermöglicht einen Einblick in die konkrete philologische Arbeit eines Lektors im umfassenderen Sinn: editorische Entscheidungen, die getroffen und ausnahmslos mit großer Sorgfalt und Ernsthaftigkeit ausgeführt werden müssen. Daneben entwickelt sich ein professionelles und persönliches Vertrauensverhältnis zwischen Jandl und Siblewski. Der Lektor wird zum Mitschreiber, Mitdenker, Mitplaner, Mitkritiker. Und schließlich verändert sich die Rolle des Lektors (in diesem Fall auch Herausgebers) noch einmal schwerwiegend mit dem Tod des Autors.

Der Aspekt des Lektorendaseins aber, der Siblewski – zu Recht, meiner Ansicht nach – am meisten am Herzen liegt, ist der schreibende Lektor. Lektoren sollen, wollen, müssen, dürfen schreiben, auch und gerade weil sie nicht Schriftsteller (sondern Mitschreiber) oder Literaturkritiker im klassischen Sinne sind. Dass sich die meisten Lektoren auch außerhalb ihres Verlages mit Literatur, mit Autoren und Büchern beschäftigen und über sie schreiben ist gewiss der Passion für die Sache zuzurechnen, und es ist auch notwendig, sich als Lektor die Offenheit in „hausfremde“ Richtungen zu erhalten. Im Unterschied zu den Kollegen im Feuilleton würden sie ihren Blick aus dem Inneren der Literatur auf den Gegenstand richten, meint Siblewski, was sicher richtig ist, da sie dem Schaffensprozess jedenfalls näher sind. Dass sie deshalb, wie er weiter schreibt, mit einem grundsätzlich positiveren Verhältnis an jeden Text herangehen, ist zwar wünschenswert, darf aber zumindest bezweifelt werden.

Schließlich ist dieses Buch auch eine Art kleine Geschichte des Luchterhand Literaturverlages, wo Klaus Siblewski seit 1980 als Lektor tätig ist. Geradezu exemplarisch stellt er die Wandlungen dar, die ein auf deutschsprachige Literatur spezialisierter, angesehener Literaturverlag auf mehreren Ebenen durchmachen musste: Eigentümerwechsel, Programmöffnung, Internationalisierung, Veränderungen der literarischen Paradigmen.

Mit Humor weiß Siblewski das Selbstverständnis der Literatur der Achtzigerjahre zu beschreiben – Autoren, die das Sperrige feierten und Vergnügen an der Frustration forderten –, das erst in den Neunzigerjahren von einer neuen Lust am Erzählen abgelöst wurde.

Siblewski plädiert unbedingt dafür, dass Lektoren auch schreiben sollen. Dass sie dies oft mit dem besonderen Bemühen um Objektivität tun, dafür ist auch dieses Buch ein schöner Beweis. Indiskret ist *Die diskreten Kritiker* nie.

Bettina Wörgötter (Wien)

NOTIZEN

Grazer Universitätsverlag

Die Karl-Franzens-Universität in Graz hat Anfang dieses Jahres ein eigenes Forum für die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ihrer Mitarbeiter geschaffen. Ziel des „Grazer Universitätsverlags“ ist es, Habilitationsschriften, Dissertationen und besonders ausgezeichnete Diplomarbeiten, unabhängig der Fachrichtung, möglichst rasch an die akademische und auch an die außeruniversitäre Öffentlichkeit zu vermitteln. Zusätzlich zu diesem Standardprogramm werden im Grazer Universitätsverlag auch Lehrbücher und Skripten verlegt. Der neue Verlag arbeitet mit dem Grazer Leykam Verlag, der bereits einige Reihen Grazer Wissenschaftler betreut, eng zusammen und hat sich zum Ziel gesetzt, jährlich rund 20 Publikationen herauszugeben. Druck, Vertrieb und Werbung übernimmt die Leykam AG. (Näheres zum Grazer Universitätsverlag im Internet unter http://www.uni-graz.at/bdr8www/bdr8www_verlag1.htm).

„Buch, Kunst und Kultur in Österreich“

Das 36. Fortbildungsseminar für deutsche Antiquare – „Buch, Kunst und Kultur in Österreich“ – fand auf Einladung des Verbands der Antiquare Österreichs (Vorsitz Norbert Donhofer) vom 25. bis 28. Mai in Wien statt. Zwei Vorstandsmitglieder unserer Gesellschaft haben Referate gehalten (Dr. Helmut W. Lang: Die Österreichische Nationalbibliothek, der Antiquariatsbuchhandel und frühe österreichische Kalender – Rückblick auf eine beinahe 40jährige Tätigkeit, sowie Dr. Murray G. Hall: Arisierung und der gegenwärtige Stand der Restituierung von Buchbeständen in Österreich).

Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit

Im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek findet am 26. September 2006 um 19:00 die offizielle Präsentation einer umfassenden Geschichte der Nationalbibliothek in den Jahren 1938 bis 1945 statt. Das Buch von Murray G. Hall und

Christina Köstner erscheint unter dem Titel „... *allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern* ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit im Wiener Böhlau Verlag. (Siehe Anzeige am Ende des Hefes!)

Österreichisches Exlibris

11903 war das 100jährige Bestehen der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft (ÖEG) zu feiern, ein Jubiläum, das anlässlich des XXX. internationalen Exlibris-Kongresses in Wels mit zwei Ausstellungen gewürdigt wurde, zu denen jeweils ein Katalog erschienen ist. Einen Überblick über die österreichische Exlibris-Produktion seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts gibt Heinrich R. Scheffer, Präsident der ÖEG, in dem Band *100 Jahre Österreichisches Exlibris* (Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, 2004. 256 S. 136 Abb.). Nicht nur Persönlichkeiten wie Gustav Klimt, Kolo Moser, Arnulf Rainer und Alfred Hrdlicka werden darin als Exlibris-Künstler vorgestellt, das Buch bietet auch die Möglichkeit, wenig bekannte, aber für die Geschichte des österreichischen Exlibris und der österreichischen Graphik wichtige Künstler kennen zu lernen. Der Anhang enthält ein Personenregister und eine ausführliche Bibliographie. (Homepage der Exlibris-Gesellschaft: <http://www.exlibris-austria.com>).

Anlässlich der Ausstellung *Aufbruch und Idylle. Exlibris österreichischer Künstlerinnen 1900–1945* erschien ein von der Flugblätter-, Plakate- und Exlibris-sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek herausgegebener und von Claudia Karolyi und Alexandra Smetana verfasster gleichnamiger Katalog (Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, 2004. 224 S. 258 Abb.) Der einleitende Aufsatz von Claudia Karolyi und ein sorgfältig recherchiertes biobibliographischer Teil machen dieses wenig bekannte Kapitel österreichischer Kunstgeschichte zugänglich. Beide Bände sind mit guten Reproduktionen und zahlreichen Farbbildungen ausgestattet. (Preis je EUR 29, Kontakt: office@kunstundkulturverlag.at)

Leipziger Kommissionsbuchhandel

Die Verlagsbuchhandlung Duncker & Humblot in Berlin hat die von der Kritik sehr gelobte Dissertation von Thomas Keiderling *Die Modernisierung des Leipziger Kommissionsbuchhandels von 1830 bis 1888* als Band 58 der Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte „zum studentenfreundlichen Preis“ neu herausgebracht. Statt wie ursprünglich EUR 75 kostet sie nunmehr nur EUR 24.

Klaus Remmer 80

Unser Mitglied Klaus Remmer, Seniorchef der Buchhandlung Franz Leo & Comp., feierte am 31. 1. 2006 seinen 80. Geburtstag. Die Firma, die ihre Anfänge bis in das Jahr 1817 zurückverfolgen kann (Inhaber damals Franz Wimmer, ab 1849 Franz Leo), zählt zu den ältesten noch bestehenden Wiens. Klaus Remmers Vater Hans, ein gebürtiger Norddeutscher, trat schon 1897 in die Buchhandlung ein, die er später übernahm. Die ehemalige Hofbuchhandlung, die eine der angesehensten Wiens war, befand sich seit 1878 im Heinrichhof gegenüber der Staatsoper. Dort begann Klaus Remmer auch 1945 noch seine Tätigkeit in der Firma, bis diese nach dem Abriss des Gebäudes 1950 ans Lugeck übersiedelte. Neben seiner Arbeit als Buchhändler und Geschäftsführer war Remmer seit 1973 im Vorstand des österreichischen Buchhändlerverbandes, dessen Vorsitzender er zwischen 1982 und 1992 zweimal war. Klaus Remmers stets großes Interesse an der Buch- und Pressegeschichte zeigt sich an seiner Dissertation über den Wiener Buchhandel ebenso wie an seiner Arbeit als Lehrer des buchhändlerischen Nachwuchses, den er jahrzehntelang auch im Fach Geschichte des Buches unterrichtete. Wir wünschen dem Jubilar und der Firma Leo weiterhin alles Gute!

Mag. Alena Köllner †

Die Nachricht von Alena Köllners frühem Tod – sie ist nur 41 Jahre alt geworden – haben Freunde und Kollegen mit Bestürzung und Trauer aufgenommen.

Als Murray Hall und ich ihre bei Klaus Heydemann verfasste Diplomarbeit lesen konnten, waren wir uns sofort einig: Ihre Arbeit sollte die neue Reihe

Buchforschung als erster Band eröffnen. Es folgte über Wochen und Monate eine längere gemeinsame Arbeit, um die ursprüngliche Fassung zu erweitern, offene Fragen zu klären. Uns beeindruckte dabei, wie Alena das schwierige und noch immer konfliktbelastete Zusammen- und Gegeneinander von Deutschösterreichern, Tschechen und Juden differenziert und *sine ira et studio* darstellte. Neben einem Beruf, der sie voll in Anspruch nahm, fand sie dann dennoch Zeit, das Manuskript Zeile für Zeile durchzugehen, zu ordnen, vieles anzufügen, zu verändern. Der Band erhielt ausführliche Kritiken in Deutschland, u. a. von Reinhard Wittmann, in Tschechien und Ungarn. Was einige Kritiker nicht wussten: Unter wie schwierigen Umständen Frau Köllner damals ihre Forschungen unternehmen musste: Einige Archive waren überhaupt noch nicht zugänglich, in anderen war das Material in eiskalten Räumen völlig ungeordnet, es bedurfte einer mühsamen und langwierigen Durchsicht. Umso erstaunlicher, was Alena Köllner unter solchen Bedingungen zustande gebracht hat. Mit Buchwesen in Prag, das im Jahr 2000 in Wien im Verlag Edition Praesens erschien, ist ein Werk entstanden, das weiteren Forschungen nun erstmals eine solide Grundlage bietet, das zugleich ein schönes Zeugnis für die kulturelle Vielfalt ihrer Heimatstadt Prag ist.

Prof. Dr. Heinz Sarkowski †

Der bedeutende Buchwissenschaftler Heinz Sarkowski ist am 15. März 2006 in seinem Haus in Dossenheim bei Heidelberg gestorben. Sarkowski war als Hersteller und Verlagsangehöriger in Verlagen wie Beck, S. Fischer, Insel, Piper und Springer tätig. Aus seinen über 170 Veröffentlichungen ragen hervor die Monographie *Der Insel Verlag 1899–1999* (1999), die revidierte Ausgabe *Der Insel Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969* (1999), *50 Jahre Insel-Bücherei* (1962), *Der Springer-Verlag Teil I* (1992) sowie *Der Springer Verlag, Katalog... 1842–1945* (1992). In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung verlieh ihm die Universität Heidelberg die Ehrendoktorwürde. Unsere Gesellschaft verdankte Heinz Sarkowski zahlreiche Hinweise und Ratschläge.

(Peter R. Frank)

Walter Boehlich †

Er trat in der Öffentlichkeit wenig in Erscheinung. Er hat kein Buch verfasst. Dennoch war er einer der bedeutendsten Kritiker in Deutschland nach 1945 – hellichtig und genau lesend, engagiert und mit einem untrüglichen Gefühl für Qualität. Seine eindringliche Kritik an Grimms *Deutschen Wörterbuch* als „Pyrrhussieg der Germanistik“ störte viele in der Zunft auf. Er war Student von Ernst Robert Curtius, dann dessen Assistent. Nach seiner Kritik an der Übersetzung der Proust-Ausgabe holte ihn Peter Suhrkamp in seinen Verlag, dessen Profil er als Cheflektor bis zu seinem Ausscheiden 1968 entscheidend prägte. Er übersetzte V. Woolf, Herman Bang, R.J. Sender und viele andere, gab die Dokumentation *Der Berliner Antisemitismusstreit* u.a. heraus. Walter Boehlich (*1921 in Breslau) ist am 6. April 2006 in Hamburg gestorben.

Abgeschlossene Hochschulschriften

KÖSTNER, Christina: Die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek in der NS-Zeit. Diss. Univ. Wien 2006. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

KOTOULEK-STEINER, Lukas Ladislaus: Erfolgsfaktoren im Online-Buchhandel. Ein Vergleich mit dem klassischen Buchhandel. Diplomarbeit Wirtschaftsuniv. Wien 2005.

REITMAYR, Claudia: „Arisierung“ im Wiener Buchdrucks- und Verlagswesen anhand zweier Fallbeispiele: Die Druckerei „Jahoda & Siegel“ und der Verlag „Richard Lányi“. Diplomarbeit Univ. Wien 2004. (Inst. f. Publizistik, wiss. Betreuer Hausjell)

GOLOB, Andreas: Die Reflexion der revolutionären Vorgänge in Frankreich von den Mai-Edikten bis zum Sturz Robespierres in der Grätzer Zeitung. Diplomarbeit Univ. Graz 2001.

GOLOB, Andreas: Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811. Diss. Univ. Graz 2004. (Inst.f.Geschichte, wiss. Betreuer Kernbauer)

Call for Papers**Konferenz Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert.****Das Beispiel der Habsburgermonarchie**

Veranstalter: Gesellschaft für Buchforschung in Österreich und die Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts in Österreich.

Datum: 26.–28. April 2007. Ort: Wien, Österreichische Nationalbibliothek

Im Europa des 18. bis 20. Jahrhunderts nimmt die Habsburgermonarchie eine besondere Stellung ein. Innerhalb einer Grenze lebten verschiedene Nationen und Ethnien zusammen, mit ihren verschiedenen Sprachen, Religionen und kulturellen Traditionen. Das unterscheidet die habsburgische Monarchie von anderen europäischen Staaten mit einer homogenen Bevölkerung. Im 18. Jahrhundert veranlasste der absolutistische Staat die Habsburgermonarchie, eine Reihe von Maßnahmen zur Vereinheitlichung und Modernisierung des Herrschaftsgebietes zu treffen. Die Förderung des Buchwesens war ein wichtiger Bestandteil dieses von Ernst Wangermann als „Austrian Achievement“ bezeichneten Reformprogrammes. Innerhalb weniger Jahrzehnte vervielfachte sich die Anzahl der Firmen und die Buchproduktion.

Die Erforschung dieses Buchwesens, das Information, Wissen und Bildung überwiegend allein vermittelte, stellt ein von der österreichischen Aufklärungsforschung vernachlässigtes Gebiet dar. Die Tagung „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie“ soll die Geschichte in diesem Raum erhellen, wobei vor allem der transnationale und vielsprachige Charakter der Buchproduktion im Mittelpunkt stehen soll. Von besonderem Interesse ist auch die Untersuchung von Aufnahme, Verbreitung und Bekämpfung aufklärerischer Literatur in der österreichischen Monarchie.

Proposals (nicht länger als 400 Worte) sollten bis 30. November 2006 brieflich oder als E-Mail an folgende Adresse gesandt werden:

Johannes Frimmel & Michael Wögerbauer
Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft
Universität Wien,
Berggasse 11/5,
A-1090 Wien
johannes.frimmel@univie.ac.at
michael.woegerbauer@gmx.net

Die Beiträge (Länge: 20 Minuten) sollen einen oder mehrere der nachfolgenden Aspekte im Kommunikationszirkel des Buches thematisieren, auch im Vergleich zur Entwicklung in anderen Staaten:

1. *Konzepte und Bedingungen von Autorschaft*
 - ständischer und freier Schriftsteller; das fehlende Urheberrecht; Nachdruckdebatte
2. *Buch-, Zeitungs- und Zeitschriftenproduktion*
 - Staatliche Förderung (Privilegien); lokal und überregional tätige Firmen; orientalischer, hebräischer Druck; fremdsprachige Werke; Übersetzungen; die technischen Voraussetzungen (Papierproduktion, Schriftgießereien); bibliographische Erfassung und Statistik
3. *Distribution: Buchhandel, Antiquariate, Auktionen, Buchbinder, Marktverkauf*
 - Verbindungen des Buchhandels innerhalb der Monarchie; Verbindungen nach und von außen (süddeutscher Raum; Leipziger Messe u. a.); Kommissionäre; Zirkulation von Handschriften
 - Transportwege und -dauer; Zollgrenzen und -gebühren
 - Anfänge buchhändlerischer Organisationen; Anfänge der Buchgeschichtsschreibung
4. *Wissensvermittlung*
 - Institutionen (Schule, Klerus, Universitäten, Freimaurerlogen); Reisen; Rezensionswesen; Verbindung zu Theater, Musik und Kunst
 - Art und Umfang der politischen Information
 - Zensur (ständisch abgestufter Zugang zu Druckwerken; Unterlaufung durch Schmuggel und klandestine Literatur)
5. *Zugang zur Lektüre*
 - Alphabetisierung in der regionalen Abstufung; öffentliche und private Bibliotheken; der Literaturkanon und meistgelesene Literatur; Kosten der Bücher, Periodika im Verhältnis zum Einkommen

- Lese- und Schreibpraktiken (Durchsetzung staatlicher Normen, Fortdauer oraler Traditionen; populärer Umgang mit Lektüre und Schrift)

Unser Vorstand

Anlässlich der Vorstandssitzung bzw. Generalversammlung der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich am 23. März 2006 im Van Swieten Saal der Österreichischen Nationalbibliothek wurde der Vorstand statutengemäß neu gewählt. Er setzt sich nun wie folgt zusammen:

Erster Präsident: Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall (Institut für Germanistik, Universität Wien; Österreichischer Rundfunk).
office@murrayhall.com

Zweiter Präsident: HR Dr. Helmut W. Lang (Österreichische Nationalbibliothek, Wien).
hwlang@onb.ac.at

Erste Schriftführerin: Mag. Marianne Jobst-Rieder (Plakatsammlung, Österreichische Nationalbibliothek, Wien). marianne.jobst@onb.ac.at

Kassier: Dr. Johannes Frimmel (Universität Wien). johannes.frimmel@univie.ac.at

Erster Rechnungsprüfer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner (Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Wien). norbert.bachleitner@univie.ac.at

Geschäftsführender Sekretär: Prof. Dr. Otmar Seemann (Verleger, Sammler).
otmar@seemann.co.at

Mag. Dr. Christina Köstner (Buch- und Provenienzforscherin). christina.koestner@gmx.at

Dipl.Ing. Michael Martitschnig, ÖAW, Österr. Biographisches Lexikon und Biographische Dokumentation. office@kunstudkulturverlag.at

Mag. Michael Wögerbauer (Buchforscher). michael.woegerbauer@gmx.net

Prof. Dr. Peter R. Frank (Curator emeritus der Stanford Univ. Libraries, CA, USA. Heidelberg-Wien). prfrank@gmx.de. (Past President)



**Murray G. Hall
Christina Köstner**
**... allerlei für die
Nationalbibliothek
zu ergattern ...**
**Eine österreichische
Institution in der NS-Zeit**
2006. 170 x 240 mm.
614 S. 143 s/w-Abb. Gb.
Euro 49,-
ISBN 3-205-77504-X

Die vorliegende Arbeit räumt mit der Tabuisierung der eigenen Geschichte der österreichischen Nationalbibliothek bzw. dem Verschweigen der Verstrickung in NS-Verbrechen in offiziellen Publikationen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf und schildert erstmals die aktive Rolle, die die Bibliothek bei Erwerbungen spielte, bei der Errichtung der „Bücherverwertungsstelle“, der größten Bücherbeschlagnahme, Büchersichtungs- und -vernichtungsaktion der Nazis in Österreich, beim Raub privater und institutioneller Bibliotheken im In- und Ausland. Im Zeitraum 1938 bis 1945 sind bis zu einer halben Million geraubte Bücher in die Bibliothek gelangt. Die Publikation versteht sich als Beitrag zur bislang kaum behandelten Geschichte des Bibliothekswesens in Österreich in den Jahren 1938 bis 1945 und spiegelt gleichzeitig auch die politische Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert sehr gut wider.

WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN, TELEFON (01)330 24 27-0, FAX 330 24 27 320

7750400619

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich möchte der *Gesellschaft für Buchforschung
in Österreich* beitreten

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Jahresmitgliedsbeitrag für 2005: Ordentliche Mitglieder: € 21; Studenten: € 11;
Bibliotheken und Universitätsinstitute € 36; Sponsoren ab € 72.
Bankkonto: Bank Austria – Creditanstalt Kto. 601 779 408; BLZ 12000.
IBAN = AT72 1200 0006 0177 9408
BIC = BKAUATWW

(Diesem Heft liegt ein Erlagschein der BA-CA für den Mitgliedsbeitrag 2005 bei. Bitte um prompte
Einzahlung.)